

# Preussische Allgemeine



75 Jahre

Nr. 44 · 31. Oktober 2025

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 4,40 €



## Stadtbild

Die absurde Aufregung über die Benennung offensichtlicher Zustände in unserem Land **Seiten 1, 3 und 5**



Gaza Nach dem Hamas-Terror droht nun brutale Clan-Kriminalität **Seite 2**



Fragwürdig Donald Trump will sieben Kriege beendet haben – wirklich? **Seite 10**

VON ARIAN AGHASHAHI

DEBATTE

## Die „Stadtbild“-Debatte wird zum Menetekel unserer Epoche

Mit der Empörung über die Aussagen des Kanzlers zu den Folgen der Migration versucht das links-grüne Lager, das Reden über die Wirklichkeit zu verbieten

Das Stadtbild der deutschen Gegenwart gleicht einem ehemaligen Garten der Vernunft, der nun von wildem Gestrüpp der Ideologie überwuchert ist. Was einst als Selbstverständlichkeit galt, nämlich das Gesehene und das Erlebte zu benennen, ist zum Tabu erhoben worden. Wer das Offensichtliche ausspricht, provoziert einen moralischen Orkan, der jede vernünftige Debatte hinwegzufegen versucht und jeden Zweifel in den Orkus der gesellschaftlichen Verdammnis stoßen will.

Bundeskanzler Friedrich Merz sprach einen Satz, der einmal so banal war wie Regen im Oktober. Er sprach von der Veränderung des Stadtbildes durch Migration – und mit einem Schlag erhob sich das ganze Orchester der moralischen Empörung. Politik, Medien und Empfindungseliten stimmten sogleich die Liturgie des Betroffenheitskults an, in der das Faktum dem Gefühl geopfert wird. In einem Land, das Millionen Neubürger aufgenommen hat, darf nicht einmal der offensichtliche Wandel der Straßen, Plätze und Begegnungsräume thematisiert werden.

### Skandalisierung statt Debatte

Das bürgerliche Lager zeigt sich einmal mehr unfähig, ein eigenes Motiv zu setzen, während die Protagonisten der Antirassismusindustrie ihre Rollen mit Inbrunst spielen. Deren Tagesablauf verlangt das Ritual der Skandalisierung, denn nur die beständige Erschaffung und Pflege von Feindbildern verleiht ihrem Wirken Bedeutung. Der Opferstatus gerät so zur Ramschware im Supermarkt der Empörungswirtschaft.

Besonders frappierend wirkt dieser Tage die Empfindlichkeit all jener, die in Deutschland zu Wohlstand, Sicherheit und gesellschaftlicher Teilhabe gelangten. Berufsmigranten, die in anderen Ländern mit existenziellen Sorgen kämpfen müssten, reklamieren für sich die Rolle der

ewigen Benachteiligten und beschwören eine strukturelle Ausgrenzung, die jeder faktischen Grundlage entbehrt. Sie haben vom deutschen Rechtsstaat, von der offenen Gesellschaft und vom Sozialstaat profitiert, und dennoch ist das Klagen über angeblichen Rassismus der Grundnährstoff ihrer Identitätspolitik. Die Anklage gegen das angeblich rassistische Land ist zum politischen Kapital avanciert und nährt Karrieren in Verbänden, Ministerien und NGOs.

Das bürgerliche Lager scheint sich derweil aus dem Diskurs verabschiedet zu haben. Wo einst die Verwaltung mit Stolz auf ihre Integrationskraft blickte, regiert nun das Schweigen. Dabei zeigen sich die Fakten wie Findlinge auf weiter Flur: 13,6 Millionen legale Zuzüge seit 2015, über 740.000 illegale Grenzübertritte, eine erbärmliche Vollzugsstatistik von lediglich 180.000 Abschiebungen. Seit der Grenzöffnung durch Angela Merkel sind netto fünf Millionen Menschen nach Deutschland gekommen, davon die Hälfte junge Männer aus Afrika und dem Nahen Osten. Von den vor zehn Jahren angekommenen Migranten sind heute etwa 35 Prozent arbeitslos und leben von Sozialtransfers.

Diese statistischen Fakten offenbaren das Scheitern einer Politik, die aus Angst vor unbequemen Wahrheiten die Augen vor den demographischen und fiskalischen Realitäten verschließt. Die Balance der Gesellschaft ist in Bewegung geraten,

doch der Dialog über diese Verwerfungen bleibt ein Schattenboxen, in dem immer nur das eigene Spiegelbild getroffen wird.

Die öffentlichen Räume sind nicht länger Orte des liberalen Gemeinwesens, sondern Schauplätze des Rückzugs. Bahnhöfe, Parks, Plätze geraten in Grauzonen, deren neue Regeln nicht mehr aus Parlamenten, sondern aus den Räten der Parallelgesellschaften stammen. Nicht Rassismus ist die treibende Kraft der Gegenwart, sondern die Verdrängung des bürgerlichen Habitus, die Verschiebung der Maßstäbe durch Massenmigration und die institutionelle Ohnmacht einer Gesellschaft, die aus Angst vor moralischer Ächtung verstummt.

### Motive der Migrationslobbyisten

Die Erklärung dafür ist einfach und doch verstörend: Die Künstlichkeit des Diskurses dient einer Schicht, für die das Aufrechterhalten des Problems die Bedingung ihres politischen Daseins geworden ist. Wo die öffentlich-rechtlichen Programme mit einer Mischung aus Betroffenheit und Ritual die Debatte steuern, hat das Bürgertum zu schweigen. Die offensichtliche Wahrheit, dass die Transformation öffentlicher Räume und der Anstieg bestimmter Kriminalitätsfelder mit unkontrollierter Migration zusammenhängen, wird unter einer Decke des Kollektivschweigens erstickt. Die Frage, ob Migration thematisiert werden darf, ist zur politischen Gretchenfrage geworden.

Jeder halbherzige Versuch, sie zu stellen, wird als Sakrileg erachtet und entsprechend verfolgt. Und das bürgerliche Lager, einst Pfeiler des Rationalen, ist Zaungast des eigenen Untergangs.

Was fehlt, ist der institutionelle Mut zur wehrhaften Demokratie. Die Lösung ist keine bloß administrative Kommission, sondern die Schaffung einer exekutiven Behörde, eines Bundesamtes für Abschiebungen, das jedem illegalen Aufenthalt einen klaren juristischen Gegensatz entgegenstellt. Das amerikanische ICE, zum Beispiel, beschäftigt über 20.000 Mitarbeiter, die Mehrheit davon Vollzugsbeamte mit exekutiven Befugnissen, verteilt auf mehr als 400 Büros im In- und Ausland. Diese Organisation zeigt täglich, wie konsequente Souveränität und Verteidigung nach außen konkret aussehen. Auch Deutschland benötigt eine solche Behörde mit einer klaren Agenda: Wer illegal kommt, geht.

Die Stadtbild-Debatte ist das Menetekel unserer Epoche. Das Bestreben, jedes Nachdenken über die offensichtlichen Folgen der Migration verbieten zu wollen, untergräbt die Fundamente unseres Staates. Der Ausgang der Debatte entscheidet mit, ob Deutschland in seiner Selbsttäuschung verharrt oder sich die Freiheit nimmt, mit klarem Blick zu sprechen. Wer schweigt, verabschiedet sich aus der Gemeinschaft der Sprechenden, und das Schweigen der vielen wird zur Legende der letzten Tage.

IN DIESER AUSGABE

**Politik**  
Deutschland im Griff chinesischer Hersteller wichtiger Arzneimittel **Seite 7**

**Kultur**  
Schon gewusst? Warum der Besitz von Büchern glücklich macht **Seite 9**

**Das Ostpreußenblatt**  
In Allenstein lernen Jugendliche beim Hip-Hop-Tanz Deutsch **Seite 13**

**Lebensstil**  
Die Insel Madeira – im portugiesischen Garten des Atlantiks **Seite 21**



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite [paz.de](http://paz.de)



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

**Im Gazastreifen** kämpfen Familienverbände gegen die Hamas – Doch erste Clans schließen sich jetzt den Terroristen an – Experten befürchten eine Zersplitterung in Warlord-Zonen – Kompletter Kontrollverlust droht

# Vom Hamas-Terror zur Clan-Kriminalität

Israels Armee setzt in Gaza aktuell noch auf die Mithilfe von schwer bewaffneten Familien-Milizen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Neben der islamischen Terrororganisation Hamas gibt es im Gazastreifen auch Dutzende von großen Familienclans, sogenannte Hamulas, die oftmals eigene schwer bewaffnete Milizen unterhalten. Experten gehen davon aus, dass von den über zwei Millionen Menschen, die im Gazastreifen leben, wahrscheinlich rund drei Viertel einem Verwandtschaftsverband angehören. Und diese Clans versuchen unablässig, zum Machtfaktor Nummer Eins in dem Autonomiegebiet zwischen Ägypten und Israel zu werden. Deshalb ereigneten sich in den letzten zwei Jahren mehr als 200 gewalttätige Zusammenstöße zwischen Hamula-Milizionären und Hamas-Terroristen mit hunderten von Toten. Als besonders erbitterte Gegner der Hamas traten dabei der Abu-Schabab-Clan, der Dogmusch-, der Al-Madschajda- und der Ramis-Hellis-Clan in Erscheinung.

Das Pikante daran: Drei dieser Familienverbände wurden womöglich sogar von Israels Armee unterstützt. So erhielten die „Palestinian Popular Forces“, also die Miliz des Beduinen-Führers und früheren Drogenschmugglers Yassir Abu Schabab aus Süd-Gaza, laut einem Bericht der „Times of Israel“ etliche Kalaschnikow-MPs, welche die Israelischen Verteidigungstreitkräfte (IDF) wiederum getöteten Hamas-Verbrechern abgenommen hatten. Deswegen setzte die Hamas ein Kopfgeld auf Schabab aus. Hingegen stand und steht der Dogmusch-Clan, dessen Anführer die Gruppe „Armee des Islam“ gründete, der nächsten Terrororganisation, Islamischer Staat, nahe.

Nach dem derzeitigen Waffenstillstand zwischen Israel und der Hamas sahen die Clans ihre Chance gekommen, die scheinbar am Boden liegende verhasste Hamas endlich final auszuschalten. Vor diesem Hintergrund schrieb Hussam al-Asta, der Führer des Al-Madschajda-Clans, der bislang mit dem größten politischen Rivalen der Hamas, nämlich der säkularen Fatah, kooperierte, auf Facebook: „An alle Hamas-Ratten: Eure Tunnel sind zerstört, eure Rechte existieren nicht mehr. Bereut, bevor es zu spät ist.“

Doch die Hamas, die in letzter Zeit wohl mehrere tausend neue Kämpfer re-

krutieren konnte, gab nicht auf und lieferte sich blutige Gefechte mit den diversen Clan-Milizen. Zudem exekutierte die Harakat al-Muqawama al-Islamiya etliche Palästinenser unter dem Scheinvorwurf der Kollaboration mit Israel. Dabei kann man davon ausgehen, dass die meisten Opfer gegnerischen Clans angehörten. Parallel dazu verkündete die Terrormiliz am 13. Oktober eine Amnestie für die Mitglieder der Hamulas, die sich ihr nun anschließen. Das zeigte durchaus Wirkung: Der Al-Madschajda-Clan, dessen Chef gerade noch heftig gegen die Hamas gehetzt hatte, wechselte eiskalt die Seiten. Diesem Beispiel folgten in den letzten Tagen sieben weitere Clan-Milizen.

## Aufrüstung der Clans

Ungeachtet dessen setzt Israel nach wie vor auf die übrigen Familienverbände in Gaza, welche die Hamas weiter bekämpfen. Für den stellvertretenden Leiter der Abteilung für Palästina im IDF-Planungsstab, Amit Yagur, führt kein Weg an einer

Kooperation mit den lokalen Milizen vorbei, wenn es um die Wiederherstellung der Ordnung im Gazastreifen geht. Ebenso pries der Exekutivdirektor des Middle East Forums und politische Berater des israelischen Außen- und Verteidigungsministeriums, Gregg Roman, die Vorzüge der bewaffneten Clans: Diese hätten in der Vergangenheit ganze Stadtviertel von Hamas-Zellen gesäubert und die Sicherheit der Zivilbevölkerung dort garantiert. Außerdem kontrollierten die Hamulas die grenzüberschreitenden Handelsnetzwerke, die für die wirtschaftliche Erholung im Gazastreifen unverzichtbar seien. Darüber hinaus verfügten die Familienverbände im Gegensatz zur Hamas über ein beachtliches Reservoir an hochqualifizierten Akademikern, die wichtige Positionen im neuen Gaza besetzen könnten – sofern die Hamas endlich von der Bildfläche verschwinde.

Diese euphorische Haltung stößt aber zunehmend auf Kritik. So meinte der ehemalige hochrangige Mitarbeiter des israelischen Inlandsgeheimdienstes Shin Bet,

Shalom Arbel: „Wir geben das, was die IDF tun sollten, einer Gruppe von Kriminellen aus Gaza in die Hand ... Wer überwacht das? Nach welchem Gesetz funktioniert das?“

## Unkalkulierbares Risiko

Und der frühere Außen- und Verteidigungsminister Avigdor Lieberman fügte hinzu: „Plötzlich verteilt der Staat Israel Waffen an alle möglichen Banden. Das ist Wahnsinn. So wie Netanjahu damals versuchte, mit der Hamas ein Gegengewicht zur Palästinensischen Autonomiebehörde aufzubauen, baut er jetzt Milizen, die sich mit dem Islamischen Staat identifizieren, als Gegengewicht zur Hamas im Gazastreifen auf.“ Andere Stimmen wiederum warnen vor der Entstehung eines unkontrollierbaren Warlord-Systems wie in Somalia und dem kompletten Kontrollverlust infolge der Zersplitterung von Gaza in verfeindete kleine Machtzentren unter der Fuchtel der Clans.



Angeblich leidet ganz Gaza unter Hunger, aber Waffen gibt es dafür scheinbar im Überfluss. Allen voran die diversen Milizen der Familienverbände, wie der Al-Madschajda-Clan, präsentieren ihre militärische Schlagkraft offen auf Gazas Straßen

## ISLAM-TERROR

### Wird Pakistan neue Hochburg der Hamas?

Die palästinensische Terrormiliz Hamas sucht nunmehr auch in Pakistan Verbündete. Als Schlüsselfiguren fungieren dabei vor allem Naji Zaheer und Khaled Qaddoumi. Ersterer ist seit dem blutigen Hamas-Massaker an über 1200 wehrlosen Israelis im Oktober 2023 ein gern gesehener Ehrengast bei Kundgebungen und Konferenzen in der Islamischen Republik Pakistan.

Dort zeigt er sich nicht nur im Kreise von Vertretern islamistischer politischer Parteien wie der Jamiat Ulema-e-Islam und der Pakistan Markazi Muslim League, sondern posiert auch dreist mit Mitgliedern der terroristischen Dschihadisten-Gruppierungen Laschkar-e Taiba und Jaish-e Mohammed. Nur eine Woche nach dem Massenmord an jüdischen Bürgern lobte Zaheer in Peshawar „die Einmütigkeit des pakistanischen Volkes sowie die politische und diplomatische Unterstützung der Regierung des Landes für das palästinensische Volk“, bevor er übelste antiisraelische Parolen skandierte. Ebenso erklärte Zaheer den Gazakrieg zu einem „Krieg des Islam“, der erst ende, wenn „Israel ausgelöscht ist und die Juden fliehen“.

Qaddoumi wiederum, der eigentlich als Hamas-Vertreter im Iran aktiv ist, wurde im Senat, also dem Oberhaus des pakistanischen Parlaments, wie ein Staatsgast gefeiert. Danach nahm er gemeinsam mit Zaheer und dem Hamas-Führer Bilal Al Sallat an einer Konferenz zum Thema „Solidarität mit Kaschmir und die Hamas-Operation Al-Aqsa-Flut“ teil, wobei der letztere Begriff der palästinensische Codename für die grausame Mordaktion vom 7. Oktober 2023 war.

Nach Einschätzung des indischen Medienportals „News 18“ versuchen die Hamas und deren pakistanische Partner, Gaza mit dem größtenteils unter der Kontrolle Indiens stehenden Kaschmir auf eine Stufe zu stellen und die Glaubenskrieger in beiden Regionen in ihrem Kampf gegen „ungläubige Besatzer“ zu vereinen. Dies berge durchaus auch die Möglichkeit, dass Pakistan zu einer neuen Basis der Hamas werde. W.K.

## GEWOLLTE TÄUSCHUNG

# Die bewusste Verharmlosung palästinensischer Verbrecher

Über 2000 Mörder musste Israel freilassen, um 20 noch lebende Geiseln zurückzubekommen – doch das ZDF verdrehte die Tatsachen

Die schon seit Längerem wegen ihrer unprofessionellen und parteiischen Äußerungen umstrittene ZDF-Moderatorin Dunja Hayali fabulierte angesichts der Freilassung von rund 2000 Palästinensern aus israelischer Haft im Zuge des Geisel-Abkommens zwischen Israel und der Hamas von „palästinensischen Geiseln“, die bisher „in israelischen Gefängnissen gegessen haben“. Das ZDF verharmloste das als „Versprecher“, obwohl man parallel zur Aussage von Hayali die Textzeile „Austausch der Geiseln hat begonnen“ einblenden ließ. Wie abwegig diese Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens erneut war, belegt ein exemplarischer Blick auf einige der

250 zu lebenslanger Haft verurteilten Schwerverbrecher, die jetzt im Nachgang zu dem Hamas-Massaker und der damit verbundenen Verschleppung israelischer Bürger freikamen.

Ahmad Kaabneh ist ein eiskalter Mörder, der 1997 bei einem Raubüberfall im Wadi Qelt zwei junge Frauen, Hagit Zivicki und Liat Kastiel, erstach. Raed Sheik war am Lynchmord in Ramallah im Oktober 2000 beteiligt und erschlug den israelischen Reservisten Vadim Nurzhitz mit einer Eisenstange, wofür er zweimal lebenslanglich erhielt. Mohammed Dawud warf 1987 einen Molotowcocktail in das Auto einer jüdischen Familie, wodurch die schwangere Ofra Moses und ihr fünfjähri-

ger Sohn Tal starben. Ahmad Kafina stach 2006 in der Stadt Petach Tikwa bei Tel Aviv auf die Fahrgäste eines Sammeltaxis ein und tötete dadurch die 58jährige Krankenpflegerin Kinneret Ben Shalom. Nabil Abu Kdeir aus Ostjerusalem ermordete 2009 seine eigene Schwester, weil er sie der Zusammenarbeit mit dem israelischen Inlandsgeheimdienst Shin Bet verdächtigte. Ayham Kamamji verbüßte gleichfalls zwei lebenslangliche Haftstrafen wegen der Entführung und Ermordung des jüdischen Jugendlichen Eliyahu Asheri in Ramallah. Jihad Roum beging ein ebensolches Verbrechen, wobei das Opfer in seinem Falle Yuri Gushchin aus Pisgat Ze'ev war. Zwei weitere israelische

„Palästinensische Geiseln, die bisher in israelischen Gefängnissen gegessen haben...“

Dunja Hayali  
ZDF-Moderatorin

Jugendliche starben infolge der Attacken von Mohammed und Abed Shamasneh. Ein Kindermörder wie Dawud ist auch Ibrahim Alikam, der 1996 Ita Zur und den zwölfjährigen Efraim Zur tötete. Besonders widerlich war zudem das Verhalten von Adnan Abiyat, der etliche Selbstmordanschläge und Entführungen organisierte. Der Terrorist versteckte sich vor seiner Festnahme in der Geburtsklinik von Bethlehem.

Personen wie die genannten Verbrecher als Geiseln Israels zu bezeichnen, ist jedes Journalisten mit einem Funken Berufsehre im Leibe unwürdig. Aber Hayali fungiert ja grundsätzlich nur als Propagandist. W.K.

# Ein deutscher Herbst

Mit seiner eher beiläufig geäußerten Äußerung über das veränderte „Stadtbild“ in vielen Orten des Landes hat Bundeskanzler Merz eine nicht enden wollende Debatte ausgelöst. Szenen eines Kulturkampfes um einen Politikwechsel in Deutschland

VON REINHARD MOHR

**M**an wünschte sich, die völlig aus dem Ruder gelaufene, maßlose Empörung über Friedrich Merz' Wort vom „Stadtbild“ wäre nur ein Sturm im Wasserglas gewesen. Denn jeder, der in diesem Land überhaupt noch auf die Straße geht, weiß doch, was Merz gemeint hat: Immer mehr Messerverbotzonen, Weihnachtsmärkte als Hochsicherheits-Bereiche, nächtliche No-go-Areas vor allem für Frauen, Schwule und Juden, steigende Gewaltkriminalität, weit überproportional von zugewanderten Ausländern verursacht, Schlägereien im Freibad, urbane Verwahrlosung, Müll, Lärm und eine Tendenz zur Islamisierung bestimmter Stadtteile, die bis in die Schulen reicht, wo Schülerinnen ohne Kopftuch von muslimischen Mitschülern bedrängt werden, den Hijab aufzuziehen und den Ramadan einzuhalten. Immer häufiger werden Gebetsräume vor Gericht eingeklagt, und wer durch bestimmte Straßen großer Städte läuft, sieht fast nur noch junge Männer meist ausländischer Herkunft, die in Gruppen zusammenstehen.

Aber nein, die Wucht der grenzenlosen moralischen Aufwallung war gewaltig. „Widerlich“, „menschenfeindlich“, „rassistisch“, „spalterisch“ – das Wort vom „Stadtbild“ hat die links-grüne politische Klasse und große Teile der Medienöffentlichkeit zu neuen Höchstleistungen der Empörungskultur getrieben. Viele führende Sozialdemokraten, darunter auch Vizekanzler Klingbeil, schlossen sich an, die üblichen Prominenten sowieso. Die „heute show“ im ZDF platzte geradezu vor Begeisterung, es dem verhassten Kanzler wieder einmal so richtig geben zu können. Und natürlich musste sich auch der 83-jährige Günter Wallraff („Ganz unten“) zu Wort melden und Merz zurufen „Gehen Sie in sich!“ „taz“-Chefredakteur Peter Unfried fragte sicherheitshalber seine Tochter. Antwort: Ihr Problem seien vor allem „weiße Männer über 50, die Frauen im öffentlichen Raum begripschten“. Na denn.

## Ein Maximum an Realitätsverleugnung

Psychologen würden sagen: Hier explodierte das ganze Potential an Realitätsverleugnung und Verdrängung, das in diesem Land mobilisiert werden kann. Sigmund Freud diagnostizierte vor über hundert Jahren das Symptom der Hysterie bei Damen der gehobenen Wiener Gesellschaft, die ihre sexuellen Wünsche unterdrückten und verdrängten.

Die politische Hysterie, deren Zeugen wir gerade geworden sind, ist dagegen eine Folge der Verdrängung all jener gesellschaftlichen Probleme, die mit der Masseneinwanderung in den letzten zehn Jahren zusammenhängen. Das perfide kalkulierte Missverständnis einer gewiss ungeschickten und unterkomplexen Äußerung im Nebensatz verrät viel über die aktuelle Lage in Deutschland. Statt einfach mal vor die Tür zu gehen, dahin, wo es „weh tut“ (Sigmar Gabriel) und ziemlich unschön ist, echauffieren sich die üblichen Verdächtigen des linken Kulturkampfes über einen vermeintlichen „Generalverdacht“ gegen Millionen Menschen, die hier seit Jahren und Jahrzehnten leben und arbeiten. Dabei wissen sie genau, dass das eine Lüge ist.

In Wahrheit fürchten die links-grünen Verdrängungskünstler die Beschreibung ideologisch unliebsamer Realitäten wie der Teufel das Weihwasser. Es gab auch Zustimmung für den Kanzler, von Parteifreunden, Landräten und Bürgermeistern. „Merz hat ausgesprochen, was viele Bürger denken, aber selten offen sagen“, sagte etwa der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer. Es gebe durchaus ein Problem im Stadtbild, und dies hänge zusammen „mit dem Gefühl, dass Ordnung, Sicherheit und Regeln nicht mehr



Offensichtliche Schiefelage: Während die Bürger die Folgen der unkontrollierten Migration täglich spüren, werden diese – wie hier am Hamburger Steindamm – von Meinungsführern im rot-grünen Lager noch immer bestritten

konsequent durchgesetzt werden“. Polizeigewerkschafter ergänzten, dass es selbst für ihre Beamten, zum Beispiel im Umkreis großer Bahnhöfe, immer gefährlicher werde.

Das ZDF-Politbarometer ergab schließlich, dass knapp zwei Drittel der Deutschen das genauso sehen. Warum? Weil sie es täglich erleben. Umso absurder die wütende Blindheit, die sich als Moral tarnt, tiefend vor Selbstgerechtigkeit.

Woher die Wut? Es tut sich eben doch was im Land: Der eben noch dominante links-grüne Zeitgeist kriegt seit ein paar Monaten immerhin Widerworte von höchster Stelle. Das kennen sie gar nicht mehr. Die politische Freiheit über den Wolken aus Moralismus, Besserwisseri und Bevormundung schien grenzenlos zu sein (danke, Reinhard Mey!). Umso größer nun die Empörung. Heidi Reichennek, das rhetorische Maschinengewehr der neuen Lipstick-Linken, findet bald keine Worte mehr, um all die „rechtsreaktionären Untaten“ zu verdammen, zuletzt die Pläne einiger Kommunen, „Geflüchtete“ zu ein paar Stunden Arbeit in der Woche zu verpflichten. Wenn das keine unmenschliche „Ausgrenzung“ (Reichennek) ist! Und jetzt soll es auch noch deutlich mehr Abschiebungen geben, dazu Verschärfungen an anderen Stellen, um illegale Migration zu verringern.

## Das nützliche Gespenst des Populismus

Zum Glück für das links-grüne Lager gibt es die AfD, die den Antifaschismus im Land auf immer neue Höhen treibt. Ein hilfreicher Feind, der zugleich ein Verbündeter ist im Kulturkampf um die eigene ideologische Deutungshoheit. Auch der smarte „Tages-themen“-Moderator Ingo Zamperoni macht dabei mit. Im Interview mit dem Politikwissenschaftler Thomas Biebricher versuchte er erst gar nicht herauszufinden, was genau Merz gemeint haben könnte. Mit dem Attribut „populistisch“ ist alles gesagt.

In den öffentlich-rechtlichen Medien ist links allerdings noch lange nicht „vorbei“, wie Unionspolitiker glaubten, und genau hier liegt die Krux: In der Sandwich-Position zwischen dem links-grünen Realitätsverweigerungs-Milieu und der fundamental-oppositionellen AfD ist es für die politische Mitte verdammt eng geworden. Es fängt mit der Analyse der Situation, dem Lagebild, an und

hört mit der Umsetzung wichtiger Wirtschafts- und Sozialreformen nicht auf. Überall Aufschrei und Empörung.

Die AfD selbst braucht übrigens zur Zeit nichts zu tun, außer zu warten und zuzusehen, wie sich die Parteien der Mitte von selbst zerlegen. In einigen Umfragen ist sie bereits die stärkste Partei – vor CDU und CSU. Jahrelange Versäumnisse der Politik rächen sich jetzt. Wut und Enttäuschung „draußen im Lande“ münden in jene deutsche „Lust am Untergang“, die der Schriftsteller Friedrich Sieburg schon in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts diagnostiziert hatte. Ein Spiel mit dem Feuer – aber ansteckend.

## Die Stimmung im Volk

Doch es hilft nichts: Die Lage ist tatsächlich ernst. Mindestens drei von vier Deutschen würden dem zustimmen. Sie kennen die Probleme – von der strukturell verursachten Wirtschaftskrise über die Folgen der Massmigration bis zu unhaltbaren Zuständen bei der Infrastruktur, Bildung und Energiekosten, dazu ein unbezahlbarer, überbürokratisierter Sozialstaat, der zum Missbrauch geradezu einlädt. Manche fühlen sich inzwischen fremd im eigenen Land. Siehe „Stadtbild“.

Aber wehe, wenn Einschnitte bei bestimmten Sozialleistungen aufs Tapet kommen, wenn „gespart“ werden soll! Dann wird „die Axt an den Sozialstaat gelegt“, dann wird „auf den Ärmsten der Armen herumgetrampelt“, dann hat die „zynische Unmenschlichkeit“ freie Bahn.

Im logischen Umkehrschluss heißt das ja: Niemand muss in Deutschland arbeiten, weil ihm stets und bedingungslos ein Grundeinkommen zur Verfügung steht. Ein Offenbarungseid der Linken, den sie selbst gar nicht bemerkt: Nicht mehr die Arbeit beziehungsweise die Arbeiter, das Proletariat – bei Karl Marx noch die einzige Quelle der Mehrwertproduktion und des gesellschaftlichen Reichtums – stehen im Zentrum der Politik, sondern diejenigen, die, aus welchen Gründen auch immer, gar nicht oder nur wenig arbeiten, viele darunter, obwohl sie es könnten.

Sozialer Aufstieg durch Arbeit und Bildung – das war gestern. Heute geht es um die ideologisch jederzeit einsetzbare Verfügungsmasse der „Abgehängten“ und „Entmündigten“ – „Schutzbedürftige“ im weitesten Sin-

ne, denen man nichts zumuten darf. Auch der Wunsch einer Mehrheit der Bürger nach weniger Arbeit und mehr „Work-Life-Balance“ ist kein Geheimnis. Was früher einmal der „Arbeiterstolz“ der Malocher war, ist heute das flexibilisierte Augenblicks-Bewusstsein der Job-Surfer in Teilzeit, gerne von Lissabon aus. Alles andere gilt als unzumutbare Knochenmühle, ganz ohne Meeresblick.

Währenddessen gelten 1,35 Billionen Euro, die Summe aller Sozialleistungen in einem Jahr, als unantastbar. Hilfe, bloß kein Sozialabbau! Ein Blick nach Frankreich genügt, um zu sehen, in welche Sackgasse der Unregierbarkeit das führen kann.

## Kommt die Zeitenwende, Teil II?

All dies ließe sich ändern, ganz pragmatisch, denn letztlich ist es keine ideologische Frage von rechts oder links, sondern von Verstand und Vernunft: Realismus statt Moralismus. Wenn heute selbst ehemalige „Gastarbeiter“ aus Italien, Jugoslawien und der Türkei fragen, wo eigentlich das alte Deutschland geblieben sei, dann geht es nicht um preußische Pickelhauben-Herrlichkeit, sondern um die verlorenen Tugenden wie Augenmaß, Fleiß, Zuverlässigkeit und Effektivität, für die die Deutschen einmal Weltruf genossen.

Doch die Empörungsrouten des links-grünen, von zahllosen NGOs gestützten Milieus, zeigen, wie schwer im Augenblick jeder Versuch ist, auch nur die größten Mängel in der Sozial-, Wirtschafts- und Klimapolitik zu beheben. Auch wenn es Abwehrkämpfe und Rückzugsgefechte sind – sie werden mit großer moralischer Geste ausgefochten. Der Kulturkampf ist im vollen Gange, wie die absurde „Stadtbild“-Debatte zeigt. Linke SPD-Bundestagsabgeordnete fordern jetzt sogar einen „Stadtbild“-Gipfel im Kanzleramt. Ihr Acht-Punkte-Plan zu „Schwierigkeiten im Stadtbild“ nennt vielfältige Ursachen: soziale Missstände, Wohnungsnot, Verwahrlosung öffentlicher Räume, fehlende soziale Infrastruktur und unzureichende Prävention. Zu den Gegenmaßnahmen zählen „Grünflächen, Wasserstellen, Sitzgelegenheiten“, „sicherer Fuß- und Radverkehr und barrierefreier ÖPNV“. Nur das Thema Migration kommt nicht vor.

Was nun? 49 Prozent der Befragten rechnen in einer aktuellen Umfrage damit, dass die aktuelle Bundesregierung nicht bis 2029 hält. Tatsächlich drohen französische Verhältnisse. Und seien wir ehrlich: Eine gute Lösung zeichnet sich nicht ab. Wenn selbst die stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag, deren Namen so gut wie niemand kennt, in Bielefeld gegen „ihren“ Kanzler auf die Straße geht („Bündnis gegen rechts“), dann möchte man ihr zurufen: Geh doch dahin, wo der Pfeffer wächst!

Eine aktive Zusammenarbeit mit der AfD würde die Union zerreißen, und die Mini-Volksfront aus der Reste-SPD, Grünen und Linken steckt auch weit unterhalb von 40 Prozent fest. Doch wie der Mauerfall vor 36 Jahren gezeigt hat: Wunder gibt es immer wieder. Damals war die Realität der maroden DDR stärker als jede Propaganda, und etwas Ähnliches könnte heute wieder passieren. Der Druck der Verhältnisse könnte etwas Neues erzwingen. Zum Beispiel die Entscheidung, den Koalitionsvertrag zu Altpapier zu erklären und das zu tun, was jetzt dringend notwendig ist: eine Zeitenwende, Teil II.

Denn so wie jetzt kann es sicherlich nicht weitergehen.

● **Reinhard Mohr** schreibt unter anderem für „Die Welt“ und die „Neue Zürcher Zeitung“. Zuletzt erschien unter dem Titel „Good Morning Germanistan! Wird jetzt alles besser?“ die Fortsetzung seines mit Henryk M. Broder geschriebenen Bestsellers „Durchs irre Germanistan. Notizen aus der Ampelrepublik“ (2023, beide Europa Verlag).

[www.europa-verlag.com](http://www.europa-verlag.com)

## MELDUNGEN

## Deutsche Rente hinter Botswana

**New York** – Im weltweiten Vergleich der Altersversorgungssysteme belegt die Bundesrepublik nur Platz 21 von 50 bewerteten Staaten. Laut dem Mercer Global Pension Index, der jährlich von der Unternehmensberatungsgesellschaft Mercer, dem US-amerikanischen CFA Institute und der Monash University in Melbourne erstellt wird, schneidet das deutsche Rentensystem in puncto Angemessenheit mit einem neunten Rang noch recht gut ab. Andererseits reicht es in den Kategorien „Nachhaltigkeit und Stabilität“ sowie „Vertrauenswürdigkeit“ nur für die Plätze 30 und 34. Hier wird die Bundesrepublik sogar von Staaten wie Kasachstan, Malaysia und Botswana übertroffen. An der Spitze liegen die Niederlande, Dänemark, Island, Singapur und Israel. Das größte Manko des deutschen Rentensystems ist laut den Studienautoren dessen Finanzierung auf Umlagebasis, die dem demographischen Wandel nur unzureichend Rechnung trage. W.K.

## AfD-Jugend: Neugründung

**Gießen** – Am 29. und 30. November wollen junge AfDler eine Nachfolgeorganisation für die aufgelöste AfD-Nachwuchsorganisation Junge Alternative (JA) gründen. Hauptursache für die Auflösung dürfte die organisatorische Unabhängigkeit der JA von der AfD gewesen sein. Damit könnte die JA mit einem einfachen Vereinsverbot belegt werden. Als Teil der Partei wäre dies erheblich schwieriger. Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat die JA als erwiesenen rechtsextremistische Bestrebung eingestuft. Die Antifa und andere NGOs mobilisieren bereits jetzt gegen die geplante Veranstaltung. Torsten Krückemeier, Polizeipräsident von Mittelhessen, erwartet scharfe Proteste: „Dazu haben wir im Polizeipräsidium Mittelhessen einen Vorbereitungsstab eingerichtet, der bereits seit mehreren Wochen intensiv an der Vorbereitung und Planung des bevorstehenden Einsatzes arbeitet.“ F.B.

## Woidke flirtet mit der AfD

**Potsdam** – Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke kann sich unter bestimmten Voraussetzungen eine Zusammenarbeit mit der AfD vorstellen. Woidke sagte, die AfD müsse „alle Extremisten, alle Neonazis, alle ehemaligen NPD-Mitglieder und viele andere, die diesen Staat verachten, welche die Demokratie und die Freiheit verachten“, herausschmeißen – dann sei eine Zusammenarbeit denkbar. Der brandenburgische SPD-Politiker fügte hinzu, die AfD habe es selbst in der Hand, „die Brandmauer noch heute überflüssig zu machen“. Rückendeckung erhielt Woidke vom Koalitionspartner BSW, auch CDU-Landeschef Jan Redmann sagte, Woidke habe „eine Selbstverständlichkeit ausgesprochen“. Die letzte Wahlumfrage für Brandenburg stammt vom Institut INSA und wurde vom 9. bis 16. September 2025 durchgeführt. Bei der Umfrage schnitt die AfD mit 34 Prozent ab. Die SPD landete mit zehn Prozentpunkten Rückstand nur noch auf Rang zwei. H.M.



Noch ist nicht sicher, ob man wie in Dänemark oder Schweden per Los zur Bundeswehr eingezogen werden soll

## WEHRPFLICHT

## Per Gewinnlos zur Truppe

Das klappt nur, wenn der Militärdienst akzeptiert wird – so wie in Skandinavien

VON SVERRE GUTSCHMIDT

Spätestens im November will die schwarz-rote Bundesregierung sich einig sein, ob die Bundeswehr ihren Bedarf an aktiven Soldaten und Reservisten über Freiwillige deckt, oder doch eine Art Wehrpflicht gesetzlich vorgebahnt wird. Eine Einigung in der Regierung schien bereits nah, doch die CDU will nun noch nachbessern. Ihr fehlen verpflichtende Klauseln, falls es nicht genug Freiwillige gibt.

So berät der Bundestag über einen konkreten Gesetzentwurf, aber ohne Einigung in der Regierung selbst. Die Ansichten dort und in den beteiligten Parteien könnten kaum unterschiedlicher sein: Die CSU fordert „500.000 Soldaten und Reservisten, Hunderte neue Panzer, eine Drohnen-Armee und ein Raketenabwehrschild“, weil Technologie und Wehrpflicht gleichermaßen gefragt seien.

Immerhin war es der frühere CSU-Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, der ab 2010 die „Aussetzung

der Wehrpflicht“ als faktische Abschaffung umsetzte. Inzwischen aber plädiert er entgegengesetzt wieder für die Wehrpflicht. Die CDU setzt sich zudem seit einem Parteitagbeschluss vom März für eine schrittweise Rückkehr zur Wehrpflicht ein. Es müsse die „Aussetzung schrittweise zurückgenommen werden“. Was das genau heißt, bleibt jedoch offen.

## Kleinster gemeinsamer Nenner

Die Idee vom „Spannungsfeld“ als Begriff, der verstärkte Abwehrbereitschaft auslösen soll, kommt ebenfalls aus der CDU. Bundeskanzler Merz wirbt für eine Kontingentwehrrpflicht und ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr für alle jungen Deutschen. Konkret sollen Fachleute der Armee festlegen, wer gebraucht wird, und diese Männer sollen dann eingezogen werden. Als gemeinsame Linie diskutieren die Schwesterparteien CDU und CSU ein Losverfahren, wer generell einberufen und gemustert wird. Losen als kleinster gemeinsamer Nenner könnte damit zum übergreifenden Kompromiss werden.

Aber auch die SPD spricht nicht mit einer Stimme. Die Mehrheit dort will ein freiwilliges Modell, nennt Schweden als Vorbild. Verteidigungsminister Boris Pistorius will alle jungen Männer – geboren ab 2007 – zumindest zur Musterung schicken. Ein möglicher Kompromiss mit der CDU könnte lauten, nur einen Teil der relevanten Jahrgänge junger Männer je nach Bedarf per Los „einzuladen“, also zu mustern und/oder zu verpflichten. Pistorius drängt weniger auf die Pflicht, als auf einen baldigen Überblick über die fraglichen Jahrgänge.

## Musterung erfolgt online

Der mangelnde Überblick nach Aussetzung der Wehrpflicht und damit auch dem Ende der Musterung und aller Daten über mögliche Einzuberufende ist das Ausgangsproblem, auch für andere europäische Staaten. Schweden setzte 2009 die Wehrpflicht aus. Der nordische Nachbar verfügt über größere Streitkräfte pro Einwohner, aber mit ähnlichen Herausforderungen wie Deutschland. Das Land

hat die Wehrpflicht 2018 wieder eingesetzt, aber strukturell dominiert die Berufsarmee. Denn rechtlich dürfen keine Wehrpflichtigen im Ausland eingesetzt werden. Wehrpflicht ist in Schweden ein politisch linkes Thema, Debatten um Wehrgerechtigkeit unbekannt. Die Wehrpflicht dient dem Ziel, 46.000 militärisch Ausgebildete im Ernstfall einziehen zu können. Die Musterung erfolgt für alle im Jahrgang und online. Die Gesamtstärke der Streitkräfte liegt bei rund 116.000 Soldaten im Ernstfall – im Frieden mit maximal 60.000 Aktiven weit niedriger.

Wehrpflicht ist also mehr eine Ausbildungspflicht, organisiert wie eine Behörde. Rund 8000 Wehrpflichtige müssten jedes Jahr starten, rund 2200 davon melden sich zuletzt freiwillig. Der gesellschaftliche Eingriff ist somit überschaubar: Auf rund 100.000 Männer und Frauen eines Jahrgangs, die theoretisch verpflichtet werden könnten, kommen schlussendlich rund 6000, die für zwölf Monate antreten müssen und sich nicht freiwillig gemeldet haben. Militärische Experten rekrutiert das Land somit kaum aus den gelosten Wehrpflichtigen, sie sind eher Zusatzreserve.

## Bereitschaft zum Militärdienst

In der öffentlichen Debatte spielt der Einsatz für das Land und die Gemeinschaft sowie die Bereitschaft dazu auch in Dänemark eine große, wenn nicht noch größere Rolle, wie Umfragen zeigen. Zwar hat Dänemark theoretisch ein Losverfahren, aber so kleine Streitkräfte, dass selbst die aktuelle Aufstockung von 25.000 auf 28.000 Mann als Gesamtstärke keine Probleme bei der Freiwilligenbeschaffung macht. Zuletzt meldeten sich rund 4700 Dänen, Männer wie Frauen. Sollte doch gelost werden müssen, brächte das Verfahren weit weniger Eingriffe als in Deutschland, zumal die Bereitschaft zum Dienst hoch ist. Alle Frauen ab 18 müssen sich in das Armeeregister eintragen.

Generell lässt sich an skandinavischen Modellen erkennen, wie wichtig die Abstimmung von Bedarf und tatsächlicher Ausbildungskapazität ist. Anders als bei der Bundeswehr, stehen Kasernen, Material und Ausbilder ausreichend bereit. Zudem sind Wehr- oder generelle Dienstpflicht anerkannt und kaum umstritten.

Im kleinen Litauen herrscht bereits seit 2015 Wehrpflicht per Los – das baltische Land führte als erste europäischer Staat die Wehrpflicht wieder ein. 4000 Männer pro Jahr werden bald gelost. Auch hier kann Deutschland lernen, dass Losen Akzeptanz und ausreichende Ausstattung voraussetzt, aber nur als Zusatz funktioniert, denn das Losen bezieht den Faktor (Vor-)Ausbildung und gefragte Spezialisten nicht wirklich mit ein.

## TEUER UND UNNÜTZ

## Wohnwirtschaft kritisiert Dämmungswahn

Mieter wollen keine nachhaltige, sondern eine bezahlbare Wohnung

Bereits 1896 stellte der Ökonom und Soziologe Vilfredo Pareto die Faustregel auf, dass 80 Prozent der Ergebnisse durch lediglich 20 Prozent des Gesamtaufwands erzielt werden. Im Wirtschaftsleben hat sich das sogenannte Pareto-Prinzip erstaunlich oft bestätigt.

Ein weiteres Beispiel, dass die 80-20-Regel richtig ist, liefert nun offenbar das Thema Wärmedämmung. Nach Angaben des Chefs des Duisburger Wohnungsunternehmens LEG Immobilien, Lars von Lackum, sollen Berechnungen des Verbands der Wohnungswirtschaft (GdW) zeigen, dass zwischen 2010 und 2022 jedes Jahr ein hoher Milliardenbetrag für Dämmmaßnahmen in den Beständen an Mehrfamilienhäusern geflossen ist. Hingegen verringerte sich der Energieverbrauch der Gebäude im gleichen

Zeitraum nur geringfügig. Konkret sank der durchschnittliche Energieverbrauch nach Angaben des LEG-Managers von 131 Kilowattstunden pro Quadratmeter auf lediglich 129 Kilowattstunden. Abweichend zu diesen Angaben weist die dena-Gebäudedatenbank für den Wohngebäudebestand einen durchschnittlichen Rückgang des Heizenergieverbrauchs um rund 15 Prozent zwischen 2010 und 2022 aus. Angesichts der hohen Kosten für Sanierungen und Dämmungen stellt sich allerdings bei dieser Berechnung die Frage, ob der Preis, mit dem die Einsparungen erkaufte werden, angemessen ist.

Von Lackum, stellte angesichts immer neuer Vorschriften beim Bauen und Sanieren generell den Sinn weiterer Vorgaben infrage: „Die Vorstellung, dass ein Gebäude erst dann energieeffizient und

nachhaltig ist, wenn man es richtig dick in mehreren Lagen eingepackt hat, macht es enorm teuer. Davor darf man die Augen nicht verschließen“, sagte er bei n-tv. Wie von Lackum erklärte, würden sich zwei Drittel der LEG-Mieter in erster Linie keine „nachhaltige“ Wohnung, sondern eine bezahlbare Wohnung wünschen.

Die hohen Kosten für Dämmmaßnahmen an Bestandsbauten bedeuten allerdings regelmäßig Mieterhöhungen. Der Manager wies darauf hin, dass sich die Zahl der Bauvorschriften im Laufe der letzten 20 Jahre vervierfacht habe – von ehemals 5000 Vorschriften auf derzeit 20.000. „Das macht den Wohnungsbau nicht günstiger. Jede dieser Vorschriften kostet Geld.“

LEG ist mit einem Bestand von 175.000 Wohnungen Deutschlands zweit-

größtes Wohnungsunternehmen. Die Kritik des Branchenvertreters kommt zu einem Zeitpunkt, an dem ein weiterer Kostenschub durch Dämmmaßnahmen bereits absehbar ist. Mit der 2024 beschlossenen EU-Gebäuderichtlinie soll der Energieverbrauch von Wohngebäuden bis 2030 im Schnitt um 16 Prozent und bis 2035 um bis zu 22 Prozent sinken. Neubauten sollen spätestens ab 2030 sogar als „Nullemissionsgebäude“ errichtet werden. Kai Warnecke, Präsident des Eigentümerverbands Haus & Grund, warnte schon 2024: „Für viele private Eigentümer beendet die EU damit den Traum von den eigenen vier Wänden.“ Auch Axel Gedaschko vom GdW – Spitzenverband der Wohnungswirtschaft – zeigte sich mit Blick auf bevorstehende Kosten und soziale Folgen skeptisch. Hagen Ritter

## GESELLSCHAFT

## Deutsche „Banlieues“ entstehen

Zustimmung von der Basis für Merz' „Stadtteil“-Kritik: Zeit für Integration junger Ausländer läuft ab

VON HERMANN MÜLLER

Ge-flüchtete gehören in Berlin auch nach Dahlem, nach Charlottenburg, zum Prenzlauer Berg. „Mit seiner Forderung, für neu angekommene Immigranten auch in den nobleren Vierteln deutscher Städte Quartiere zu schaffen, hat Wolfgang Büscher vom Kinderhilfswerk „Arche“ die „Stadtteil“-Debatte um eine Forderung bereichert, die in einigen Vierteln Berlins kaum mit Zustimmung rechnen kann. Bislang ist die Unterbringung von Asylsuchern in Berlin sehr ungleich verteilt. Allein die drei Ostbezirke Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Pankow haben bislang mehr als 40 Prozent der Menschen aufgenommen. Versuche, neue Quartiere – beispielsweise im gutbürgerlichen Charlottenburg oder im noblen Dahlem – zu errichten, sind auf heftigen Widerstand von Anwohnern gestoßen.

Büscher und der „Arche“-Gründer Bernd Siggelkow versuchen mit ihrem Hilfsprojekt im östlichen Außenbezirk Marzahn-Hellersdorf bereits seit 2015, Kinder von der Straße zu holen. Angeboten werden kostenlose Mahlzeiten und Hilfe bei Hausaufgaben; auch eine Kleiderkammer steht bereit.

Siggelkow hatte bereits im vergangenen Jahr für Aufsehen gesorgt, als er eindringlich vor dem Scheitern der Integration von Immigranten gewarnt hat: „Entweder muss man die Grenzen dichtmachen oder endlich damit anfangen, geflüchtete Menschen wirklich zu integrieren. Sonst ist die Gefahr groß, sie an Islamisten und Kriminelle zu verlieren.“ Deutschland bezeichne sich zwar „gern als Einwanderungsland“, so Siggelkow, tatsächlich existiere aber „die Infrastruktur für Integration schlichtweg nicht“.

**Schulen mit 95 Prozent Immigranten**

Weil es weder ausreichend Kita-Plätze noch Deutschkurse gebe, würden Eltern, „die kaum Deutsch sprechen, von Jugendämtern zur ‚Arche‘ geschickt“, beschrieb Siggelkow die Lage. Nach Angaben des christlichen Hilfsprojekts haben mittlerweile neun von zehn Kleinkindern, die zur „Arche“ in Berlin-Hellersdorf kommen, ausländische Wurzeln. Auch bei einer Hellersdorfer Schule, mit der das Projekt kooperiert, liege der Anteil von Schülern



Vertritt zur „Stadtteil“-Debatte eine klare Meinung: „Arche“-Sprecher Wolfgang Büscher

Bild: action press

mit Migrationshintergrund mittlerweile bei 90 Prozent.

„Arche“-Pressesprecher Büscher hat im Zusammenhang mit der „Stadtteil“-Debatte inzwischen gefordert, den Anteil von Schülern ohne Deutschkenntnisse an den Schulen zu entzerrern: „Es darf nicht sein, dass wir in Deutschland Schulen haben, in denen 95 Prozent Migration herrscht. Wir erleben Ähnliches in Hamburg, in Frankfurt, in München, in Köln – überall in Deutschland.“

Die Erfolgsaussichten der Idee, Schüler mit fehlenden Deutschkenntnissen auf alle Schulen zu verteilen, dürften ähnlich gering sein wie bei der Forderung, Asylsucher auch in den besseren Wohngebieten von Berlin, München oder Hamburg anzusiedeln. Büscher und Siggelkow setzen sich dessen ungeachtet für eine Ausbildungspflicht für Jugendliche ein. Aus Sicht Büschers würde ein solches Pflichtjahr keine Strafe darstellen, sondern eine Chance zur Integration.

Die Zeit für Integrationserfolge drängt. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf

rangiert hinsichtlich Jugendgewalt inzwischen an zweiter Stelle nach Berlin-Mitte. Dabei geht es hauptsächlich um Eigentumsdelikte wie Ladendiebstahl und Sachbeschädigung, immer öfter aber auch um Gewaltverbrechen. Auf einer im Juli öffentlich gewordenen Aufstellung der Berliner Staatsanwaltschaft rangiert der Bezirk im Osten Berlins mit sieben jugendlichen Intensivtätern im oberen Drittel.

**Kriminalstatistik ist eindeutig**

Spitzenreiter war das benachbarte Lichtenberg mit 13 Intensivtätern im Jugendalter. Insgesamt hatte die Staatsanwaltschaft 298 Jugendliche registriert, die in einem Jahr jeweils mindestens fünf Raubtaten und schwere Körperverletzungen oder zehn schwere Straftaten begangen hatten.

Ein Blick in die Polizeiliche Kriminalstatistik zeigt, dass schwere Gewaltkriminalität in den vergangenen Jahren immer stärker Teil des Berliner „Stadtteil“- geworden ist. 2024 registrierte die

Polizei allein 3412 Messerangriffe. Während die Politik noch immer über Messerverbotzonen oder generelle Messerverbote in der Öffentlichkeit diskutiert, greifen Täter mittlerweile immer öfter gleich zur Pistole. Die Berliner Polizei erfasste vergangenes Jahr bereits 303 Fälle, in denen Opfer mit einer Schusswaffe bedroht wurden. Dazu kamen 363 Fälle, in denen tatsächlich geschossen wurde. Immer häufiger findet dies in aller Öffentlichkeit statt – besonders oft vor Shisha-Bars, anderen Gastronomielokalen und Wettbüros.

Ein Blick in die Statistik zeigt, dass ausländische Tatverdächtige einen überproportional hohen Anteil an der Kriminalitätsentwicklung in der deutschen Hauptstadt verantworten. Dieser Anteil lag 2024 bei 43,9 Prozent – ausländische Verstöße sind dabei bereits herausgerechnet. Zum Vergleich: Der Anteil der Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit an der Berliner Gesamtbevölkerung betrug Ende vergangenen Jahres nach offiziellen Angaben 22,5 Prozent.

## POLIT-SKANDAL

## Linkspartei geht auf israelische Bürgermeister los

Neukölln: Vertreter der Partnergemeinde als „Faschisten“ beschimpft – der kontert scharf

Der Linksfraktionschef der Neuköllner Bezirksverordneten, Ahmed Abed, hat Tzvika Brot, den Bürgermeister der israelischen Partnerstadt Bat Yam, als „Völkermörder“ beschimpft. Brot weit zu einem zweitägigen Besuch in der deutschen Hauptstadt. Bezirksbürgermeister Martin Hikel (SPD) hatte seine Redezeit dem israelischen Amtskollegen überlassen – das sorgte bei den Linken für einen Wutausbruch. Deren Fraktion verließ den Sitzungssaal. Auch die Fraktionschefin der Grünen, Samira Tanana (nach eigenen Worten „palästinensisch-stämmige Berliner“), schloss sich dem an. Bat Yams Bürgermeister reagierte schlagfertig auf Abeds Attacke: „Völkermörder – bestimmt meinen Sie die Hamas.“

Abed fand Unterstützung in seiner Partei. Martha Kleedörfer, Vizechefin des Landesverbandes Berlin, bezeichnete

den israelischen Bürgermeister gar als Faschisten, und Landesparteichefin Kerstin Wolter äußerte Verständnis: „Städtepartnerschaften verbinden Menschen, nicht Regierungen. Dass der Besuch eines israelischen Bürgermeisters aus Netanjahus Partei angesichts der Zerstörung in Gaza auch Protest hervorruft, kann ich verstehen.“

**Blick auf 50.000 Palästinenser?**

Brot konterte die Anwürfe scharf, aber sachlich: „Übrigens missbraucht Herr Abed das Recht, das ihm hier in Deutschland gewährt wird – das Recht, in einem demokratischen Land zu leben. Es ist schade, dass er nicht zum Parlament in Gaza reist, um zu sehen, was passieren würde, wenn er dort versuchen würde, über Frauenrechte, LGBTQ-Rechte oder Meinungsfreiheit zu sprechen. Das kann

er natürlich nicht, weil solche Dinge dort nicht erlaubt sind.“

Die Spitzenkandidatin der Linkspartei zur Berlin-Wahl 2026, Elif Eralp, schweigt zu den Vorfällen. Die Partei hat das Ziel ausgegeben, stärkste Partei oder doch wenigstens stärkste Partei des linken Lagers zu werden. Dabei hat sie offenbar die etwa 50.000 Palästinenser in Berlin im Blick. Das könnte als Motiv hinter dem Anti-Israel-Kurs und unverhohlenen Antisemitismus stecken. Das Konzept ist nicht neu. Frankreichs Linken-Führer Jean-Luc Mélenchon hat es vorgemacht. Die „Neue Zürcher Zeitung“ kritisiert: „Die extreme Linke von Jean-Luc Mélenchon kollaboriert mit Islamisten und Judenfeinden.“

Erst im August hatte die Neuköllner Linkspartei ein „Sommerfest“ mit offenbar antisemitischem Hintergrund durch-

geführt (die PAZ berichtete). Neuköllns Bezirksbürgermeister und SPD-Co-Landeschef Hikel kritisierte die Veranstaltung: „Die Neuköllner Linke paktiert hier offen mit Antisemiten und Unterstützern des Hamas-Terrors“. Das „ND“ – ehemals „Neues Deutschland“ – lobte: „Linke Neukölln: ‚Solidarität lässt sich nicht spalten.‘ Vom Umgang mit einer scharfen Klinge: Der Bezirksverband über Angriffe von rechts und unteilbare Palästina-Solidarität.“

Neuköllns CDU-Chef Falko Liecke hat Abed wegen Volksverhetzung angezeigt. Dessen Äußerungen seien geeignet, den israelischen Bürgermeister und in der Folge auch den Staat Israel in seiner Gesamtheit zu diffamieren und herabzuwürdigen, den öffentlichen Frieden zu stören und antisemitische Ressentiments zu verstärken, so Liecke. Frank Bückler

## KOLUMNE

## Bürger ignoriert

VON THEO MAASS

Am 1. Oktober wurde die Treitschkestraße im Berliner Ortsteil Steglitz umbenannt. Sie heißt nun Betty-Katz-Straße. Um die 900 Meter lange Nebenstraße der Steglitzer Einkaufsmeile Schloßstraße wurde rund zehn Jahre lang gestritten. Dem 1896 verstorbenen Geschichtswissenschaftler wird vorgeworfen, wegen der von ihm verfassten Schrift „Die Juden sind unser Unglück“ Wegbereiter des Nationalsozialismus gewesen zu sein.

2012 sprachen sich dennoch 74 Prozent der Anwohner für die Beibehaltung des Straßennamens aus. Bei einer erneuten Befragung im Dezember 2022 und Januar 2023 waren es sogar 84,5 Prozent. Interessant ist die wandelnde Haltung der Grünen. Sie und die SPD unternahmen 2002 und 2005 Umbenennungsversuche, scheiterten jedoch an der Mehrheit von CDU und der FDP. Den jüngsten Antrag brachte die SPD-Fraktion im März 2007 in die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) ein, der von der schwarz-grünen Zählgemeinschaft zurückgewiesen wurde. Seit den jüngsten Kommunalwahlen bilden jedoch Grüne, SPD und Linkspartei eine gemeinsame Mehrheit in der BVV. Damit konnten die linken Parteien die Umbenennung gegen die Anwohner durchsetzen. Bemerkenswert: Auch die FDP hat sich der neuen linken Mehrheit in der BVV angepasst, obwohl ihre Zustimmung in der BVV gar nicht notwendig war, um eine Mehrheit zu erlangen.

Im Bezirk Mitte – insbesondere im sogenannten Afrikanischen Viertel – wurden ebenfalls gegen den heftigen Widerstand der Anwohner zahlreiche Straßen und Plätze umbenannt. In die Schlagzeilen geriet insbesondere die traditionsreiche Mohrenstraße (die PAZ berichtete). Die Straße entstand um das Jahr 1700 bei der Anlage der Friedrichstadt. Jüngstes Beispiel ist der Nettelbeckplatz. Nettelbeck verteidigte im Napoleonischen Krieg gemeinsam mit General Gneisenau das pommersche Kolberg gegen die französischen Invasoren mithilfe der wehrhaften Bürgerstadt.

## MELDUNG

## Kritik an Stalin-Zitaten

Berlin – Zwei SPD-Politiker haben sich für Veränderungen am sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow ausgesprochen. Der ehemalige Innenminister Andreas Geisel und der Treptower Abgeordnete Alexander Freier-Winterwerf kritisieren, dass es auf der Anlage zu wenig um die gefallenen Soldaten geht, auf den Inschriften jedoch viel Stalin-Propaganda zu finden sei. Vertreter des Vereins Memorial kritisierten, dass die Rasenflächen des Ehrenmals im Sommer von Menschen zum Sonnen genutzt werden. Am Rand der Anlage sind unter dem Rasen 7200 gefallene Sowjetsoldaten begraben. Die beiden SPD-Politiker schlagen vor, in einem Raum der Anlage die Totenbücher auszulegen und erklärende Tafeln zu den Stalin-Zitaten aufzustellen. Dies wäre nach Angaben der Politiker ohne Verletzung des Denkmalschutzes möglich. Das Ehrenmal im Treptower Park wurde 1949 auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration errichtet. H.M.

## ● MELDUNGEN

## Hass wird nicht weiter verfolgt

London – Sogenannte Hassverbrechen nehmen in Großbritannien nach neuesten Zahlen zwar zu. Im Fall des irischen Komödianten Graham Linehan griff die Polizei aber ein, ohne dass strafbare Handlungen vorlagen. Linehan ist bekannt dafür, als Anti-Transgender-Aktivist klar Position zu beziehen. Am 1. September war er in London am Flughafen verhaftet worden. Die Begründung: „Verdacht auf Aufruf zur Gewalt“. Stein des Anstoßes war sein Post: „Wenn ein als transgender identifizierter Mann sich an einem Frauen vorbehaltenen Platz aufhält, verübt er einen gewaltsamen Akt des Missbrauchs. Veranstaltet eine Szene, ruft die Polizei und wenn alles nichts bringt, schlägt ihm in die Eier!“ Linehan kam jetzt unter der Auflage frei, nicht auf X zu schreiben. Offiziell wurden zudem alle Anklagepunkte fallengelassen. Londons Polizei teilte mit, sie werde vermeintlichen Hass ohne echte Verbrechen ab sofort nicht mehr verfolgen oder untersuchen. S.V.

## Entlassungen in Chinas Militär

Peking – Am 17. Oktober hat die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) neun hochrangige Militärführer wegen Korruption aus ihren Reihen ausgeschlossen, was zur sofortigen Entlassung der Generäle und Admirale führte. Unter den Gemaßregelten befinden sich He Weidong, bislang Vizevorsitzender der Zentralen Militärkommission und Mitglied des Politbüros der KPCh, sowie Miao Hua, der ehemalige Chef der Abteilung für politische Arbeit in der Zentralen Militärkommission und somit höchste Politoffizier der Volksbefreiungsarmee. Beide waren sehr enge Vertraute von Staats- und Parteichef Xi Jinping. So gilt ihr Sturz als weiterer Beleg dafür, dass Xis Machtposition bröckelt. Weil He Weidong eine Schlüsselrolle bei den Vorbereitungen für eine Invasion auf Taiwan einnahm, könnte dessen Absetzung zur Abkehr von den Plänen zur militärischen Eroberung der „abtrünnigen“ Insel führen. W.K.

## Antifa zieht sich aus USA zurück

Washington – In Reaktion auf die Einstufung der Antifa als „inländische Terrororganisation“ durch eine Exekutivanordnung von US-Präsident Donald Trump vom 22. September setzten sich jetzt zwei führende Antifa-Aktivisten ins Ausland ab. Einer davon ist Johan Victorin, Gründer der seit 2007 bestehenden Rose City Antifa in Portland, der auch die schwedische Staatsbürgerschaft besitzt und nun wieder in seiner alten, nordischen Heimat weit. Darüber hinaus ging der Verfasser von „Antifa: The Anti-Fascist Handbook“, Mark Bray, nach Europa, weil er sich derzeit in den USA nicht mehr sicher fühlt. Bray verkündete in seinem Buch, dass militanter Antifaschismus eine vernünftige und legitime politische Betätigungsform sei, und bezeichnete das Werk als „unverhohlenen parteiischen Ruf zu den Waffen“. Auch der Internationale Antifa-Verteidigungsfonds stellte nun seine Tätigkeit in den USA aus „Gründen der Vorsicht“ ein. W.K.

## NICOLAS SARKOZY

## Wie konnte es nur so weit kommen?

Frankreichs Ex-Präsident in Haft, die bürgerliche Rechte im Sinkflug und die französische Gesellschaft gespalten

VON PETER ENTINGER

Zum Abschluss gab es sprichwörtlich noch einmal ein gefundenes Fressen für die Boulevard-Medien. Kurz vor dem bittersten Tag seines 70-jährigen Lebens ging der frühere französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy noch einmal feudal speisen. Um den 14. Geburtstag seiner Tochter Giulia zu feiern, ging es für Sarkozy, Ehefrau Carla Bruni und Anhang ins Pariser Drei-Sterne-Restaurant „Le Cinq“. „Dort gibt es unter anderem Langusten für 185 Euro und Spaghetti mit Trüffel für 210 Euro“, schrieb die „Bild“-Zeitung mit einer Prise Süffisanz.

Ein paar Tage später trat Sarkozy dann seine Haftstrafe im Pariser Gefängnis La Santé an. Frankreichs Präsident von 2007 bis 2012 wurde Ende September wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung zu fünf Jahren Haft verurteilt, davon drei ohne Bewährung. Der Vorwurf: Sarkozy habe 2007 illegale Wahlkampfhilfe vom libyschen Diktator Muammar al-Gaddafi angenommen oder zumindest deren Annahme gedeckt. Das Gericht wertete dies als besonders schweren Fall. Obwohl sein

Anwalt Berufung einlegte, ordneten die Richter eine sofortige Vollstreckung der Strafe an – ein in Frankreich ungewöhnlicher Vorgang, der zudem aktuell sehr kontrovers gesellschaftspolitisch diskutiert wird.

## Vom Palast in die Zelle

Sarkozy wurde in einer gepanzerten Limousine zum Gefängniseingang gebracht. Dort spielte sich eine fast inszeniert wirkende Szene ab. Anhänger schwenkten die Trikolore, riefen „Nicolas!“, sangen die Nationalhymne Marseillaise. Sarkozy stieg aus, küsste seine Frau ein letztes Mal etwas theatralisch zum Abschied und hob dann grüßend die Hand. In seine neun Quadratmeter kleine Einzelzelle, die eine schäbige Pritsche und eine Toilette als Einrichtung hat, brachte er zudem mehrere Bücher mit: Werke von Balzac und Camus. Beobachter werten dies als bewusste Selbststilisierung – ein Staatsmann, der auf Würde statt Reue setzt. Es ist ein Akt mit einem Hauch von Tragik.

Als Innenminister und später als französischer Staatspräsident hatte Sarkozy von der Justiz stets eine strengere und schnellere Bestrafung von Verurteilten

verlangt. Nun ist er selbst quasi Opfer seiner eigenen Worte und Forderungen geworden.

Sarkozy sitzt allein in einer Sicherheitszelle, getrennt von anderen Insassen. Es gelten spezielle Regeln, da er als Ex-Präsident als besonders gefährdet gilt. In den ersten Tagen darf er keinen Besuch erhalten, später ist wohl doch eher mit privilegierter Behandlung zu rechnen. Zugleich sorgt die sogenannte „exécution provisoire“ für Kritik. Juristen und Politiker fragen, ob ein solch symbolträchtiger Fall nicht auf das Berufungsverfahren hätte warten sollen.

## Ein statuiertes Exempel

Sarkozy selbst sprach bis zuletzt von einem politischen Verfahren. Er sei unschuldig, ein Unrechtsurteil werde durch Wiederholung nicht richtiger. Sein Umfeld unterstützt diese Sicht. Parteifreunde von Les Républicains erklärten, die Justiz wolle ein Exempel statuieren. Seine Frau schrieb auf der Plattform X: „Liebe ist die Antwort.“ Präsident Emmanuel Macron äußerte sich nicht öffentlich, empfing Sarkozy aber wenige Tage vor Haftantritt zu einem privaten Gespräch im Élysée. Der

Justizminister kündigte an, ihn im Gefängnis besuchen zu wollen. Frankreichs politische Klasse ringt sichtlich mit der Balance zwischen rechtlichem Prinzip und symbolischer Wirkung.

Sarkozys Fall ist mehr als ein juristisches Verfahren. Er steht für das Ende eines politischen Lebenslaufs, der einst als bürgerliche Alternative zum damaligen Front National begonnen hatte. Ausgerechnet seine frühere Gegenspielerin Marine Le Pen, die selbst ihre Erfahrungen mit der französischen Justiz machen musste, verteidigte Sarkozy und sprach von einem „Willkürurteil“.

Als Präsident versprach Sarkozy einst, Frankreich zu modernisieren, die Wirtschaft zu öffnen und dem Rechtspopulismus eine klare Kante zu zeigen. Er galt lange als Hoffnungsträger der moderaten Rechten, der mit Verve und Härte Ordnung und Aufbruch vereinen wollte. Der Aufstieg des Front National wurde während seiner Amtszeit auch tatsächlich gebremst, aber nicht gestoppt. Rückblickend bleibt allerdings sein Beitrag zur strategischen Schwächung von Le Pen ambivalent. Im Jahr 2007 spielte FN-Gründer Jean-Marie Le Pen keine wirkliche Rolle mehr. Fünf Jahre später aber kam seine Tochter Marine den Mächtigen im ersten Wahlgang bereits gefährlich nahe. Überraschend verlor Sarkozy damals gegen den blassen Sozialisten Francois Hollande.

## Vorgang als Grenzüberschreitung

Anschließend kamen immer mehr und mehr Skandale von ihm ans Tageslicht. Affären häuften sich. Einmal ging es um überhöhte Wahlkampfausgaben 2012. Dafür wurde er 2021 zu einem Jahr Haft verurteilt. Ein anderes Mal erhielt er wegen versuchter Bestechung eines Richters eine weitere Strafe. Diese wurde zeitweise mit Fußfessel im Hausarrest vollstreckt. Weitere Verfahren – etwa wegen Geldflüssen aus Russland oder Katar – sind aktuell noch weiter anhängig.

Und Frankreichs Gesellschaft? Die ist gespalten. Eine knappe Mehrheit unterstützt laut Umfragen die Haftentscheidung, andere sehen in ihr eine bedenkliche Grenzüberschreitung. Klar ist jedoch: Der aktuelle Absturz der bürgerlichen Rechten Frankreichs ist eng mit dem Sturz ihres ehemaligen Hoffnungsträgers Sarkozy verbunden.



Frankreichs Ex-Präsident Sarkozy auf dem Weg ins Gefängnis La Santé, begleitet von seiner Ehefrau Ex-Top-Model Carla Bruni

## ASYLKRISE

## EU finanziert libysche Milizen

„Grenzschutz“ als lukrative Geldquelle – Migranten werden wie Sklaven gehalten und ausgebeutet

Libyen ist seit dem arabischen Frühling und dem Sturz Muammar al-Gaddafis 2011 auch mithilfe von NATO-Truppen zum zentralen Einfallstor der Asylwanderung aus Afrika nach Europa, und dort vor allem nach Deutschland, geworden. Seit 2016 hat die EU, vor allem Italien und die EU insgesamt, die Kontrolle der Migration an libysche Akteure ausgelagert, um illegale Immigranten am Erreichen Europas zu hindern. Millionen Euro fließen dabei auch an nichtstaatliche Akteure, so an die Mafia und islamistische Banden, die mit diesen Geldern auch in ihre eigene Machtstrukturen investieren konnten.

Libysche Milizen können mit dem Geld nicht nur in Waffen und Ausrüstung investieren, sie erlangen auch politische Anerkennung, wenn sie sich als „Küstenwache“ oder „Grenzschutz“ präsentier-

ten. Die EU finanzierte und schulte Einheiten der sogenannten Libyschen Küstenwache, die oft unter Kontrolle von Milizen steht. Diese Gruppen fangen Migranten auf dem Meer ab und bringen sie zurück in Lager, wo sie als Asylkandidaten berichten zufolge wie Sklaven arbeiten müssen, weil die Lager von denselben Milizen betrieben werden. Es herrschen demnach sexuelle Ausbeutung, Lösegelderpressung, Zwangsarbeit und Bestechung.

Die EU-Grenzpolitik hat so ökonomische Anreize geschaffen, Migranten festzuhalten, statt sie nach Europa weiterziehen zu lassen. Auf diese Weise haben sich Hunderttausende, wenn nicht gar Millionen Schwarzafrikaner für längere Zeit in Libyen niedergelassen. Am Rand der Städte und der Wüste sind in dem einst rein arabisch/berberischen muslimischen

Land schwarzafrikanische Bevölkerungsinseln entstanden, mit oft auch nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen. Diese Bevölkerungsdurchmischung hat in dem Land eine Multikulti-Gesellschaft entwickelt, für die es in Libyen jedoch kaum gesellschaftliche Akzeptanz gibt. Entsprechende rassistische Gewaltausbrüche gegen Schwarzafrikaner sind an der Tagesordnung. Auch dies eine Folge der von Europa veranlassten Asylnmigration, deren Folgewirkungen aus innenpolitischen Gründen in Europa offenbar niemand mitdenkt.

Libyen war nach dem Sturz Gaddafis zunächst in einem Dauerchaos versunken: Nach zwei bis drei Jahren kristallisierten sich jedoch zwei größere Machtzentren entlang der ehemaligen Provinzen zwischen Tripolitanien und der Cyre-

naika ab. In der Hauptstadt Tripolis hat sich zwar eine von der EU anerkannte, formelle Zentralregierung etabliert, die jedoch auch nur gestützt auf Milizen und die Hilfe von Mächten wie der Türkei, Russland oder Ägypten überlebt.

Im Osten, in der Cyrenaika um die Stadt Benghazi, hat sich Chalifa Haftar, ein einstiger General von Gaddafi, die Macht gesichert – und damit auch die Kontrolle über den größten Teil der Ölfeldern im Zentrum und Süden des einst steinreichen Landes. Da die Ölfelder ohne westliche Spezialisten jedoch immer weniger einbringen, wurde auch für Haftar und die übrigen nichtstaatlichen Akteure im Osten die „Migrationswirtschaft“ immer wichtiger, was ihr Interesse an einer guten Zusammenarbeit mit Europa erklärt. Bodo Bost

VON PETER ENTINGER

Die in der vergangenen Woche veröffentlichte Studie „Wie verletzlich ist Europa?“ des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln und des EU Institute for Security Studies im Auftrag des Verbands Pro Generika kommt zu einem ernüchternden Ergebnis: Bei einem plötzlichen Lieferstopp aus China könnte rund ein Drittel der für Deutschland besonders wichtigen Arzneiwirkstoffe nicht ersetzt werden. Untersucht wurden 56 versorgungsrelevante Wirkstoffe – darunter Antibiotika, Schmerzmittel und Diabetesmedikamente. Für 20 davon sehen die Autoren ein „hohes Risiko akuter Versorgungsausfälle“, sollte China als Produzent kurzfristig ausfallen. Besonders betroffen seien unter anderem das Diabetesmittel Metformin, das Breitbandantibiotikum Amoxicillin, das Schmerzmittel Metamizol sowie Ibuprofen, Paracetamol, verschiedene Vitamine und Alkaloide.

Die Studie verweist auf den hohen globalen Marktanteil Chinas bei chemischen Vorprodukten, Wirkstoffen und Fertigprodukten. Während europäische Hersteller nur rund ein Viertel der weltweit genutzten Wirkstoffe liefern, stammen etwa 68 Prozent der eingesetzten Substanzen aus Asien – 24 Prozent davon aus China. Diese Abhängigkeit hat sich in den vergangenen Jahren noch verstärkt. Der gezielte Ausbau chinesischer Produktionskapazitäten sei kein Zufall, sondern Ergebnis strategischer Industriepolitik.

„Ein Ausfall chinesischer Arzneimittel-Kapazitäten im Krisen- oder Konfliktfall stellt ein signifikantes Risiko für die Grundversorgung Europas dar“, schreiben die Studienautoren. Die Importabhängigkeit mache das System „verwundbar und damit politisch erpressbar“. Neben der reinen Produktionsmenge sei auch das Fehlen alternativer Bezugsquellen problematisch. Für viele Wirkstoffe existieren außerhalb Chinas keine ausreichend großen Kapazitäten. Eine kurzfristige Verlagerung sei technisch und wirtschaftlich kaum möglich. Die Autoren warnen, dass bei Wegfall chinesischer Exporte rund 42 Millionen Medikamentenpackungen pro Jahr allein in Deutschland nicht ersetzt werden könnten.

In Reaktion darauf wurde im Juli 2023 das Gesetz zur Bekämpfung von Lieferengpässen bei Arzneimitteln (ALBVVG) verabschiedet. Es verpflichtet Hersteller bestimmter Rabattarzneimittel, künftig sechs Monate Vorratshaltung nachzuweisen. Zudem müssen bei Ausschreibungen von Antibiotika-Generika künftig auch Anbieter berücksichtigt werden, deren Wirkstoffproduktion im EU-Wirtschaftsraum erfolgt. Ziel ist es, zentrale Produk-



Mitarbeiter der Arzneimittel-Fabrik Fusen Pharmaceutical im chinesischen Xichuan beim Verarbeiten von Wirkstoffen

## ARZNEIMITTEL

## Deutschland im Griff chinesischer Lieferanten

Aktuelle Studie beweist: Stellt Peking die Wirkstoff-Produktion ein oder verringert sie, wäre die Grundversorgung der Bundesrepublik akut gefährdet

tionen schrittweise nach Europa zurückzuholen. Auch die EU-Kommission hat auf die zunehmende Abhängigkeit reagiert. Mit dem vorgeschlagenen „Critical Medicines Act“ sollen strategische Reserven für kritische Medikamente aufgebaut und eine stärkere Koordinierung der Produktionskapazitäten innerhalb der Mitgliedstaaten erreicht werden. Die EU strebt so eine höhere strategische Autonomie in der Arzneimittelversorgung an.

## Ähnlich wie bei russischem Gas

Scharfe Kritik an der gegenwärtigen Situation kam vom Verband Pro Generika. Geschäftsführer Bork Bretthauer sagte: „Die Politik darf nicht zulassen, dass wir genau so enden wie beim russischen Gas.“ Der Vorsitzende des Verbands, Andreas Burkhardt, nannte die Versorgungslage

ein „sicherheitspolitisches Thema“. Arzneimittelversorgung sei ein Teil der kritischen Infrastruktur.

Auch wirtschaftlich wird die starke Auslandskonzentration zunehmend als Risiko bewertet. Hersteller berichten, dass insbesondere bei älteren, wenig profitablen Generika das Preisniveau in Europa kaum noch eine wirtschaftliche Produktion ermögliche. In der Folge ziehe sich eine wachsende Zahl von Produzenten zurück, während sich die Marktkonzentration weiter verschärfe. In Deutschland soll zum Jahresende 2025 die großtechnische Produktion von Metamizol am Standort Frankfurt-Höchst eingestellt werden – einem Schmerzmittel, das jährlich mehr als 40 Millionen Mal verschrieben wird. Ähnliche Entwicklungen betreffen die Herstellung von Grundsubstanzen

für Antibiotika. Die Studienautoren betonen daher die Notwendigkeit, neben Notfallreserven auch wirtschaftlich tragfähige Rahmenbedingungen für europäische Produzenten zu schaffen. Dazu zählen langfristige Lieferverträge, ein größerer Preisspielraum sowie harmonisierte Regeln innerhalb der EU.

## Verringerung der Verwundbarkeit

Die Studie empfiehlt abschließend ein Bündel an Maßnahmen: den Erhalt bestehender europäischer Produktionsstandorte, die gezielte Diversifizierung der Lieferketten, eine kontrollierte Lagerstrategie und eine koordinierte Förderpolitik für Innovation und Fertigung. Nur mit einem solchen mehrstufigen Ansatz lasse sich die strukturelle Verwundbarkeit dauerhaft verringern.

## BÜROKRATIE

## Handwerksmeister finden keine Nachfolger

Zu viele Dokumentationspflichten und Risiken lassen potentielle Anwärter lieber Angestellte bleiben

Zehn Jahre war der Elektroingenieur Armin Barth auf der Suche nach einem Nachfolger, der seine Firma für Vertrieb, Einbau und Service von Wasser- und Abwasserpumpen weiterführen wollte. Obwohl der Handwerksbetrieb im sächsischen Torgau wirtschaftlich gut lief, waren weder Mitarbeiter noch Partnerbetriebe bereit, die vor über 100 Jahren gegründete Traditionsfirma zu übernehmen. Mangels Nachfolger ist das Unternehmen in diesem Jahr aufgelöst worden.

Das Aus für Pumpen-Barth steht für eine Entwicklung, die in den nächsten Jahren erst richtig Fahrt aufnehmen wird: „Deutschlandweit ist knapp jeder vierte Betriebsinhaber über 60 Jahre alt und steht kurz vor dem Ruhestand“, so der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH). Gleichzeitig scheuen im-

mer öfter Handwerker mit einem Meisterbrief davor zurück, die Nachfolge in einem Betrieb anzutreten oder gar eine eigene Firma zu gründen.

Genau auf dieses Phänomen wurde Bundeswirtschaftsministerin Katharina Reiche (CDU) angesprochen, als sie sich am 20. Oktober mit Vertretern von Wirtschaftsverbänden zum Mittelstandsdialog getroffen hat. Auf dem Treffen warnte Jörg Dittrich, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, Bürokratie schrecke auch die nächste Generation ab. Junge Meister würden sich deswegen nicht selbstständig machen. Als Punkte, die schnell geändert werden könnten, um unternehmerisches Handeln nicht weiter zu ersticken, nannte er den Pflichtenirrsinn: „Bonpflicht, Zeiterfassung, Dokumentationspflichten“.

Nach dem Treffen erklärte Ministerin Reiche, eine Zahl habe sie erschrocken: „325.000 Arbeitsplätze seit 2022 nur für das Abarbeiten von bürokratischen Lasten.“ Die Zahl neuer Stellen zur Erfüllung von Verwaltungsaufgaben und Dokumentationspflichten geht auf eine Betriebsbefragung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zurück.

Im deutschen Handwerk kommt außerdem noch eine allgemein hohe Arbeitsbelastung für Selbstständige hinzu. Im Schnitt beträgt die Arbeitswoche eines selbstständigen Handwerksmeisters in Deutschland rund 48 Stunden. Über die Hälfte aller selbstständigen Handwerksmeister arbeitet laut einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin aber auch regelmäßig weit mehr als 48 Stunden je Woche. Dabei ist

regelmäßige Wochenendarbeit für Meister mit eigenem Handwerksbetrieb eher die Norm als die Ausnahme.

Deshalb verzichten die Inhaber eines Meisterbriefs immer öfter auf den Weg in die Selbstständigkeit – sie arbeiten stattdessen lieber weiter als Angestellte im Unternehmen. Dank ihrer Qualifikation stehen ihnen dabei oft auch Führungspositionen offen – ohne die Belastungen und Risiken eines Unternehmers.

Betroffen vom Nachfolgeproblem ist längst nicht nur das Handwerk. Laut dem Report „Unternehmensnachfolge 2025“ der Deutschen Industrie- und Handelskammer suchen in Deutschland rund 215.000 Unternehmen bis Ende 2025 eine Nachfolgelösung, weil ihre Inhaber aus Altersgründen in den Ruhestand wollen.

Hagen Ritter

## MELDUNGEN

## Berlin führt bei Start-ups

München/Berlin – Die deutsche Hauptstadt hat beim Start-up-Ranking 2025 der Karriere-Plattform LinkedIn besonders erfolgreich abgeschnitten. In der aktuellen Liste der 20 besten aufstrebenden Start-ups und innovativen, neugegründeten Firmen Deutschlands stammen gleich zwölf Unternehmen aus Berlin. Diese sind vor allem in den Bereichen E-Commerce und digitale Finanzlösungen angesiedelt. Angeführt wird das LinkedIn „Start-up-Ranking 2025“ allerdings vom Münchner Unternehmen Helixing. Die 2021 gegründete Firma entwickelt auf Basis Künstlicher Intelligenz (KI) Software für militärische Anwendungen, unter anderem zur Abwehr feindlicher Drohnen. Auf Platz zwei folgt KOMMA5° aus Hamburg, das als Vorreiter bei Lösungen rund um Solarenergie, Wärmepumpen und Energiespeicherung gilt. Den dritten Rang belegt Tacto aus München, das KI zur Optimierung des Beschaffungsmanagements im Mittelstand einsetzt. H.M.

## Rohstoff-Fonds brauchen Zeit

Frankfurt am Main/Berlin – Der im Herbst 2024 von der Bundesregierung beschlossenen Rohstofffonds hat einen schwierigen Start. Der mit einer Milliarde Euro ausgestattete Fonds soll die Abhängigkeit Deutschlands von Lieferungen aus China bei kritischen Rohstoffen wie Lithium und Seltenen Erden reduzieren. Die bundeseigene KfW-Bank hat fast 50 Projektanträge vorliegen. Bislang wurde aber noch kein Vorhaben genehmigt. Grund sind laut einem Bericht des Wirtschafts magazins „Capital“ Streitigkeiten zwischen Wirtschafts- und Finanzministerium sowie langwierige Wirtschaftlichkeitsprüfungen. In den USA werden dagegen bereits Milliardenbeträge investiert und Staatsbeteiligungen genutzt, um Rohstoffreserven anzulegen. Experten fordern inzwischen, dass sich die Bundesrepublik angesichts der globalen Risiken bei strategischen Rohstoffen am Vorgehen der USA orientieren soll. H.M.

## VW vergrößert sich in Posen

Wolfsburg – Volkswagen Nutzfahrzeuge treibt seine Elektrifizierungsstrategie voran und setzt dabei auf das Werk in Wreschen [Września] nahe Posen. Dort errichtet VW neue Produktionshallen für die nächste Generation des vollelektrischen Crafter. Die neueste Reihe des VW-Kleintransporters soll in Wreschen ab 2028 vom Band rollen. Mit über 9000 Mitarbeitern ist VW bereits jetzt der größte Arbeitgeber vor Ort. Die erste Generation des VW Crafter wurde in Kooperation mit Mercedes-Benz noch in Düsseldorf und Ludwigsfelde produziert. Ende 2024 berichtete die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“, VW prüfe im Rahmen seiner Sparpläne, auch die Produktion des Elektro-Bullis ID. Buzz vom Standort Hannover in das Posener VW-Werk zu verlagern. Wegen einer schwächeren Nachfrage hatte VW im Oktober die Produktion leichter Nutzfahrzeuge in Hannover für eine Woche unterbrochen. H.M.

## KOMMENTAR

## Hass auf Deutschland

VON HERMANN MÜLLER

Seit mehr als zehn Jahren nimmt die politische Linke für sich in Anspruch, „Hass und Hetze“ bekämpfen zu wollen. Das Vorhaben gerät durch völlig unverhältnismäßige Ermittlungsmethoden – etwa die Hausdurchsuchung beim Berliner Publizisten Norbert Bolz – immer mehr in Verruf. Gleichzeitig werden aber besonders abstoßende Erscheinungen von Hass und Hetze immer mehr zum Alltag in deutschen Großstädten.

In Berlin sind Angebote auf Wohnungsbörsen oder WG-Zimmerportalen immer öfter mit dem Zusatz „No Zionists!“ versehen. Mit Bezug auf die „Stadt bild“-Debatte erklärte der Sprecher des Sozialprojekts „Arche“ vor Kurzem zudem: „Wir haben in Stadtbezirken wie hier in Berlin-Neukölln Antisemitismus, Israelfeindlichkeit und einen unwahrscheinlichen Hass auf alles Deutsche.“

Der Hass in einigen migrantischen Milieus auf diejenigen, „die schon länger hier wohnen“, kommt seltener als offene Pöbelelei oder Beleidigung daher. Auch unterschwellige Botschaften tun ihre Wirkung, wenn sie zum Alltag werden. Wenn ein sogenannter Biodeutscher in Neukölln beim Eintritt in eine arabische Bäckerei jedes Mal feindselige Blicke erntet und schmollig abgefertigt wird, dann ist dies juristisch nicht als Diskriminierung zu fassen. Es bleibt dem Kunden selbst überlassen, das Geschäft zu meiden, wenn er regelmäßig das Gefühl hat, als Deutscher unerwünscht zu sein.

Ein Israeli ist vor Kurzem in Berlin-Neukölln aus der linken Bar „K-Fetisch“ nun allerdings mit ganz eindeutigen Worten rausgeworfen und beleidigt worden. Als Anlass hat ausgereicht, dass seine Begleiterin ein Hemd trug, auf dem das Wort „Falafel“ nicht nur in arabischen und lateinischen, sondern auch in hebräischen Schriftzeichen zu lesen war. Sie „bediene keine Zionisten“, und Hebräisch sei die Sprache des Unterdrückers, soll die Begründung einer Mitarbeiterin des linken „Queer Café & Bar Collective“ gewesen sein.

Nach eigenem Selbstverständnis greift sich das sogenannte Kollektiv-Café „K-Fetisch“ als „Safe Space für queere Menschen“ und als engagiert gegen Rassismus, Sexismus und Diskriminierung. Diesem Anspruch entspre-

chend bestand nach dem Rauswurf des Israelis erheblicher Erklärungsbedarf. Im Raum steht der Vorwurf einer Form von Antisemitismus, wie es sie in der deutschen Hauptstadt zuletzt gab, als in Geschäften Schilder mit Aufschriften wie „Juden nicht erwünscht“ hingen.

In einer zweiseitigen Erklärung in englischer Sprache versuchte das „Kollektiv-Café“, den Vorwurf des Antisemitismus zu entkräften. Dabei ging das linke Projekt sogar in die Offensive, indem es sich selbst als Opfer in Szene setzte. Der Rauswurf des Paares wurde nämlich mit eigenen, verletzten Gefühlen gerechtfertigt. „Das K-Fetisch-Kollektiv betrachtet das T-Shirt als kulturell anstößig, da das Design versucht, die gesamte Vielfalt der Kulturen der Region auf ein kulinarisches Symbol zu reduzieren.“

Die zusammengeschwurbelte Erklärung des linken Café-Kollektivs wirkte nicht sonderlich überzeugend. Auch die linke Tageszeitung „taz“ befand: „Als Falafel getarnter Antisemitismus“. Ein Autor der „taz“ bedauerte, das Team des Cafés, aber auch die linke Szene insgesamt, habe eine Gelegenheit verpasst: Der Vorfall hätte „ein Anlass sein können, politische Leitplanken zum Nahostkonflikt erneut zu diskutieren.“

Die linksradikale Szene ist in ihrem Verhältnis zu Israel bereits seit Ende der 1980er Jahre tief gespalten. Seitdem hoffen die sogenannten Antideutschen auf einen neuen „Bomber-Harris“, der abermals deutsche Städte in Schutt und Asche legt. Gleichzeitig sind die Anhänger dieser Spielart des Linksextremismus aber stark auf die Unterstützung Israels fixiert. Die Oberhand scheinen inzwischen allerdings die antiimperialistischen Gruppen gewonnen zu haben. Diese setzen auf einen Pro-Palästina-Kurs und sehen in Israel einen imperialistischen Staat.

Seit dem Massaker, das die radikal-islamische Hamas im Oktober 2023 verübt hat, gab es hierzulande zahlreiche Anti-Israel-Demonstrationen. Gezeigt hat sich dabei, dass die „Antiimperialisten“ keine Skrupel haben, auch mit gewaltbereiten Antisemiten und radikalen Islamisten ein Bündnis einzugehen. Neben dem Hass auf Israel gibt es dabei einen weiteren gemeinsamen Nenner: den Hass auf den deutschen Staat, dem unterstellt wird, dass er „vertuscht, kriminalisiert und hetzt“.

## Preußische Allgemeine

## IMPRESSUM

**Chefredakteur:** René Nehring (V.i.S.d.P.)

**Verantwortliche Redakteure:** Chef vom Dienst: Jens Eichler; Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruff; Buchseite, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,

**Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Juli 2024:

Inland 18 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 20,50 Euro, Luftpost 24,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Einzelverkaufspreis:** 4,40 Euro.

**Anzeigen:** Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

**Konto:** Commerzbank AG, Kontoinhaber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

**Telefon** (040) 4140 08-0  
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32  
Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50  
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32  
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42  
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

**Internet:** www.paz.de

**E-Mail:** redaktion@paz.de  
anzeigen@paz.de  
vertrieb@paz.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:** www.ostpreussen.de  
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



Geriet für einen klar ersichtlich ironischen Kommentar ins Visier der Behörden: Norbert Bolz

Bild: ullstein bild

## ZWISCHENRUF

## Einschüchterung des Publikums

HOLGER FUSS

Nachdem der Philosoph Peter Sloterdijk 1999 im oberbayerischen Schloss Elmau seine Rede „Regeln für den Menschenpark“ gehalten hatte, brach eine wütende Kontroverse über ihn herein. Sloterdijk hatte es gewagt, in Resonanz auf den Humanismus-Brief von Martin Heidegger von 1947 sich über Eugenik und Menschenzüchtung Gedanken zu machen. Wie üblich bedurfte es weniger einschlägiger Schlagworte, um bei den Kritikern den Lieblingsreflex in Schwingung zu bringen: Sie machten bei Sloterdijk „faschistische Anklänge“ aus.

„Anklänge“ bedeutet, es ist kein Faschismus, auch kein Nationalsozialismus, aber es hört sich eben so an. Die Anklänge-Akrobatik ist deutscher Volkssport seit 1945, seit die Generation der Weltkriegs-Überlebenden sich unbewusst kollektiv darüber verständigt hatte, die überdimensionale Schuld an den NS-Verbrechen durch Stillschweigen und Verdrängung in eine gedeihliche Zukunft zu tragen. Bis heute zucken ihre Enkel und Urenkel wie ertappt zusammen, sobald ihnen einschlägige Trigger-Begriffe begegnen. Womöglich könnte ja vielen Nachfahren der NS-Deutschen auffallen, dass unter ihrem linksliberalen Firmis noch immer Neigungen zu Tyrannei, Judenhass und Herrenmenschentum lauern.

Dies könnte eine unterschwellige Motivation gewesen sein, als 1968 der Strafrechtsparagraf 86a eingeführt wurde, der das Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger und terroristischer Organisationen mit Freiheitsstrafen von bis zu drei Jahren ahndet. Denn seither wird dieser Paragraph zumeist beim Einsatz nationalsozialistischer Embleme angewendet; wesentlich seltener gilt die juristische Aufmerksamkeit linken Symbolen wie der Sowjetfahne, der Antifa-Flagge oder dem Kalaschnikow-Stern der Rote Armee Fraktion.

## Folgen eines Niedergangs

Sloterdijk quitierte seinerzeit den Vorwurf „faschistischer Rhetorik“, wie der „Spiegel“ damals schrieb, mit der kühlen Bemerkung: „Diese Kritiker können vor lauter Rüstung nicht mehr lesen.“ Dieser Befund mangelnder Lesefähigkeit bringt uns zum jüngsten Vorfall in Zeiten der Umtriebe bildungsschwacher Jahrgänge. Am Donnerstag vergangener Woche klin-

gelten morgens um 8.50 Uhr vier uniformierte Polizeibeamte an der Haustür des Medienwissenschaftlers Norbert Bolz in Berlin-Zehlendorf. Sie wiesen einen Hausdurchsuchungsbefehl des Amtsgerichts Tiergarten vor. Das Vergehen des emeritierten Professors? Bolz hatte im Januar 2024 auf „X“, vormals „Twitter“, ein Wortspiel abgesetzt, in dem er sich über eine Titelzeile in der linken Tageszeitung „taz“ lustig machte. Deren Schlagzeile lautete: „AfD-Verbot und Höcke-Petition: Deutschland erwacht“. Bolz konterte darauf ironisch: „Gute Übersetzung von ‚woke‘: Deutschland erwache!“

## Sogar die Ex-Grünen-Chefin Ricarda Lang springt Bolz bei

Aus diesem Gag, der offen ersichtlich das Abrutschen einer links-woke Gazette wie der „taz“ in den NS-Sprachegebrauch mit der von der SA verwendeten Parole „Deutschland erwache!“ aufs Korn nahm, machten gleich vier Behörden einen Straftatbestand: Die staatliche Meldestelle „Hessen gegen Hetze“ im hessischen Innenministerium meldete den Beitrag von Bolz im November 2024 an die Zentrale Meldestelle für strafbare Inhalte im Internet beim Bundeskriminalamt, die den Vorgang weiterreichte an die Berliner Staatsanwaltschaft, die sich wiederum vom Amtsgericht Tiergarten einen Durchsuchungsbefehl unterschreiben ließ. Vier Behörden, in denen „der Wille zum Missverstehen“ (Bolz) wirksam war. „Die Welt“ indes wähnt „eine Pandemie der Kontextdyslexie – der Unfähigkeit, sprachliche Aussagen aus ihrem Bezugsrahmen heraus korrekt zu verstehen“.

Die Blamage der links durchgrünten Berliner Justiz ist riesig. Der Aufschrei ob der Verletzung der Meinungsfreiheit hallt bis ins eigene Lager hinein. Sogar die Ex-Grünen-Chefin Ricarda Lang springt Bolz bei: „So ziemlich alles, was ich von Norbert Bolz je gelesen habe, fand ich politisch komplett falsch. Aber solche Razzien sind absurd. Und die so weitgehende Interpretation des Strafrechts bei Meinungsdelikten untergräbt das Vertrauen in den Rechtsstaat.“ Und auch die „taz“ höhnt:

„Die taz wundert sich über das Vorgehen der Staatsanwaltschaft, hält eine Hausdurchsuchung wegen eines solchen Tweets für unverhältnismäßig und fragt sich, warum die Staatsanwaltschaft nicht schon 1998 bei der taz geklingelt hat, als wir titelten ‚Deutschland, erwache!‘“

Die Causa Bolz zeigt auf, wie jemand, der sich seit jeher als rechter Sozialdemokrat verortet, vom linken Zeitgeist zum Rechtskonservativen umetikettiert wird, weil er sich gewissen progressiven Schruppligkeiten verweigert. In seinen „X“-Beiträgen kritisiert Bolz geistreich queerfeministische Eskalationen, er tritt für die heteronormative Familie ein und hat ein ganzes Buch geschrieben über die Renaissance des gesunden Menschenverstandes: „Zurück zur Normalität“. Er gehört zu den umfassend gebildeten Intellektuellen im Lande, hat Philosophie und Religionswissenschaft studiert, und theologisiert souverän in einem Büchlein über „Christentum ohne Christenheit“. In Frankreich wäre eine derartige Übergriffigkeit gegenüber einem Geistesmenschen wohl undenkbar – unvergessen ist der Ausspruch Charles de Gaulles anlässlich der Aufsässigkeiten von Jean-Paul Sartre 1968: „Einen Voltaire verhaftet man nicht.“

## Die eigentliche Wirkung des Falls

In der deutschen Gegenwart weitet sich unterdessen das Unbehagen aus, dass es mit der Meinungsfreiheit im Grundgesetz nicht mehr so ernst gemeint ist. Selbsternannte linke Demokratieverteidiger sichern das Schrumpfen des Meinungskorridors mithilfe des Strafrechts ab und setzen auf Einschüchterung. Ein Medienprofi wie Bolz ist kein Opfer, sein Bekanntheitsgrad schnell durch diesen Vorgang nach oben, und falls es zum Prozess kommt, schreibt er darüber ein Buch. Gefährlicher ist die Wirkung ins Publikum hinein. Laut einer neuen Allensbach-Umfrage glauben 44 Prozent der Deutschen, man solle mit der Äußerung politischer Meinung lieber vorsichtig sein. Die Entmutigungsstrategien der linken Eliten zeigen bereits Wirkung.

Genau dies hörte Bolz auch von den „jungen, netten Polizisten“, die ihm „abschließend den guten Rat gegeben haben, in Zukunft vorsichtiger zu sein“. Gut möglich, dass sich Bolz in diesem Moment an seinen „X“-Beitrag aus dem November 2024 erinnert hat: „Jetzt weiß man wenigstens, was die Politiker meinen, wenn sie sagen, sie wollen die Bürger ‚abhölen‘.“

# Gefangene der Bücherparadiese

Kleines Plädoyer für die Hausbibliothek – Warum der Besitz von Büchern, DVDs und CDs glücklich macht

VON ANSGAR LANGE

Die Überschrift eines Artikels lautete jüngst: „Wohin mit all den Büchern?“ Dieser erschien nicht etwa in einer Wohnzeitschrift, in der das übliche Loblied auf den Minimalismus gesungen wurde. Nein, er erschien im Kulturteil der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, zu deren Lesern auch Besitzer üppiger Bibliotheken gehören dürften. „Literaturberge und Trennungsdramen: Mit jedem neuen Titel wächst nicht nur die Bibliothek, sondern auch das Chaos in der Wohnung. Irgendwann droht die Papierflut das Leben zu überrollen.“ Wenn sich die „FAZ“ schon liest wie die „Brigitte“, dann ist Vorsicht geboten.

Warum werden Büchermengen eigentlich immer mit Unordnung assoziiert? Wofür sollen denn die Fußböden und Wände freigehalten werden? Etwa für Flachbildschirme mit den Ausmaßen eines kleinen Heimkinos? Oder für riesige „Wohnlandschaften“? Bisweilen hat man den Eindruck, als würden physische Medien wie Bücher, DVDs, Langspielplatten oder CDs nur noch als Ballast empfunden. Man könnte vielleicht sogar auf den Gedanken kommen, dass manche Gehirne so leer sind wie die „cleanen“ Wohnungen, die allerhöchstens ein Sofa, einen Tisch und vielleicht noch ein paar Stühle beherbergen. Steril ist das neue gemütlich.

Viele Wohnungen sind heute weitestgehend leer. Wenn überhaupt, wird die Zeitung nur digital gelesen. Das Interesse an DVDs und Blu-rays ist weiter rückläufig. Sony will die Produktion sogar ganz einstellen. Bücher werden zugunsten von E-Books entsorgt. Menschen trennen sich von ganzen Bibliotheken. Es ist also an der Zeit, ein kleines Plädoyer für den Wert der Dinge zu halten. Wer seine Lieblingsfilme daheim auf DVD hat, kann diese Schätze so oft er möchte anschauen – bei Streaming-Diensten ist dies nicht der Fall.

Bei jedem Umzug wird man die These dieses Artikels wahrscheinlich in Zweifel ziehen. Spätestens, wenn der Inhalt der



Reif fürs Altpapier? Man trennt sich ungerne von der eigenen Bibliothek, selbst wenn man den Überblick verliert Bild: Shutterstock

Bücherregale in die Umzugskartons verschwindet und diese dann Treppen herunter- und wieder hinaufgetragen und anschließend wieder ins Regal sortiert werden, stellt man sich die Frage: Könnte man sich diesen ganzen Aufwand und die damit verbundenen Anstrengungen und eventuell Rücken- und Knieschmerzen nicht einfach sparen? Wäre der E-Reader nicht nur eine Alternative für den Urlaub, sondern fürs ganze Jahr? Aber spätestens, wenn man zu Hause im Lieblingssessel mit einem Glas Wein oder einem anderen Getränk vor der eigenen Bücherwand sitzt, schleicht sich sofort wieder dieses vertraute Gefühl der Behaglichkeit ein: Bücher schaffen Atmosphäre.

Nicht nur die edlen Buchrücken, vielleicht sogar in Leder, machen sich gut. Auch die alten, zerlesenen Taschenbücher

zeigen die Persönlichkeit des Besitzers. Die Anstreichungen und kleinen Malereien, selbst alte Tee- und Kaffeefflecken wecken zuweilen Erinnerungen. Dieses Buch hat man damals bei schwerstem Liebeskummer gelesen. Jener Goldmann-Band zeigt, dass man damals noch Edgar-Wallace-Fan war, während man heute ganz andere Krimiautoren bevorzugt.

## Schätze, die keinen Heller wert sind

Angeblich steht die Leere einer Wohnung als Zeichen dafür, dass man sein Leben im Griff hat. Alles steht an seinem Platz. Alles ist aufgeräumt. Aber ist das Leben so? Ist das Leben nicht eigentlich voller Brüche und Winkelzüge, manchmal ganz schön unaufgeräumt, aber daher umso spannender und farbiger? „Der zeitgenössische Vorzeigemensch lebt in einer Wohnung,

die einer sorgfältig kuratierten Klosterzelle gleicht. Nur das Nötigste steht da, und nur das Schönste“, so die „Neue Zürcher Zeitung“ („NZZ“). Unordnung wird mit Kontrollverlust assoziiert. Doch übertriebene Ordnung und Leere könnten genauso Ausdruck einer Zwangsneurose sein. „Dinge sind nämlich nicht nur unbeseelte Objekte“, so die „NZZ“. „Sie sind Souvenirs, Ausstellungsobjekte im Museum inneren Lebens.“ Wer zwanghaft und gleichsam mit der Kettensäge aussortiert, löscht gleichzeitig Erinnerungen.

Über die Jahre hat man als Besitzer einer kleinen Bibliothek durchaus Tausende Euro in das eigene Bücherparadies investiert. Will man seine Schätze loswerden, dann bekommt man schnell mit, dass Bücher keinen Wert mehr haben. Denn selbst Antiquare scheuen sich, größere

Buchnachlässe zu erwerben. Wer sich trennen will oder muss, der sollte seine Bücher besser in öffentliche Bücher-schränke stellen – wobei deren Nutzer oft nur die neuesten und ganz bestimmte Bücher haben wollen –, verschenken, einem Basar überlassen oder schlicht im Altpapier entsorgen.

Schon vor acht Jahren berichtete der „Welt“-Autor Thomas Schmid von seinem Versuch, sich von einem Großteil seiner Bücher zu trennen. Die Bücherwand in den eigenen vier Wänden sei eine „bürgerliche Kopie der barocken Kloster- und der Universitätsbibliotheken“. Es gelte „längst als uncool“, viele Bücher zu besitzen. Doch ist es vielleicht „cool“, wie ein Schaf der Herde zu folgen? Woon-Mo Sung, Redakteur bei „Techbook“, einem „Magazin für digitalen Lifestyle und Entertainment“, kam jüngst zu dem Schluss, dass die eigene Videothek aus DVDs und Blu-rays nichts übertreffe: „Dass ich eine Kopie meines Lieblingsfilms mein Eigentum nennen und ihn jederzeit und so oft ich will anschauen kann – das fühlt sich bis heute an wie purer Luxus. Gerade in Zeiten der Dominanz diverser Streaming-Dienste wie Netflix, Amazon Prime Video oder Disney+.“

Wer ausschließlich digital kauft, zahlt streng genommen nur für die Dienstleistung der Bereitstellung, sagt der Kenner. Doch ändere sich hinter den Kulissen ein Vertrag, laufe eine Vereinbarung aus oder werde ein Dienst gar komplett eingestellt, dann könne es passieren, dass auch die digitale Videothek ganz unerwartet „futsch“ sei. Dies gelte im Übrigen auch für Streaming-Abos.

Wie so oft im Leben sind Maß und Mitte ein guter Ratgeber. Man muss es nicht mit dem italienischen Gelehrten und Schriftsteller Umberto Eco halten, dessen Privatbibliothek angeblich über 30.000 Bücher umfasst haben soll. Und man muss es nicht mit den Puristen halten, deren minimalistischer Furor schon aufgebeht, wenn ein Buch einfach so in der Wohnung herumliegt. Bewusster Besitz heißt die Zauberformel.

## MÄRCHEN

# Potz Mekka und Medina

Vor 200 Jahren erschien Wilhelm Hauffs „Märchen-Almanach auf das Jahr 1826“

Am 5. November 1825 veröffentlichte der Dichter Wilhelm Hauff seinen „Märchen-Almanach auf das Jahr 1826“. In ihm finden sich zwei Geschichten, die wohl jeder kennt: die von Kalif Storch und die vom kleinen Muck. Der 1802 in Stuttgart geborene und dort bereits 1827 gestorbene Hauff war ein äußerst fleißiger Autor. In nur wenigen Schaffensjahren schrieb er drei Romane wie „Lichtenstein“, etliche Novellen und drei Märchen-Almanache, die er ab 1825 herausgab.

Im vor 200 Jahren erschienenen Almanach gibt es eine Rahmenhandlung mit dem Titel „Die Karawane“. Besitzer der Karawane sind fünf Kaufleute. Bei ihrem Zug durch die Wüste schließt sich ihnen ein Fremder namens Selim Baruch an und schlägt vor, dass sie sich Geschichten erzählen. Der Fremde geht mit gutem Beispiel voran und gibt die lustige Geschichte von Kalif Storch zum Besten. Der Kalif und sein Großwesir fallen auf einen Zauberer herein, verwandeln sich freiwillig

mittels eines Pulvers in Störche – und vergessen vor lauter Lachen das Zaubervort für die Rückverwandlung, sodass Kalif Storch flucht: „Potz Mekka und Medina!“ Aber sie haben Glück, denn sie begegnen einer in eine Nachteule verzauberten Prinzessin, die weiß, wie man gemeinsam aus der Misere kommt.

Gruselig ist die Geschichte vom dem Gespensterschiff. Ein schiffbrüchiger Kaufmann und sein Diener retten sich auf ein umhertreibendes Schiff. Auf dem blutüberströmten Deck liegt die tote Mannschaft. Der Kapitano aber ist mit einem durch die Stirn getriebenen Nagel an den Mast gebannt.

Unerhört makaber ist die Geschichte von der abgehauenen Hand. Der griechische Kaufmann und Arzt Zaleukos erzählt, warum ihm die linke Hand fehlt. Er nahm von einem maskierten Unbekannten 400 Goldstücke an, der ihn aufforderte, einer Toten den Kopf abzunehmen. Tatsächlich aber schnitt der getäuschte

Zaleukos einer Schlafenden die Kehle durch. Zur Strafe wurde ihm die Hand abgehackt. In der nächsten Geschichte geht es um die Errettung der entführten und in einen Harem verkauften Fatme. Sie gelang ihrem Bruder nur, weil ihm der edle Räuberhauptmann Orbasan beistand.



Buchillustration zu „Der kleine Muck“

In einem anderen Märchen spielt der Schneidergeselle Labakan einen falschen Prinzen. Letztlich kommt der echte Prinz doch noch zu seinem Recht, sieht aber von einer Bestrafung Labakans ab: „Treue gegen den Freund, Großmut gegen den Feind.“ Unversöhnlich zeigt sich hingegen der kleine Muck. Mit Hilfe von Zaubergeigen, die Riesenohren verursachen, nimmt er Rache: „Treuloser König, der du treue Dienste mit Undank lohnst, nimm als wohlverdiente Strafe die Missgestalt, die du trägst. Die Ohren lass ich dir zurück, damit sie dich täglich erinnern an den kleinen Muck.“

Am Ende erteilt Hauff einer zwielichtigen Figur die Absolution. Selim Baruch sagt zu Zaleukos: „Ich bin dir Rechenschaft schuldig.“ Er gibt sich als der edle Räuber Orbasan zu erkennen – und ebenso als der maskierte Unbekannte, der ihn zum Mord an der Schlafenden verleitete. Er bereue das. Zaleukos entgegnet: „Ich vergebe dir von Herzen.“ V.-M. Thiede

## ● MELDUNGEN

# „Corinth“ geht in Verlängerung

Berlin – Die Ausstellung „Im Visier! Lovis Corinth, die Nationalgalerie und die Aktion ‚Entartete Kunst‘“ in der Alten Nationalgalerie wurde bereits von mehr als 100.000 Menschen besucht. Wegen des großen Publikumsereignisses wird die Ausstellung um knapp drei Monate bis zum 25. Januar kommenden Jahres verlängert. Ursprünglich sollte sie am 2. November geschlossen werden. Zum 100. Todestag des ostpreußischen Malers beleuchtet die Alte Nationalgalerie das Schicksal der Werke des Künstlers und seiner Frau, der Malerin Charlotte Berend-Corinth. Im Fokus der Ausstellung stehen die unterschiedlichen Provenienzen der Bilder. Die Bestände der Nationalgalerie werden ergänzt durch Reproduktionen von Gemälden, die aufgrund der nationalsozialistischen Aktion „Entartete Kunst“ in andere Museen gelangten (siehe auch PAZ vom 29. August). tws

## VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA

## „Ich habe sieben Kriege beendet“

Was dran ist an Donald Trumps Behauptung vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen

VON MANUEL RUOFF

Der 47. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump, hat in seiner diesjährigen Rede bei der Generaldebatte der Vollversammlung der Vereinten Nationen behauptet: „Ich habe sieben Kriege beendet, und in allen Fällen tobten sie heftig, wobei unzählige Tausende von Menschen getötet wurden.“ Diese Kriege seien eigentlich nicht zu beenden gewesen, aber er „habe das in nur sieben Monaten gemacht“. Trump sprach also nur von seiner zweiten Amtszeit. 14 Staaten will Trump in einem guten halben Jahr Frieden oder zumindest einen Waffenstillstand gebracht haben. Es handelt sich in alphabetischer Reihenfolge um Ägypten, Armenien, Aserbaidschan, Äthiopien, Indien, den Iran, Israel, Kambodscha, die Demokratische Republik Kongo, den Kosovo, Pakistan, Ruanda, Serbien und Thailand.

**Israel und der Iran**

Wohl verkürzt hat Trump den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Israels gegen den Iran. Als der Iran drohte, nachzurüsten und wie Israel auch eine Atomkraft zu werden, hat Israel in der klassischen Manier der Strafexpedition einen gezielten Militärschlag mit dem begrenzten Ziel durchgeführt, den Iran in dessen Nachrüstungsbemühungen zurückzuwerfen und bei der Gelegenheit auch noch die Führung des Iran durch gezielte Tötungen zu schwächen.

Hätte Israel allein gestanden, hätte der Iran den ihm zugeworfenen Fehdehandschuh möglicherweise aufgenommen und zu einem größeren, länger anhaltenden Gegenschlag ausgeholt. Als allerdings die einzig verbliebene Supermacht unter Trump mit einem eigenen Bombenangriff aufseiten Israels in den Krieg eintraten, fügte sich der Iran in sein Schicksal und nahm die Strafexpedition widerstandslos hin.

Durch den faktischen Verzicht des Iran auf eine militärische Reaktion konnten Trumps USA und Israel nach der ungestörten Durchführung ihrer geplanten Bombardierungen des Iran am 24. Juni



Während seiner Rede vom 23. September bei der Generaldebatte der UN-Vollversammlung: US-Präsident Donald Trump

Bild: ddp

eine Waffenruhe ankündigen, die am Folgetag in Kraft trat.

**Pakistan und Indien**

Anfang Mai war es einmal wieder zu einem Gewaltausbruch zwischen den beiden Nachfolgestaaten Britisch-Indiens Islamische Republik Pakistan und Republik Indien um die Grenzregion Kaschmir gekommen. Am 10. des Monats verkündeten beide Seiten eine Waffenruhe. Darüber, inwieweit Trump diese Waffenruhe zu danken ist, sind die Stellungnahmen der Konfliktparteien gegensätzlich. Die weltweit größte Demokratie, die in der Tradition der Blockfreiheit steht und mit Russland, China, Brasilien und Südafrika zu den BRICS-Staaten zählt, bestreitet eine Einflussnahme Trumps. Anfänglich tat das auch der US-Verbündete Pakistan. Aber später dankte Islamabad Trump für dessen „entscheidende Führungsrolle“ bei der Waffenruhe. Unter Hinweis hierauf gehört Pakistan inzwischen zu den Staaten, die Trump für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen haben. Pakistan blieb denn auch im Gegen-

satz zu Indien von US-amerikanischen Strafzöllen verschont.

**Die DR Kongo und Ruanda**

Ähnlich wie die Regierung der Ukraine in ihrem Krieg gegen Russland war auch die der Demokratischen Republik Kongo (DRK) in ihrem bewaffneten Kampf gegen die Bewegung 23. März (M23) und den diese unterstützenden Nachbarn Ruanda in die Defensive geraten. Analog zum Präsidenten der Ukraine versuchte deshalb auch jener der Demokratischen Republik Kongo, Félix Tshisekedi, den US-Präsidenten durch einen bevorzugten Zugriff auf die Bodenschätze des eigenen Landes auf die eigene Seite zu ziehen. Trump sollte vermitteln. Das tat er auch. Von ihm unterstützt kam es zu Gesprächen zwischen der DRK und Ruanda in Katar. Mitte Juni unterzeichneten die Außenminister beider Staaten in Washington in Anwesenheit ihres US-amerikanischen Amtskollegen Marco Rubio einen vorläufigen Friedensvertrag. „Doch Trumps Friedensdeal wurde schnell brüchig: Kurz darauf kam es wie-

der zu Angriffen durch Rebellen“, so das Zweite Deutsche Fernsehen.

**Armenien und Aserbaidschan**

Zu einem durch die USA vermittelten Friedensabkommen kam es auch zwischen Armenien und Aserbaidschan. Kriege zwischen dem christlichen Zarenreich und dem islamischen Osmanischen Reich haben eine lange Tradition. In dieser Tradition schützte das Russland Wladimir Putins das christliche Armenien vor dem islamischen Aserbaidschan. Der Ukrainekrieg zwang jedoch Russland, seine Schutztruppen abzuziehen, und die USA traten an dessen Stelle als regionale Ordnungsmacht. Im August unterzeichneten der Präsident Aserbaidschans und der Ministerpräsident Armeniens in Washington und in Anwesenheit Trumps ein Friedensabkommen. Der US-Präsident kassierte in bewährter Manier als Vermittlerprovision exklusive Rechte seines Landes an Bodenschätzen der Kriegsparteien. In Bezug auf den umstrittenen Konflikt Herd Bergkarabach meinte Marcel Röthig, Leiter des Regionalbüros Südkaukasus der Friedrich-

Ebert-Stiftung, gegenüber dem ZDF: „Es ist ein Schritt, keine Frage, aber es ist eben noch nicht der finale Punkt unter dem Konflikt.“

**Thailand und Kambodscha**

Die Waffenruhe im Grenzkonflikt zwischen Thailand und Kambodscha wurde durch den Regierungschef Malaysias, Anwar bin Ibrahim, vermittelt. Dem vorausgegangen waren indes Telefonate Trumps mit den Staatsführern der Konfliktparteien. Der US-Präsident drohte offenbar damit, die laufenden Handelsgespräche mit den zwei exportabhängigen Staaten einzustellen und sie mit hohen Strafzöllen zu belegen. Insbesondere bei Thailand war es notwendig, Widerstände zu überwinden, da es sich militärisch Kambodscha überlegen und auf der Siegerstraße wähnte. Trumps Intervention in diesem Konflikt wird durch die Bank positiv beurteilt.

**Ägypten und Äthiopien**

Positiv wird auch Trumps Rolle im Konflikt zwischen Ägypten und Äthiopien kommentiert. Es geht um den äthiopischen Grand Ethiopian Renaissance Dam (GERD) am Nil, durch den Ägypten seine Wasserversorgung bedroht sieht. Allerdings spricht man hier Trump den Anspruch ab, einen Krieg beendet zu haben, denn zwischen den beiden nicht benachbarten afrikanischen Staaten war dieser Streit nicht zu einem Krieg eskaliert. Auch hat Trump keine Lösung des Interessenkonflikts erreicht. Die steht noch aus.

**Serbien und der Kosovo**

Ähnlich verhält es sich mit dem christlichen Serbien und seiner von traditionell muslimischen Albanern geprägten ehemaligen Teilregion Kosovo. Das Verhältnis ist zwar chronisch belastet, doch eine akute Kriegsgefahr ist gemeinhin nicht wahrgenommen worden. Trump behauptet jedoch, Serben und Kosovaren seien „im Begriff gewesen, aufeinander loszugehen, es hätte einen großen Krieg gegeben“. Doch nachdem er, Trump, den beiden Parteien mit einer Beendigung der Handelsbeziehungen mit seinem Land gedroht habe, hätten die Streithähne vom Krieg abgesehen.

## WILHELM VON GAYL

## Reichs- und Staatskommissar im Abstimmungsgebiet Allenstein

Der gebürtige Königsberger brachte es bis zum Reichsinnenminister – Vor 80 Jahren starb er in Potsdam

Wilhelm Moritz Egon Freiherr von Gayl war nicht nur adelig, sondern auch der Sohn eines Generals. Wie angesichts dieser Herkunft kaum anders zu erwarten, gehörte der am 4. Februar 1879 in Königsberg geborene Ostpreuße politisch dem nationalkonservativen Lager an. In der Weimarer Zeit war er Mitglied der 1918 gegründeten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).

Wie sein Vater und viele andere Angehörige der preußischen Oberschicht wählte er den Staatsdienst, allerdings in Zivil. Nach dem Studium der Rechts- und der Kameralwissenschaft, einer Fächerkombination, die für die öffentliche Verwaltung prädestinierte, und dem Referendariat wurde er 1907 als Regierungsassessor in den preußischen Staatsdienst übernommen. Drei Jahre später hatte er als Direktor der Ostpreußischen Landgesellschaft seinen Beruf gefunden. Bei seinem nunmehrigen Arbeitgeber handelte es sich um eine Körperschaft des öffentli-

chen Rechts, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet worden war, um der Landflucht aus Ostpreußen durch die Förderung landwirtschaftlicher Siedlungen entgegenzutreten.

Am Ersten Weltkrieg nahm Gayl unter anderem als Leiter der politischen Abteilung beim Oberbefehlshaber Ost und als Landeshauptmann der deutschen Militärverwaltung in Litauen teil. In dieser Eigenschaft verfasste er eine Denkschrift, in der er sich gegen eine vollständige Loslösung Litauens von Russland aussprach mit der Begründung, dass in letzterem Falle die Handelsbeziehungen zu Osteuropa nicht erhalten werden könnten. Der Frieden von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Russland trug dem Rechnung. Dieses ist umso bemerkenswerter, als dieser Separatfrieden gemeinhin als sehr hart gegen Russland gilt.

Zum Vergleich: Nach seiner Niederlage im Kalten Krieg musste Russland voll-

ständig auf Litauen verzichten. Und heute stehen deutsche Truppen in der Region, um eine eigenständige Republik Litauen



Wilhelm Freiherr von Gayl

unter Einschluss des Memelgebietes zu verteidigen.

Nach dem Weltkrieg nahm Gayl an den Verhandlungen in Versailles als stellvertretender Gutachter der Provinz Ostpreußen teil. Anschließend vertrat er sowohl das Reich als auch das Reichsland Preußen als Staatskommissar bei der Volksabstimmung von 1920 im Abstimmungsgebiet Allenstein, die mit einem überwältigenden Sieg für die deutsche Seite ausging.

Ab 1921 war er Mitglied des preußischen Staatsrats und Bevollmächtigter des Provinzialverbands Ostpreußen im Reichsrat. Ab 1929 saß er zusätzlich im ostpreußischen Provinziallandtag.

1932 erreicht Gayls politische Karriere ihren formalen Höhepunkt. Er wurde Reichsinnenminister in Franz von Papens sogenanntem Kabinett der Barone. Seiner Zeit voraus plädierte er in dieser Funktion schon vor dem Reichspropagandaministerium des Dritten Reiches und dem öf-

fentlich-rechtlichen Rundfunk der Bundesrepublik dafür, dass die Regierung „ihre Absichten und Handlungen dem deutschen Volke durch Benutzung der neuzeitlichen Einrichtung des Rundfunks unmittelbar“ mitteilt, „damit es weiß, woran es ist“.

Gegen eine Regierungsbeteiligung der NSDAP erhob Gayl Widerspruch. Und so endete mit der Weimarer Republik auch seine politische Karriere. Durch den sogenannten Preußenschlag hatte er 1932 bereits aufgehört, Direktor der Ostpreußischen Landgesellschaft zu sein. Fortan beschränkte er sich auf publizistische Arbeiten. Zu nennen sind hier „Der politische und wirtschaftliche Kampf um Ostpreußen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts“ von 1934 und „Ostpreußen unter fremden Flaggen. Ein Erinnerungsbuch an die ostpreußische Volksabstimmung vom 11. Juli 1920“ aus dem Jahr 1940. Wilhelm von Gayl starb vor 80 Jahren, am 7. November 1945, in Potsdam. M.R.



# Mythos Weißes Haus – eine wahre Legende

Kein anderes Gebäude steht so sehr als  
Symbol für Freiheit, Demokratie und Zuversicht

Es wurde immer wieder umgebaut und für andere, neue Zwecke genutzt, doch seine Strahlkraft blieb bis heute ungebrochen: Das Weiße Haus in Washington

Bild: picture alliance/NurPhoto/Bryan Olin Dozier

VON JENS EICHLER

Es gibt wohl kaum ein Gebäude in den Vereinigten Staaten, das so stark mit der Identität, der Macht und den Widersprüchen dieses Landes verbunden ist wie das Weiße Haus. Es ist zugleich offizielle Residenz des Präsidenten, Arbeitsplatz, Museum, Bühne großer Ereignisse und Zeuge von Krisen, politischen Umbrüchen und persönlichen Dramen. Seine Geschichte beginnt lange vor der modernen Medienwelt – doch es ist eine Geschichte von Visionen, Symbolik, Bränden und Wiederaufbau, von Festen und Tragödien, von Pracht und alltäglicher Routine.

Ende des 18. Jahrhunderts war die junge Republik der Vereinigten Staaten von Amerika auf der Suche nach einer Hauptstadt und einem entsprechend repräsentativen Gebäude für ihr Staatsoberhaupt. Nach dem Beschluss, Washington D.C. als neue Hauptstadt zu errichten, wurde sodann 1790 der Bau eines „President's House“ beschlossen. Der Architekt James Hoban, ein irischer Einwanderer, gewann den Wettbewerb für den Entwurf. Er ließ sich von europäischen Vorbildern inspirieren, von den klaren Formen des georgianischen und palladianischen Stils.

Am 13. Oktober 1792 wurde der Grundstein gelegt. Das Baumaterial – heller Sandstein aus Virginia – wurde allen voran von deutschen Steinmetzen sowie von farbigen Sklaven verarbeitet. Diese Tatsache hat somit eine komplexe historische Dimension: Es war von Anfang an ein Symbol für Freiheit und Macht, aber auch für die Schatten der Sklaverei.

## Ein Haus trotz dem Feuer

Noch bevor der neue Prachtbau vollständig fertiggestellt war, zog der zweite Präsident der Vereinigten Staaten, John Adams, mit seiner Frau Abigail am 1. November 1800 in das Gebäude ein. Es war ein unfertiger Rohbau. Abigail Adams schrieb damals: „There is not a single apartment finished ... We use the great unfinished audience room as a drying room

for hanging up the clothes.“ (Es ist nicht ein einziger Raum fertig. Wir nutzen den großen unfertigen Audienzraum, um dort unsere Wäsche zum Trocknen aufzuhängen). Während sich die Öffentlichkeit ein prunkvolles Anwesen vorstellte, war das Leben der Adams zunächst eher ein Alltag zwischen Bauarbeiten, zugigen Räumen und Chaos. Doch schon zu dieser Zeit begann sich die Vorstellung zu etablieren, dass das Haus nicht nur Wohnort des Präsidenten sein sollte, sondern auch ein Ort der Repräsentation. Als Thomas Jefferson 1801 Präsident wurde, führte er öffentliche Besichtigungen ein, um die Transparenz der neuen Demokratie zu betonen. Diese wurde allerdings hart unterbrochen, als britische Truppen im Krieg von 1812 die Hauptstadt angriffen.

1814 brannte das Weiße Haus, wie es damals bereits genannt wurde, fast vollständig aus. Möbel, Gemälde und Erinnerungsstücke gingen verloren. Dolley Madison, die damalige First Lady, rettete in aller Eile ein Porträt von George Washington. Wiederaufbau und Restaurierung begannen aber noch im selben Jahr, erneut unter der Leitung von James Hoban. Der nun amtierende Präsident James Monroe zog 1817 in das wiederhergestellte Gebäude ein. In den folgenden Jahrzehnten kamen architektonische Ergänzungen hinzu, etwa das südliche und nördliche Portiko, die dem Haus heute sein klassisches Gesicht geben.

## Worte mit Wert über dem Kamin

Mit jedem Präsidenten änderten sich Inneneinrichtung und Ausstattung. Gasbeleuchtung, später Strom, neue Heizungen, Möbel aus aller Welt – das Weiße Haus spiegelte technische und gesellschaftliche Entwicklungen wider. Zugleich blieb es ein Symbol amerikanischer Demokratie: Es gehört dem Volk, und jeder Präsident ist nur ein vorübergehender Bewohner. Diese Haltung brachte John Adams bereits beim Einzug zum Ausdruck, als er schrieb: „I Pray Heaven Bestow the Best of Blessings on This House and All that shall hereafter inhabit it. May none but

Honest and Wise Men ever rule under this Roof“ (Ich bete darum, dass der Himmel dieses Haus und alle, die es künftig bewohnen werden, mit seinem besten Segen bedenkt. Mögen unter diesem Dach nur ehrliche und weise Menschen herrschen). Diese Worte sind heute im Kamin des State Dining Rooms eingemeißelt – eine Mahnung an alle, die unter diesem Dach Entscheidungen treffen.

Im 19. Jahrhundert wurde das Weiße Haus zunehmend zum Schauplatz nationaler Ereignisse, aber auch zu einem privaten Zuhause mit eigenem Rhythmus. Und doch beklagte Caroline Harrison, Ehefrau von Präsident Benjamin Harrison, im späten 19. Jahrhundert die mangelnde Privatsphäre. Das Spannungsfeld zwischen öffentlicher Rolle und privatem Leben begleitet das Gebäude bis heute.

## Seit 1901 mit offiziellem Namen

Das 20. Jahrhundert brachte tiefgreifende Veränderungen. Unter Präsident Theodore Roosevelt wurden 1902 umfassende Renovierungen vorgenommen. Er ließ den West Wing errichten, in dem die Büros des Präsidenten untergebracht wurden, sodass die Residenz privater genutzt werden konnte. Präsident William Howard Taft ließ das Oval Office anfügen – jenes Büro, das heute weltweit als Symbol der amerikanischen Präsidentschaft gilt. Doch die vielen Umbauten und Belastungen führten dazu, dass das Gebäude in den 1940er Jahren strukturell gefährdet war. Präsident Harry S. Truman musste ausziehen; das Weiße Haus wurde im Inneren praktisch vollständig abgetragen und neu aufgebaut. Nur die Außenmauern blieben stehen. Zwischen 1948 und 1952 entstand im Inneren ein modernes Gebäude mit stabiler Stahlkonstruktion, neuer Elektrik, Aufzügen, Sanitäranlagen und Klimatisierung – äußerlich blieb es aber das vertraute Weiße Haus.

Heute verfügt das weltberühmte Gebäude über 132 Räume, 35 Badezimmer, sechs Stockwerke mit Kellern und Dachbereichen, 412 Türen, 147 Fenster, 28 Kamine, acht Treppenhäuser und drei Auf-

züge. Für einen frischen Anstrich der Fassade braucht es rund mehr als 2000 Liter weiße Farbe. Die Küche kann ein Abendessen für bis zu 140 Gäste ausrichten und Häppchen für über 1000 servieren. Diese nüchternen Zahlen erzählen von der Größe, aber auch von der Vielseitigkeit des Hauses. Ursprünglich hieß es „President's House“ oder „Executive Mansion“. Erst Präsident Theodore Roosevelt machte 1901 den Namen „White House“ offiziell – ein Name, der längst in aller Welt bekannt war.

Das Weiße Haus ist aber mehr als ein Gebäude: Es ist ein Machtzentrum, eine Bühne für internationale Politik, ein Museum und eine Familienwohnung. Staatsgäste werden empfangen, historische Reden gehalten, Entscheidungen getroffen, die weit über die USA hinausreichen. Gleichzeitig öffnet das Haus seine Türen für Besucher. Öffentliche Touren, die von Präsidenten wie Jefferson initiiert wurden, bestehen bis heute. In den letzten Jahren wurde das Angebot sogar noch ausgeweitet; unter First Lady Jill Biden wurden 2024 zudem neue Räume in die Führungen aufgenommen, um noch mehr Transparenz und Bildung zu ermöglichen.

## Mit besonderer Atmosphäre

Doch immer wieder steht das Weiße Haus auch vor der Herausforderung, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden. Eine Mammutaufgabe. Es muss Sicherheit gewährleisten, etwa durch Schutz vor Terrorismus und modernste Überwachungstechnik, ohne sein historisches Erscheinungsbild zu verlieren. Es muss IT-Infrastruktur, Brandschutz und Klimatisierung unterbringen, ohne die Bausubstanz zu gefährden. Und es muss die Balance zwischen öffentlicher Funktion und privatem Zuhause wahren.

Die Geschichte des Weißen Hauses ist voller Anekdoten, die es lebendig machen. Franklin und Eleanor Roosevelt erinnerten sich beispielsweise an Silvesterabend, an denen Familie und Freunde im Oval Study zusammenkamen, Radio hörten, Eierlikör-Grog tranken und Franklin den

Toast eröffnete: „To the United States of America.“ Eleanor Roosevelt sagte: „Warum auch immer, aber diese Worte klingen sehr bedeutungsvoll und beeindruckend in diesem Haus!“ In diesen Momenten wird sichtbar, dass es nicht nur um Macht und Geschichte geht, sondern auch um menschliche Erfahrungen in einem besonderen Umfeld.

## Symbol der Demokratie

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts setzt sich diese Geschichte weiter fort. Besucherprogramme werden ausgebaut, neue Sicherheitsmaßnahmen eingeführt, Gärten umgestaltet – so wie jetzt, wo Donald Trump den wunderschönen Rosengarten zu einer plumpen Steinwüste mit vergoldetem Gestühl gemacht hat. Dabei entstehen Fragen: Wie weit darf man verändern, ohne das Erbe zu beschädigen?

Wer heute vor dem Weißen Haus steht, sieht nicht nur Steine, Portiken, Fenster und Gärten. Er sieht ein Haus, das gebaut wurde, um Macht sichtbar zu machen – auf der Grundlage von Idealen und Widersprüchen, von Vision und Kompromiss. Er sieht ein Zuhause, das zugleich eine Bühne ist, in dem sich persönliche Geschichten und öffentliche Ereignisse überlagern. Und er sieht ein Monument, das ständig in Bewegung ist, sich anpasst, modernisiert, repariert und bewahrt.

Vielleicht ist es dieser weite Spannungsbogen durch die US-Geschichte bis zum heutigen Tag, der das Weiße Haus so faszinierend macht. John Adams' Gebet „Mögen unter diesem Dach nur ehrliche und weise Männer herrschen“ klingt in Zeiten wie diesen irgendwie etwas speziell. Doch es ist auch ein Versprechen: nämlich dass ein Gebäude viel mehr sein kann als Stein und Mörtel; dass es ein Spiegel dessen ist, wer wir sind und wer wir sein wollen. So bleibt das Weiße Haus bis heute nicht nur der Amtssitz des amerikanischen Präsidenten, sondern auch ein lebendiger Mythos, ein Symbol für Demokratie – und ein Ort, an dem Geschichte geschrieben wird – hoffentlich weiter eine gute Geschichte.

VON WOLFGANG KAUFMANN

**A**m 6. Oktober 1995 gaben die beiden Schweizer Astronomen Michel Mayor und Didier Queloz eine Entdeckung bekannt, die den Wissenschaftlern 24 Jahre später den Nobelpreis für Physik bescherten sollte: Sie hatten in den Tiefen des Alls einen Planeten gefunden, der den Namen Dimidium (51 Pegasi b) erhielt und nicht die Sonne, sondern einen anderen Stern in 450 Billionen Kilometern Entfernung von unserer Erde umkreist, womit er als erster von Menschen entdeckter Exoplanet gilt.

Bis in die Gegenwart wurden mehr als 6000 weitere solcher Himmelskörper in 4490 fremden Sternsystemen aufgefunden, was vor allem aus dem Einsatz der leistungsstarken Weltraumteleskope „Kepler“ und „James Webb“ resultierte. Dazu kommen einige hundert sogenannte Schurkenplaneten, die ohne Bindung an ein Zentralgestirn „heimatlos“ durch den Kosmos vagabundieren. Zu diesen gehört Cha 1107-7626, der wie ein gigantischer Staubsauger durch die Galaxis rast und in jeder einzelnen Sekunde Gas und Staubteilchen mit einer Gesamtmasse von sechs Milliarden Tonnen an sich reißt, weswegen er in schier grenzenlosem Maße wächst. Aber auch die Verhältnisse auf den Exoplaneten, die wie üblich einen Stern umrunden, können außergewöhnlich oder gar bizarr sein.

So toben auf dem 500 Lichtjahre entfernten Gasriesen WASP-127b unvorstellbar heftige Stürme mit Windgeschwindigkeiten von bis zu neun Kilometern pro Sekunde beziehungsweise 32.400 Kilometern in der Stunde. Im Vergleich dazu erreichen die stärksten Stürme in unserem Sonnensystem auf dem Neptun „nur“ 1800 Kilometer pro Stunde. Andere Exoplaneten rotieren im Rekordtempo um ihr Zentralgestirn. Absoluter Spitzenreiter ist hier bislang ein Planet im Sommersternbild Schwan, der seine Sonne in 17 Stunden umkreist, wofür die Erde bekanntlich gut 365 Tage benötigt.

#### Ein Himmel aus Quarz-Kristall

Viele Exoplaneten sind außerdem extrem heiß. Als schlimmste Gluthölle im All gilt derzeit KELT-9b. Auf dessen Oberfläche wurden Temperaturen von bis zu 4300 Grad Celsius errechnet, womit der 620 Lichtjahre entfernte Planet heißer ist als manche Sterne, die zur Kategorie der „Orangenen Zwerge“ gehören. Äußerst unwirtlich dürfte auch der Planet TOI-6713.01 sein. Aufgrund der starken Gravitationskräfte seiner Nachbarplaneten wird das Innere dieses Himmelskörpers durchgewalzt und mittels Reibungswärme aufgeheizt, sodass es schmilzt wie Butter in der Sonne. Deswegen drängen Unmengen von Lava aus zahllosen Vulkan-schlotten nach oben, wodurch der Planet in den Linsen der Teleskope rot leuchtet.



Mehr als 6000 wurden bereits gefunden: So könnte es auf einem der vielen Exoplaneten aussehen

Bild: shutterstock.com

### EXOPLANETEN

## Wo es Sand oder geschmolzenes Glas regnet

Auf den bislang entdeckten Planeten außerhalb unseres Sonnensystems herrschen zum Teil bizarre Verhältnisse – Selbst „erdähnliche“ Himmelskörper wirken nicht immer einladend

Ebenso fallen auf Exoplaneten Dinge vom Himmel, die den Aufenthalt auf ihnen auch nicht gerade angenehmer machen. Ein wie ein Wattebausch aufgebaute Planet im Sternbild Jungfrau besitzt Wolken aus Gesteinselementen, aus denen es permanent Sand regnet. Noch ungemütlicher sind die Verhältnisse auf HD 189733b: Bei Windgeschwindigkeiten von bis zu 8700 Kilometern pro Stunde und Temperaturen von 1000 Grad fällt der Niederschlag hier in Form von geschmolzenen Glatröpfchen – deshalb müsste es intensiv nach faulen Eiern stinken.

Und auch der Himmel über den Weiten zweier Exoplaneten im Sternbild Skorpion und im Sternbild Bildhauer ist mehr als speziell. Bei einem bestehen die Wolken höchstwahrscheinlich aus glänzenden Quarzpartikeln, sodass man hier von einem Kristallhimmel sprechen kann. Und der andere Himmelskörper mit der dreißigfachen Masse der Erde reflektiert mehr Licht als jeder andere bislang ent-

deckte Planet im Universum. Das liegt daran, dass er Wolken aus Metallen wie Titan besitzt, welche ihn faktisch in einen gigantischen Spiegel verwandeln.

Als Unikum gilt Kepler-16b. Dieser „fremdgehende Planet“ umkreist nicht etwa einen, sondern zwei Sterne – genau wie Tatooine, der fiktive Heimatplanet von Anakin und Luke Skywalker aus der Science-Fiction-Filmreihe „Star Wars“.

#### Hinweise auf Leben gefunden

Als absoluter Exot dürfte zudem ein Planet im Sternsystem Copernicus durchgehen. 41 Lichtjahre von uns entfernt herrschen hier ebenfalls Temperaturen von bis zu 2400 Grad Celsius und ein hoher Druck. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass sich der reichlich vorhandene Kohlenstoff in Diamanten verwandelt hat. Dann läge der Wert des Exoplaneten 384 Milliarden Mal höher als das aktuelle Bruttoinlandsprodukt aller Staaten rund um die Welt – wenn man die derzeitigen

Preise für diese Edelsteine zugrunde legt, welche allerdings ins Nichts fallen würden, sobald jemals eine Expedition zu jenem Diamanten-Planeten stattfindet.

Ansonsten wurden auch schon mehrere Dutzend erdähnlicher Exoplaneten in der sogenannten habitablen Zone rund um die Zentralgestirne gefunden, auf denen moderate Temperaturen herrschen, welche die Existenz von Wasser in flüssiger Form erlauben. Beispiele hierfür sind der 2017 entdeckte Kandidat im Sternbild Walfisch, auf dem die Astronomen einen Ozean mit 20 Grad Wassertemperatur vermuten, sowie ein weiterer, der in 384 Tagen einmal um seine Sonne kreist. Ebenso wäre da noch ein 124 Lichtjahre von der Erde entfernter Planet, der einen roten Zwergstern im Sternbild Löwe umrundet.

Letzterer wurde gleichfalls vom Weltraumteleskop „Kepler“ aufgespürt und besitzt – bei Oberflächentemperaturen um die zehn Grad Celsius – offensichtlich

eine Atmosphäre. Bei deren Analyse fanden britische Forscher um Nikku Madhusudhan von der University of Cambridge die Stoffe Dimethylsulfid (DMS) und Dimethyldisulfid (DMDS). Diese beiden schwefelhaltigen organischen Verbindungen entstehen auf der Erde außerhalb von Forschungslabors ausschließlich durch biologische Prozesse, weswegen der Nachweis von DMS und DMDS faktisch auf den indirekten Beleg hinausläuft, dass außerirdisches Leben existiert, wobei dieses freilich keineswegs intelligent sein muss.

Auf jeden Fall wäre ein Besuch auf jenem Planeten, sofern dies dann irgendwann technisch möglich werden sollte, eine enorme Herausforderung für menschliche Nasen. Denn der Himmelskörper würde die Gäste von der Erde mit einer überwältigenden Melange der Geruchsbestandteile Knoblauch, Trüffel, Stinkmorchel, Röstkaffee, Kohl und Darmgas empfangen.

### EDELMETALL

## Ein Geschenk des Himmels

Nach langem Rätseln ist sich die Wissenschaft einig: Gold ist das Produkt gewaltiger kosmischer Ereignisse

Der größte bislang gefundene Goldklumpen wog 286 Kilogramm und wurde 1872 in Australien ausgegraben. Sein Material befand sich – wie alles übrige Gold der Erde – ursprünglich im flüssigen Inneren unseres Planeten. Von dort aus wurde das Edelmetall durch vulkanische Prozesse in höhere Gesteinsschichten gedrückt, wo es erkaltete und Goldadern bildete. Diese wiederum wanderten dann bei der Auffaltung der Gebirge nach oben.

Lange Zeit blieb unklar, wie das Gold in den Erdkern gelangen konnte. Mittlerweile hat die Wissenschaft aber drei Antworten auf diese Frage gefunden, wobei sie grundsätzlich davon ausgeht, dass alle

Elemente, die schwerer als Eisen sind, durch kosmische Vorgänge entstanden.

Zu diesen Ereignissen zählen die Kollision und Verschmelzung von sterbenden Sternen. Ein solcher Vorgang wurde 2012 beobachtet, wonach Astrophysiker errechneten, dass sich dabei eine „Suppe“ aus Neutronen bildete, die derart dicht war, dass ein einziger Esslöffel davon eine Milliarde Tonnen wog. Unter diesen Bedingungen sollen durch Kernfusion bei Temperaturen von 100 Milliarden Grad 735 Trilliarden Tonnen Gold in den Kosmos katapultiert worden sein.

Darüber hinaus findet die Synthese von Gold auch während der energierei-

chen Explosionen auf Magnetaren statt. Das sind Neutronensterne mit ungeheurer starken Magnetfeldern, die beim Kollaps eines massereichen Sterns übrig bleiben. Am 27. Dezember 2004 kam es auf einem Magnetar im Sternbild Schütze zu einem solchen gigantischen Strahlungsausbruch.

Dabei setzte der Stern in einer Zehntelsekunde mehr Energie frei als die Sonne in 150.000 Jahren. Das Ergebnis war die Produktion von Gold, Platin, Uran und anderen Schwermetallen in der Größenordnung von 600 Trilliarden Kilogramm – das entspricht in etwa der Masse des Planeten Mars. Solche Ereignisse tre-

ten innerhalb unserer Galaxis regelmäßig im Abstand von einigen Jahrzehnten auf.

Das meiste Gold auf der Erde ist jedoch das Produkt einer Supernova, also der Selbstvernichtung eines Sterns am Ende seiner Lebenszeit, vor rund fünf Milliarden Jahren. Diese hinterließ eine Explosionswolke, die auch alle Elemente enthielt, die schwerer als Eisen sind, und sich vor 4,7 Milliarden Jahren verdichtete, wobei am Ende unsere jetzige Sonne mit samt ihres Planetensystems entstand.

Dass die meisten der heute so begehrten Metalle aus dem Kosmos stammen und ein Produkt extremster physikalischer Zustände sind, verblüfft sogar Ast-

rophysiker wie Anirudh Patel von der Columbia Universität in New York, dessen Arbeitsgruppe den Mechanismus der Bildung von Gold bei der Kollision von Neutronensternen entdeckte. Kürzlich warf Patels Kollege Brian Metzger die Frage auf, ob es vielleicht noch mehr Ursachen für die kosmische Herkunft des Goldes gebe.

Auf jeden Fall lagen die frühen Kulturen, welche Gold schon vor mehr als 6000 Jahren wertschätzten, gar nicht so falsch, als sie das Edelmetall mit himmlischen Mächten in Verbindung brachten oder gar als den „Schweiß der Sonne“ verehrten. W.K.

## ALLENSTEIN

## Mit Hip-Hop Deutsch lernen

Unter dem Motto „Freundschaft“ boten zwei Gymnasien eine Rap-Werkstatt für Jugendliche an

VON DAWID KAZAŃSKI

**H**ip-Hop ist längst nicht nur Musik, sondern auch eine der erfolgreichsten Jugendkulturen unserer Zeit. Viele Jugendliche, aber auch Kinder hören Rap, identifizieren sich mit den Botschaften und Lebensstilen. Wer heute junge Menschen pädagogisch erreichen möchte, muss sich an ihren musikalischen Interessen orientieren und dazu gehört in hohem Maße halt die Hip-Hop-Musik.

Genau an diesem Punkt setzte die Rap-Werkstatt an, die für Schüler der Lyzeen Nr. 2 und Nr. 3 in Allenstein organisiert wurde. Zwei Schulen, die dem weltweiten PASCH-Netzwerk („Schulen: Partner der Zukunft“) angehören und die ihre Schüler auf das Deutsche Sprachzertifikat vorbereiten, waren die Organisatoren.

Ziel der Arbeitsgruppe war es, auf kreative und künstlerische Weise die deutschen Sprachkenntnisse der Teilnehmer zu fördern, sie zum Ausdruck ihrer Gedanken und Gefühle in einer spannenden Form zu ermutigen und die Freude am Deutschlernen zu stärken. Finanziert wurde das Projekt durch das Auswärtige Amt über die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen.

Der Workshop begann mit einem inspirierenden Kurzvortrag des Rappers Daniel, der die Jugendlichen in die Welt des Hip-Hop einführte. Er sprach über die Wurzeln der Musikrichtung, ihre gesellschaftliche Bedeutung und vor allem darüber, wie wichtig die Botschaft eines Liedes für einen Rapper ist. Danach durften die Schüler selbst aktiv werden: Sie wählten einen Beat aus, zu dem sie im Laufe der Werkstatt ihren eigenen Song schreiben sollten. Leitmotiv der Rap-Werkstatt war das Thema „Freundschaft“ – ein Thema, das alle sofort anspricht.

Mit einem Assoziogramm sammelten die Jugendlichen zunächst Begriffe und Gedanken dazu, was Freundschaft für sie bedeutet. Daraus entwickelten sie eigene Reimzeilen und Strophen, was die anspruchsvollste, aber auch kreativste Phase der Veranstaltung war.



Proben fürs Video: Deutsch-Schüler tragen ihren selbstkreierten Song vor

Bild: D.K.

Innerhalb weniger Stunden entstand ein mehrsprachiger Song, in dem die Schüler abwechselnd auf Deutsch, Englisch und Polnisch rappten. Nachdem die Texte standen, wurde geprobt: Wortschatztraining, Aussprache, Rhythmus und Bewegung – alles, was zu einem echten Hip-Hop-Auftritt gehört. Das Endprodukt war ein Musikvideo.

### Dreharbeiten für eigenes Video

Für die Dreharbeiten suchten sie gemeinsam mit dem Kameramann Billy, der auch für Schnitt und Videoproduktion verantwortlich war, nach passenden Drehorten in der Umgebung. Gedreht wurde unter anderem in den verlassenen Infanteriekasernen

in der Szewczenki-Straße, die mit ihrer urbanen Atmosphäre perfekt zum Hip-Hop passten. Weitere Szenen entstanden im Schulgebäude, in der Sporthalle und im Foyer. Dank der Gastfreundschaft der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) konnten zudem Aufnahmen im Haus Kopernikus gemacht werden. Besonders der Bayerische Saal im Dachgeschoss beeindruckte die Jugendlichen und das Filmteam gleichermaßen.

Nach vier intensiven und kreativen Tagen gipfelte das Projekt in einem großen Finale. In der Sporthalle des Kopernikus-Lyzeums in Allenstein präsentierten die jungen Rapper ihre Ergebnisse der

gesamten Schulgemeinschaft. Mit großem Selbstbewusstsein führten sie ihren Song live auf, bevor die Rohversion des Musikvideos gezeigt wurde. Der Beifall wollte kein Ende nehmen, und das war ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr das Projekt die Jugendlichen begeisterte.

Die Rap-Werkstatt zeigte eindrucksvoll, dass Sprachenlernen nicht trocken oder theoretisch sein muss. Durch Musik, Bewegung und kreativen Ausdruck gelang es, Deutsch als lebendige, emotionale und kommunikative Sprache erfahrbar zu machen. So wurde aus Grammatik und Wortschatz eine künstlerische Ausdrucksform, und aus Lernen wurde Leidenschaft.

## CRANZ

## Die Stadt Königsberg in beweglichen Miniaturmodellen

Schloss, Flughafen und Schifffahrt – Ein kleines Museum widmet sich Architektur und Geschichte der Pregelmetropole

Ziel eines Ausflugs nach Cranz war das „Königsberg-Museum in Selenogradsk“. Man hatte schon viel davon gehört. Fundierte Ortskenntnisse sind nötig, um dieses private Miniaturmuseum zu finden. Es steht in einer wenig ansprechenden Umgebung und ist äußerlich ein vierkantiges, düsteres Gebäude mit der Aufschrift „Königsberg Museum für Architektur und Geschichte“. Von dort zum Strand sind es nur wenige Minuten, während das Stadtzentrum von Cranz weiter entfernt ist. Man will die Fassaden der Neubauten historisch aussehen lassen, einige erinnern an die alten Lastadren in Königsberg. Parkplätze gibt es an dem Königsberg-Museum.

Im Inneren erwartet den Besucher ein helles Foyer mit der Museumskasse und einer kleinen Cafeteria. Jede Stunde findet eine Führung statt. Mit Informationen über die Betreiber und Finanzierer des Museums hält man sich gegenüber

den Besuchern zurück; trotzdem hat sich der Ruf des Museums so weit verbreitet,



Ausstellungsstück in Cranz: Das Königsberger Schloss vor seiner Zerstörung

dass täglich ein mehrstündiges Führungsprogramm stattfindet.

Die Gäste werden in das alte Königsberg von 1915 bis 1945 geführt, das in kunstvollen Modellen aufersteht. Es sind bewegliche Modelle, hergestellt von rund 50 Spezialisten einer Moskauer Werkstatt. Nach Archiven und Fotos hat man eine Genauigkeit von über 90 Prozent erzielen können, und eine raffinierte Beleuchtung verleiht der kleinen Welt zusätzliches Leben.

Zuerst werden Gruppen zu dem Flughafen Devau geführt. Der 1919 eröffnete Flughafen war der erste zivile Flughafen Europas. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich ein Linienverkehr zweimal täglich nach Berlin, Danzig, Tilsit, Helsinki, Riga, Reval und Moskau. 1930 ankerte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in Devau. 1944 wurde Devau fast vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Heute stehen das Terminalgebäude, die Reparaturhallen sowie die Start- und Landebahn im Kleinformat im Cranz-Museum, auf diese Weise wieder dem Publikum zugänglich.

So ist es auch mit anderen versunkenen Stadtteilen und Sehenswürdigkeiten Königsbergs. Den dicht bebauten Kneiphof können sich die „Heutigen“ kaum vorstellen. Es gibt viele Modelle davon, aber hier in Cranz fährt die Straßenbahn durch die engen Gassen um den „eingeklemmten“ Dom. Auch auf dem Pregel rotiert der Schiffsverkehr. Die Köttel-Brücke über den alten Pregel wurde 1889 zur Klappbrücke neu erbaut. In Cranz kann man diese Klappbrücke besehen. Jugendliche stehen kopfschüttelnd vor diesem Mechanismus, alte Königsberger erinnern sich an Erzählungen ihrer Mütter, wenn man aufgeregt in der Straßenbahn wartete, bis die Brücke wieder zuklappte, weil

man doch zum Bahnhof musste oder zu einem wichtigen Treffen.

Das Königsberger Schloss ist heute in Cranz wieder zu besichtigen. Kunstvoll beleuchtet, kann der Gast das Gebäude von allen Seiten umrunden, um dann allerdings die grausame Zerstörung 1944 mit Augen sehen zu müssen. Mehrfach hat man das Gerippe des Schlosses nachgebildet und die gespenstische Kulisse der zerstörten Stadt. Die Künstler wollten die Schrecken des Krieges dokumentieren.

Auch das Seebad Cranz ist im Museum vertreten, und zwar durch das Luxushotel Monopol. Vergangene Eleganz des Kur- und Badeortes zeigt sich in hölzerner Nachbildung.

Bärbel Beutner

● **Königsberg Museum für Architektur und Geschichte** ul. Primorskaja 21 b, Selenogradsk, Tel. 007(963)350-12-02

## ● MELDUNGEN

## Letzte Fahrrad-Rallye?

**Nikolaiken** – Große sportliche Ereignisse machen um das strukturschwache südliche Ostpreußen meist einen Bogen. Ausnahmen wie die World-Tour im Beachvolleyball bestätigen die Regel. Die Radfahrer der Tour de Pologne waren lange nicht mehr dort, aber dafür die Fahrer der „Rallye Polen“. Für die Region und die Stadt Nikolaiken war die prestigeträchtige Rallye eine gute Möglichkeit, sich zu zeigen. Vor 20 Jahren verlegte der Polnische Motorsportverband als Organisator die Rallye wegen der masurischen Schotterwege hierher, offizielle Runde der Gesamtveranstaltung ist die Region um Nikolaiken seit 2009. Im Frühjahr stand eine Verlängerung im Raum, jetzt mehren sich die Zeichen, dass die Rallye der Region verloren geht. Das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen, die Chancen der Region sind jedoch gering. U.H.

## Elche wieder unterwegs

**Rastenburg** – In den letzten Monaten und Jahren sind wieder häufiger Elche im südlichen Ostpreußen anzutreffen. In Rastenburg gerieten Mitte September eine Elchkuh und ihr Junges in eine Schrebergarten-Kolonie. Sie drangen in die Stadt vor und brachen auf der Flucht in die Gärten ein, wobei sich das Jungtier beim Überspringen einer Einzäunung am Bein verletzte. Eine gemeinsame Aktion von Polizei und Feuerwehr, die Tiere aus dem bebauten Gelände hinauszuleiten, misslang. Mit weiteren städtischen Mitarbeitern und einem Tierarzt konnten die Elche dann eingefangen werden. Der junge Elch wird in einem Rehabilitationszentrum für Wildtiere versorgt, die Elchkuh musste wegen ihrer bei ihrem Abenteuer erlittenen Verletzungen eingeschläfert werden. Die mächtigen Tiere machten auf die Einwohner Rastenburgs großen Eindruck. U.H.

## Wir gratulieren...



Wengoborski, Margot, aus Lyck, am 3. November

## ZUM 95. GEBURTSTAG

Becker, Hella, geb. Alex, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 6. November  
Biesel, Christa, geb. Legien, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, am 6. November  
Daebel, Erich, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, am 6. November  
Faaß, Charlotte, geb. Kammer, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 31. Oktober

Geisler, Erika, geb. Tonk, aus Kreis Neidenburg, am 4. November

Glowatzki, Liesbeth, geb. Kraffzik, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 3. November  
Hellwich, Alfred, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 4. November

Jodeit, Sigrid, geb. Salomon, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 3. November

Kaufmann, Hannelore, geb. Weichert, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 6. November

Kaufmann, Maria, geb. Schulz, aus Graiwen, Kreis Lötzen, am 5. November

Mittelstädt, Elfriede, geb. Brodowski, aus Schnippen, Kreis Lyck, am 6. November

Mulks, Werner, aus Soffen, Kreis Lyck, am 2. November

Wenk, Siegfried, aus Mulden, Kreis Lyck, am 2. November

Witt, Ilse, aus Großschmieden, Kreis Lyck, am 2. November  
Schendel, Christa, geb. Ebersbach, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, am 31. Oktober

## ZUM 94. GEBURTSTAG

Joppien, Reinhard, aus Groß Kuhren, Kreis Fischhausen, am 5. November

Naruhn, Inge, geb. Borowski, aus Wehlau, am 3. November

Pascher, Ursula, geb. Grundmann, aus Mohrunen, am 2. November

Wrobel, Heinz, aus Lyck, Steinstraße 4, am 6. November

Zagermann, Christel, aus Lischau, Kreis Elchniederung, am 3. November

## ZUM 93. GEBURTSTAG

Blaurock, Horst, aus Soffen, Kreis Lyck, am 4. November

Dewor, Irmgard, geb. Brozio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 31. Oktober

Koch, Charlotte, geb. Krüger, aus Prostken, Kreis Lyck, am 3. November

Schröder, Werner, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 31. Oktober

## ZUM 92. GEBURTSTAG

Janutta, Ulrich, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, am 26. Oktober

Urbschat, Arno, aus Kutzen, Kreis Treuburg, am 4. November

Wiersbitzki, Erich, aus Langheide, Kreis Lyck, am 31. Oktober

Wowerat, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 2. November

## ZUM 91. GEBURTSTAG

Aken, Magdalene van, geb. Wedig, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 5. November

Bertram, Helga, geb. Boguschewski, aus Legenquell, Kreis Treuburg, am 2. November

Broska, Manfred, aus Blumental, Kreis Lyck, am 31. Oktober

## ZUM 100. GEBURTSTAG

Lichte, Brigitta, geb. Neuendorf, aus Eichhorst, Kreis Mohrunen, am 4. November

## ZUM 99. GEBURTSTAG

Albrecht, Gerda, geb. Juckschat, aus Lyck, am 5. November  
Johansson, Ruth, geb. Omilian, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, am 1. November

Wunderlich, Maria, geb. Heimbuchner, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 31. Oktober

## ZUM 98. GEBURTSTAG

Ludwig, Renate, geb. Pogorzelski, aus Treuburg, am 4. November  
Nehrenheim, Elfriede, geb. Kohlmeier, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 1. November

## ZUM 97. GEBURTSTAG

Neumann, Waltraud, geb. Bendz, aus Neidenburg, am 4. November  
Sommerer, Erhard, aus Kalthagen, Kreis Lyck, am 31. Oktober

## ZUM 96. GEBURTSTAG

Becker, Inge, geb. Raethjen, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, am 1. November

Bondzio, Günther, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 5. November

Stübbe, Horst, aus Seegertswalde, Kreis Mohrunen, am 5. November

## Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.  
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, E-Mail: info@ostpreussen.de

PAZ-Abo  
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.  
Termine 2025

**7. November:** Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (gT) in Wuppertal

**8. bis 9. November:** Ostpreußische Landesvertretung (gT) in Wuppertal

**Auskünfte** erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, [www.ostpreussen.de/lo](http://www.ostpreussen.de/lo)

## Zusendungen für die Ausgabe 46/2025

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 46/2025 (Erstverkaufstag 14. November) **bis spätestens Dienstag, den 4. November**, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: [rinsler@paz.de](mailto:rinsler@paz.de), Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg

## Glückwünsche an:

Ulrike Grodeck  
Telefon (040) 4140080  
E-Mail: [grodeck@paz.de](mailto:grodeck@paz.de)

## Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

**Unterstützung** in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – [www.ostpreussen.de](http://www.ostpreussen.de) – heruntergeladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen  
Herrn Bundesgeschäftsführer  
Dr. Sebastian Husen  
Buchstraße 4  
22087 Hamburg

**Auskünfte** erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: [info@ostpreussen.de](mailto:info@ostpreussen.de)

ANZEIGE

## „Die große Intrige“ von Wilfried Schaudienst

Die technische Revolution und die Kleinstaaterei des 19. Jahrhunderts in Deutschland zwangen Bismarck zur Schaffung des Deutschen Reiches, was Frankreich verhindern wollte. Es erklärte 1870 dem Norddeutschen Bund den Krieg, den es verlor. Um die Niederlage mit dem Verlust von Elsass und Lothringen zu korrigieren, schmiedete Frankreich mit Großbritannien und Russland die Triple Entente.

Das Deutsche Reich war „eingekreist“ und strategisch im Nachteil. Der Kriegsgrund wurde mit dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger geschaffen und die Katastrophe Europas begann, die heute noch in der Ukraine wütet.

Die 8. Auflage des Buches hat 267 Seiten, erhältlich für 15,90 €, portofrei. Bestellung unter: [intrige@freenet.de](mailto:intrige@freenet.de)



Evers, Ingrid, geb. Pentzek, aus Fronicken, Kreis Treuburg, und Aulacken, Kreis Lyck, am 6. November

Koopmann, Erika, geb. Frischmuth, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, am 31. Oktober

Laskawy, Alfred, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 31. Oktober

Ludwig, Irmgard, geb. Borries, aus Auglitten, Kreis Lyck, am 2. November

Niedballa, Alfred, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, am 1. November

Scholz, Adelheid, geb. Prystuppa, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 6. November

## ZUM 90. GEBURTSTAG

Bäßler, Brigitte, geb. Rudzinski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, am 6. November

Czekala, Waltraud, geb. Ott, aus Prostken, Kreis Lyck, am 2. November

Ennulat, Eva, geb. Till, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 6. November

Guder, Hildegard, geb. Rosslan, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, am 4. November

Hackbarth, Gisela, geb. Alexander, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, am 6. November

Maaß, Emma, geb. Rohmann, aus Lisken, Kreis Lyck, am 31. Oktober

Peters, Karin, geb. Grigat, aus Wehlau, am 1. November

Pulter, Kurt-Joachim, aus Lyck, am 2. November

Schmidt, Edeltraut, geb. Piassek, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 3. November

Strek, Irmgard, geb. Stannehl, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, am 4. November

Tiburzy, Anneliese, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, am 4. November

Zielinski, Herbert, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 31. Oktober

## ZUM 85. GEBURTSTAG

Dornuff, Gerda, geb. Przyborowski, aus Moschnen, Kreis Treuburg, und Rhein, Kreis Lötzen, am 5. November

Leipholz, Hans, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 4. November

Naudé, Gisela, geb. von Frantzius, aus Eichen, Kreis Wehlau, am 1. November

## ZUM 80. GEBURTSTAG

Wagener, Hartmut, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 3. November

## ZUM 75. GEBURTSTAG

Draack, Ilse, geb. Ruschinzik, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 4. November

Schiemann, Erhard, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, am 1. November

Somplatzki, Werner, Vorfahren aus Omulehofen, Kreis Neidenburg, am 31. Oktober

Wirthmann, Brigitte, geb. Trzaska, Vorfahren aus Neidenburg, am 1. November

## Ostpreußisches Landesmuseum

Donnerstag, 6. November, 18.30 Uhr: **Thomas Mann und die Ostsee**, Vortrag von Dr. Uwe Naumann anlässlich des 150. Geburtstages, Eintritt: 5,- Euro. Anmeldung erforderlich unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: [info@ol-ig.de](mailto:info@ol-ig.de).

Sie war das Meer seiner Kindheit, und sie blieb seine lebenslange Liebe: die Ostsee. Thomas Mann hat dieser Leidenschaft in seinen Werken viele literarische Denkmäler gesetzt. Das beginnt bereits mit der Erzählung „Tonio Kröger“ von 1903 – darin lässt der Autor seinen Titelhelden eine stürmische Schiffsüberfahrt auf dem Weg nach Dänemark „wie eine Liebeskosung“ erleben. Es setzt sich fort in Thomas Manns Jahrhundertroman „Buddenbrooks“ mit der unvergleichlichen Liebesgeschichte von Tony Buddenbrook und Morten Schwarzkopf, dem Sohn eines Lotsenkommandeurs, die am Strand der Ostsee ihren Höhepunkt erlebt. Selbst im „Zauberberg“, dessen Handlung doch eigentlich im Gebirge spielt, lässt sich die Hauptfigur Hans Castorp zu einem flammenden Bekenntnis hinreißen: „O Meer, wir sitzen erzählend fern von dir, wir wenden dir unsere Gedanken, unsre Liebe zu, ausdrücklich und laut anrufungsweise sollst du in unserer Erzählung gegenwärtig sein, wie du es im Stillen immer warst und bist und sein wirst.“



In Nidden: Thomas Mann Bild: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv/Fotograf: Fritz Krauskopf/TMA\_0186

Im Sommer 1929 reist Mann mit seiner Frau Katia und den jüngsten Kindern Michael und Elisabeth nach Königsberg und dann weiter zu einem Ferienaufenthalt ins Ostseebad Rauschen. Von dort machen sie einen Ausflug zur Kurischen Nehrung, erleben den kleinen Ort Nidden, verlieben sich in die besondere Landschaft zwischen Ostsee und Haff und beschließen, im damals litauischen Nidden ein Ferienhaus zu bauen, das schon im Sommer 1930 bezogen wird. Drei Sommer verbringt die Familie dort, bis die Machtergreifung der Nationalsozialisten der Idylle ein Ende bereitet. Mann aber hat zeitlebens von der Schönheit dieser Landschaft geschwärmt und den herrlichen „Italienblick“ seines Hauses gerühmt. In den Fotografien von Fritz Krauskopf ist diese besondere Zeit festgehalten.

Dr. Uwe Naumann berichtet über die wichtigsten Aufenthalte Thomas Manns an der Ostsee, von den Kindheitserlebnissen bis hin zum allerletzten Besuch in Travemünde im Frühsommer 1955, wenige Wochen vor dem Tod des Dichters. Naumann war langjähriger Programmleiter für das Sachbuch des Rowohlt Verlags und Herausgeber der Reihe „rowohlts monographien“. Als Autor beschäftigte er sich besonders mit der Familie Mann. Er lebt in Lüneburg.

## Aus den Landesgruppen und Heimatkreisen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



### Baden-Württemberg

**Vorsitzender:** Dr. Georg Müller, Adolf-Sautter-Straße 41 a, 75181 Pforzheim, Telefon (0178) 1744376, E-Mail: georg.mueller.web@freenet.de

#### „Neuer Vorstand baut Brücken“

Am 18. Oktober hat die die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen einen neuen Vorstand gewählt: Dr. Georg Müller (1. Landesvorsitzender), Uwe Jurgsties (2. Landesvorsitzende), Hannelore Mosbacher (3. Landesvorsitzender), Waltraud Armbruster (Schriftführerin), Rüdiger Burkhardt (Schatzmeister), Larissa Menges (Kassenprüferin), Swen Menzel (Kassenprüfer), Maria Schläfli und Irina Müller (Beisitzerinnen).

Dr. Georg Müller nannte als Ziel des neuen Vorstands: „Wir wollen kein Museum unterhalten, sondern Brücken bauen!“

#### Filmvorführung mit dem Regisseur

Am Sonntag, 2. November, 17 Uhr können Freunde Ostpreußens im Kommunalen Kino in Pforzheim, Schloßberg 20, 75175 Pforzheim (direkt gegenüber vom Hauptbahnhof und dem Zentralen Omnibusbahnhof) ein ganz besonderes Kinoerlebnis genießen: „Ostpreußen – Entschwundene Welt“. Im Anschluss an den Film können sie mit dem Regisseur Hermann Pölking sprechen.

#### 154. Preußische Tafelrunde

Freitag, 28. November, 18 Uhr, Hotel Stadt Pforzheim Bären Hauptstraße 70, 75181 Pforzheim-Eutingen

Was erwartet Sie: Wie in den 59 Jahren zuvor bietet die Preußische Tafelrunde eine bewährte Mischung aus Vortrag, Diskussion, gutem Essen, kulturellem Rahmenprogramm und schönen Gesprächen. Kurz gesagt: Sie erleben gemeinsam mit anderen Freunden Ostpreußens einen unterhaltsamen Abend.

Der Referent: Ein ganz besonderer Gast: So lange es noch möglich ist, werden wir Zeitzeugen einladen, die vom Ostpreußen ihrer Kindheit, von Flucht und Vertreibung und dem Leben nach dem Krieg berichten. Genau das wird der Referent der 154. Preußischen Tafelrunde tun: Karl-Heinz Gast.

Das Essen: Zu einem gelungenen Abend gehört auch gutes Essen. Es wird Ihnen ein typisch ostpreußisches Essen, deftig-traditionell serviert. Vorspeise: Preußische Kartoffelsuppe, Hauptgericht: Masurische Bratwurst mit Sauerkraut, Nachspeise: Rote Grütze

Musikalisches Programm: Wie in jedem Jahr gibt es ein anspruchsvolles musikalisches Programm. Was? Lassen Sie sich überraschen!

Anmeldung: Traditionell ist es so, dass man sich zur Preußischen Tafelrunde vorab anmeldet. Entweder

an: kontakt@ostpreussen-bw.de oder per Brief an: Dr. Georg Müller, Adolf-Sautter-Straße 41 a, 75181 Pforzheim oder telefonisch unter 01781744376. Gerne können Sie mit mehreren Personen kommen. Anmeldung bitte bis Samstag, 15. November 2025

Der Raum hat nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen.

Bitte beachten Sie: Die Reservierung der Plätze wird erst gültig, wenn der Preis für das Essen (25 Euro) auf das Konto der Landesgruppe überwiesen wurde: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, IBAN: DE81 6025 0010 0015 2068 44, Kreissparkasse Waiblingen (BIC SOLADES1WBN)

Vielen Dank!

Dr. Georg Müller



### Bayern

**Vorsitzender:** Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

#### Siebenbürgen

**Hof** – Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Jahnheim: Treffen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen zum Thema „Siebenbürgen“. Gäste sind herzlich willkommen.



### Brandenburg

**Vorsitzender:** Hans-Jörg Froese: Im Havelblick 29, 14089 Berlin, Telefon: (0151) 58705472, E-Mail: lo.lg.brandenburg@gmail.com **Internet:** https://lolgbrandenburg.wordpress.com/

#### Führung und Mitgliederversammlung

**Berlin** – Sonnabend, 22. November Der Vorstand der LO-Landesgruppe Brandenburg lädt zu einer Führung durch das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung mit anschließender Mitgliederversammlung ein.

Ort: Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin  
**Vorläufige Tagesordnung**  
13:00 Uhr im Eingangsbereich - Beginn der Führung durch die Ausstellung mit angefragtem Themenfokus Ostpreußen sowie Erläuterungen zum konzeptionellen Hintergrund des Dokumentationszentrums.

14:30 Uhr im Obergeschoss - Mitgliederversammlung der LO-Landesgruppe Brandenburg e.V.

**Vorläufige Tagesordnung:**  
1. Begrüßung, Totenehrung  
2. Annahme der Tagesordnung  
3. Tätigkeitsbericht des Vorstands  
4. Bericht der Schatzmeisterin, Jahresrechnung 2024  
5. Bericht der Rechnungsprüferin für das Jahr 2024  
6. Aussprache

7. Entlastung des Vorstands für 2024

8. Vortrag zum Thema 500 Jahre Preußen „Vom Ordensstaat zum Herzogtum“

9. Verschiedenes

10. Gedankenaustausch bei Kaffee und Kuchen

Ende der Mitgliederversammlung gegen 17:00/17:30 Uhr

Anträge zur Tagesordnung der Mitgliederversammlung sind bis zum 17. November 2025 dem Vorstand zu übersenden.

Sollten Mitglieder an der Versammlung nicht teilnehmen können, wird gebeten, ein anderes Mitglied gemäß § 9 Abs. 5 der Satzung schriftlich zu bevollmächtigen, das Stimmrecht in der Mitgliederversammlung auszuüben. Dieses bitte ebenfalls bis zum 17. November dem Vorstand übersenden.

Ihre Teilnahme/Nichtteilnahme bitten wir zur Vorbereitung und Mitteilung an das Dokumentationszentrum ebenfalls bis zum 17. November 2025 mitzuteilen.

Interessierte Nichtmitglieder können nach Anmeldung an der Veranstaltung teilnehmen.

Nach der Mitgliederversammlung kann die Ausstellung des Dokumentationszentrums individuell besichtigt werden. Für Gäste auch nach Teilen der Veranstaltung.

Der Vorstand wünscht eine gute Anreise und freut sich auf ein Wiedersehen.

Hans-Jörg Froese



### Hessen

**Vorsitzender:** Gerd-Helmut Schäfer, Rosenweg 28, 61381 Friedrichsdorf, Telefon (0170) 3086700, E-Mail: gerd-helmut.schaefer@t-online.de

#### Auf Spurensuche

**Wetzlar** – Dienstag, 18. November, 11.15 Uhr, Gaststätte Taverna Bodenfeld bei den Tennisplätzen, Bodenfeld 1: Königsberg heute und gestern. So lautet der Titel eines Vortrags, den der Wetzlarer Wolfgang Warnat beim Treffen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Wetzlar, halten wird. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei.

Kontaktanschrift: Kuno Kutz, Heinzewies 6, 35625 Hüttenberg, Tel. (06441) 770559, Fax (06441) 770558, E-Mail: kuno.kutz@t-online.de

#### Mitgliederversammlung

**Wiesbaden** – Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappen-Saal, Friedrichstraße 35: Mitgliederversammlung mit Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer. Nach dem offiziellen Teil Bilder aus unserem Vereinsleben. Die dreijährige Amtszeit des derzeitigen Vorstandes und der Kassenprüfer endet am 11. Oktober diesen Jahres. In beiden Fällen werden satzungsgemäße Neuwahlen erforderlich.

Zu dieser wichtigen Mitgliederversammlung mit umseitiger Tagesordnung - bei der auch eine Satzungsänderung beschlossen werden soll - sind alle Mitglieder unserer Landsmannschaft eingeladen. Eine hohe Besucherzahl wäre dieser wichtigen Veranstaltung angemessen. Vor dem offiziellen Teil haben wir eine gemeinsame Kaffeetafel.



### Niedersachsen

**Vorsitzender:** Helmut E. Papke, Süllweg 7, 29345 Unterlüß, Telefon (05827) 4099850, **Bezirksgruppe Lüneburg:** Helmut E. Papke

**Oldenburg** – Mittwoch, 12. November, Stadthotel, Hauptstraße 38 in 26122 Oldenburg - Eversten, jeweils um 15.00 Uhr,

Telefon 0441-5009-0: „Die Heimatvertriebenen in der SBZ und DDR“, Schwerpunkt Ostpreußen und Westpreußen. Ein Vortrag von Dr. Torsten Müller, Direktor des Museumsdorfs Cloppenburg.



### Nordrhein-Westfalen

**Erster Vorsitzender:** Klaus-Arno Lemke, **Stellv. Vorsitzender:** Joachim Mross, **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, **Telefon** (02964) 1037, **Fax** (02964) 945459, **E-Mail:** Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

#### Tagung am 18. Oktober

Die Ostpreußen sind beständig und bleiben bei allem, was sich bewährt hat. So führte die Landesgruppe NRW jahrelang (jahrzehntelang) ihre Tagungen in Oberhausen durch. In dem Hotel „Haus Union“ trafen sich die Wirtsfamilie, das Personal und die Gäste wie alte Freunde. Man freute sich über das Wiedersehen.

Die Herbsttagung 2025 fand jedoch im „Spexader Bauernhaus“ in Gütersloh statt. Dieses Bauernhaus gehört der Stadt Gütersloh, und Vereine (keine Privatleute) können dort Veranstaltungen durchführen. In ländlicher Umgebung betreten die Ostpreußen einen urigen Saal. Zwischen schweren Holzbalken gab es begehbbare Nischen (Bitte die Köpfe einziehen!), in denen Bücher präsentiert wurden, Gespräche geführt und Material ausgestellt wurde. Marzipan, Bärenfang und zahlreiche Ostpreußen-Artikel mit Wappen und Elchschaufel konnte man erwerben.

In dem ländlich-historischen Saal fand sich alles an moderner Hightech. So lief zu Beginn auf großer Leinwand der Film „Ostpreußen für Anfänger“. Denn es waren nicht nur Ostpreußen zur Tagung gekommen. Ein ansehnlicher Teil des Publikums waren Schlesier, Oberschlesier, Gäste ohne Vertriebenen-Hintergrund und Politiker.

Der Moderator Eckard Jagalla, selbst aus Allenstein und ein erfahrener Organisator von Veranstaltungen im „Bauernhaus“, begrüßte den Vorstand der LO NRW und besonders den Vorsitzenden der Deutschen Minderheit, Herrn Dukkat, der aus Allenstein angereist war.

Bei der Totenehrung wurde an Gerhard Scheer erinnert, dem seine Landsleute für seine unermüden Reisen in die Heimat zu großem Dank verpflichtet sind. Sein Tod im September im Alter von 75 Jahren bedeutet auch den Verlust seiner profunden Kenntnisse. Die Trauer ist groß.

Das umfangreiche Kulturprogramm begann mit einem Vortrag von Dr. Wolfgang Freyberg, des langjährigen Direktors des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen,

#### IBAN-Abgleich bei Geldüberweisungen

Bitte beachten Sie, dass ab sofort **bei sämtlichen Zahlungen an die Preußische Allgemeine Zeitung** als Empfängername die **Landsmannschaft Ostpreußen e.V.** anzugeben ist.



über „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, vom Hochmeister zum Herzog von Preußen“, denn vor 500 Jahren wurde der Ordensstaat zum weltlichen Herzogtum. Mit beeindruckender Bebilderung schilderte der Referent die Geschichte des Ordensstaates, der mit seinen modernen Errungenschaften und seiner Ausdehnung Neid und Missgunst erregte, von Polen angegriffen wurde und schließlich nicht mehr handlungsfähig war. Der Krakauer Frieden 1525 beendete den Krieg zwischen Polen und dem Orden. Die Entscheidung des letzten Hochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach, nach dem Rat Luthers den Orden zu säkularisieren und den Ordensstaat aufzulösen, führte zur Gründung des Herzogtums Preußen unter Herzog Albrecht. Eine wissenschaftlich und kulturell fruchtbare Epoche Preußens begann. Der Referent berichtete Interessantes über das architektonische Erbe des Ordens, die Ordensburgen. Der differenzierte Vortrag - hier nur einige Aspekte - führte zu einer lebhaften Aussprache mit kompetenten Teilnehmern. Es wurde ein spannendes, leider nur kurzes Geschichtsseminar.

Auch die weiteren Programmpunkte hätten länger dauern können. Die beliebte Gruppe „Geigenleut“ unter Leitung von Winfried Küttner trat mit zwei weiteren Künstlern auf und trug Lieder aus Pommern und Ostpreußen vor, Bekanntes und Neuschöpfungen. Das Publikum durfte mitsingen und war begeistert.

Die Stimmung änderte sich jedoch, als Ursula Dorn auftrat und aus ihren Büchern las. „Ich war ein Wolfskind aus Königsberg“ - die Ostpreußen kannten Ursula Dorn aus dem Fernsehen und von vielen Veranstaltungen. Nach der letzten Publikation von 2022 „Flucht aus der Königsberger Hungerhölle“ war der Vortrag mit Bildern benannt worden. Der Lebenslauf dieser Zeitzeugin, die nunmehr ihr 90. Lebensjahr vollendet, trieb manchem Gast die Tränen in die Augen. Dr. Christopher Spatz, der sich als Historiker auf das Schicksal besonders der ostpreußischen Flüchtlingskinder spezialisiert hat, führte mit Frau Dorn ein bewegendes Zeitzeugengespräch. Ursula Dorn sprach offen über ihre traumatischen Erlebnisse und die lebenslangen seelischen Wunden, leitete daraus aber immer wieder die Warnung vor jedem Krieg ab und rief zum Einsatz für Frieden und Mitmenschlichkeit auf. In einer Gütersloher Zeitung erschien gleich ein Artikel über das Leben eines Königsberger „Hungerkindes - Kriegskindes - Wolfskindes“. Der Journalist hatte die Landsleute vor Ort befragt und erschütterte zugegeben, dass er von alledem nicht gewusst habe. Ursula Dorn aber vermittelte auch Lebensmut, Leistungswillen, Stärke und gab ihren betroffenen Zuhörern Mut.

Das gemeinsame Singen des Ostpreußenliedes ertönte laut und

beeindruckend, weil auf der Leinwand der Text erschien. Man hatte an alles gedacht.

Bärbel Beutner



### Sachsen

**Vorsitzender:** Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

#### Quiz und Basteln

**Dresden** – Dienstag, 18. November, 13 Uhr, Büro, Großhainer Straße 96: Heimatliches Quiz in Platt und Bastelarbeiten.

Edith Wellnitz



### Schleswig-Holstein

**Vorsitzender:** Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

#### Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e.V.

Ankündigungen  
Mittwoch, 12. Nov. 11.30 Uhr: Wrukenessen, anschl. Vortrag „Enkeltrick“ durch die Polizei Flensburg, TSB-Heim Eckener Straße. Anmeldung bitte bis zum 05.11.2025. Renate Kunde: 0461/91170 bzw. rehekunde@aol.com oder Herrn Legies Hans.Legies@t-online.de.  
Sonntag, 16. Nov. 11.30 Uhr Volks- trauertag, Kapelle Friedenhügel.



### Osterode

**Kreisvertreter:** Jürgen Ehmman, Stenweilerstraße 35, 66564 Ottweiler, Telefon (06824) 302259, E-Mail: juergenehmman-kgoev@web.de, **Gst.:** Bergstraße 10, 37520 Osterode am Harz, Telefon (05522) 919870, E-Mail: kgoev@web.de, Sprechstunde: Do. 14 bis 17 Uhr

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V. ist bis auf Weiteres nur unter kgoev@web.de zu erreichen.

**Die PAZ  
zum  
Probelesen  
Vier Wochen  
gratis  
Telefon  
(040) 41400842**



Kulturzentrum Ostpreußen

Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bayern

Telefon (09141) 86440

Internet www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Landsmannschaft Ostpreußen

Geschichtsseminar in Helmstedt

Stationen Ostpreußischer Geschichte Teil 10 - 19.-21. September 2025

Ostpreußen ist als historischer und geografischer Begriff in der deutschen Bevölkerung bekannt, aber die Tiefe des Wissens variiert stark und hängt von persönlichen, regionalen und historischen Interessen ab.

In Schulen wird Ostpreußen zumeist im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte während des Zweiten Weltkriegs thematisiert. Stichworte sind: Aufmarschgebiet für den Russlandfeldzug, Führerhauptquartier Wolfsschanze, Stauffenberg-Attentat.

Einen wichtigen Beitrag für die Erinnerungskultur leisten Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Die Landsmannschaft Ostpreußen knüpft mit ihren Geschichtsseminaren ein festes Band zwischen der Erlebnis- und der Nachgeborengeneration.

am letzten Sommerwochenende (19.-21. September) in der Politischen Bildungsstätte Helmstedt. Die Veranstaltung bot den Teilnehmern einen Querschnitt zur Geschichte und Landeskunde Ostpreußens von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.

Am Anreisetag begann das Seminar mit einer obligatorischen Vorstellungsrunde. Danach präsentierte sich der erste Referent den Zuhörern: Dr. Christian Hardinghaus. Der Historiker, Schriftsteller, Lektor und freier Journalist deckt die Genres Sachbücher zum Zweiten Weltkrieg, Geschichtsbücher und historische Romane ab.

menschlicher Schicksale. Diese Geschichten zu erzählen und zu bewahren, ist meine Leidenschaft. In der anschließenden Frageunde zeigten sich die Teilnehmer beeindruckt von der Detailgenauigkeit bei der Beschreibung der Königsberger Straßenzüge und des Hauses der Bücher.

Den Sonnabend eröffnete Prof. Dr. Matthias Asche mit dem Thema „Das Herzogtum Preußen – ein Musterland der Reformation im 16. Jahrhundert.“ Der Professor für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Potsdam schilderte den Untergang des Deutschordensstaates und die Umwandlung in ein weltliches Herzogtum.

kungen auf ihn blieb. Auch wenn das Herzogtum den König von Polen als Lehnsherrn anerkannte, blieb es im Alltag weitgehend unabhängig. Eine eigenständige Verwaltungsstruktur und die Reformation kennzeichneten das Herzogtum Preußen als ersten protestantischen Staat der Welt.

Dr. Eike Eckert ist beim Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg für die Bereiche Deutschbaltische Abteilung und Flucht und Vertreibung verantwortlich. Sein Vortragsthema war:

„Vor 80 Jahren – Die Flucht über das zugefrorene Frische Haff.“ Doch bevor er sich seines eigentlichen Themas widmete, ging der Museumsfachmann und Historiker auf die Vorgeschichte ein.

der, wurden wegen der Bombenangriffe der Alliierten aus Großstädten wie Hamburg oder Berlin nach Ostpreußen gebracht, hinzu kamen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.



Wolfgang Freyberg (bis 2022 Leiter des Kulturzentrums in Ellingen) während er zum Thema: „Eine Stadt vergeht eine Stadt entsteht. Die gewaltsame Transformation von Königsberg zu Kaliningrad“ referierte

Rätsel

A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: 'belegt, unwidrigbar', 'eine der Gezeiten', 'kraftvoll, gewaltig wirkend', 'sportlich in Form', 'Musik: Übungsstück (franz.)', 'weibliches Lasttier', 'römischer Kaiser', 'Farbe mit Lösungsmittel entfernen', 'kaum hörbar, fast lautlos', 'Platzmangel, Raumnot', 'Weingut m. großen Lager räumen', 'US-Bundespolizei (Abk.)', 'Bücherfreund; Abonnent', 'Vorname Chagalls', 'Bruder Jakobs im A. T.', 'Schwur', 'Plattfisch', 'Süd-slawe', 'Rand eines Gewässers', 'gefällig; eingebildet', 'brit. Sendeanstalt (Abk.)', 'Unterkunft, Wohnung', 'engl. Weltumsegler (James)', 'kleines Klappenfenster', 'bei verbotenen Tun über-rascht', 'Zeichen-tinte', 'Redner-pult, erhöhter Tritt', 'vor dem Erkennt-werden schützen', 'Würde, Ansehen', 'besitz-anzei-gendes Fürwort', 'Zahl-ungs-mittel', 'Wort der Ableh-nung', 'sich am Gespräch betei-ligen', 'Spinnen-tier, große Milbe', 'Ur-groß-vater (Kose-wort)', 'bestimmter Artikel', 'Beziehung ei-nes Indi-viduums', 'Geliebte des Zeus', 'un-gekocht', 'Mittei-lung, Hinweis (Kz.w.)', 'Hand-lung, Unter-nehmung', 'Kalt-speise', 'Kopf-be-deckung', 'Medi-ziner', 'dän. See-fahrer (Vitus)', 'Verbin-dungs-stelle, Ritze', 'in einer Bezie-hung ge-bunden', 'russi-sche Stadt an der Oka', 'Blatt-werk der Bäume', 'Fluss z. Rhein, von der Eifel', 'griechi-sche Vorstie-lebens-', 'häufen, stapeln', 'Gebirge zwischen Europa u. Asien', 'Edelgas', 'kuban. Politiker: ... Guevara', 'Fädchen, Fiber', 'hier-durch', 'jmd., der andere gesund macht', 'Nähgerät', 'die Acker-krume lockern', 'bewusst falsche Aussage', 'langer, glamo-riöser Schal', 'Zeit nord-amerikani-scher Ur-einwohner', 'Ab-schnitt der Woche', 'süd-amerik. Schleu-derwaffe', 'zuste-hende Menge, Quantum', 'Roman von Emilio Zola', 'nord-deutsch für Ried, Schiff', 'Ver-band-material', 'Muse der Stern-kunde', 'großer, kräftiger Rasse-hund', 'Kuh-antilope', 'Haupt-stadt Arme-niens', 'Ver-große-rungs-glas', 'glätten, planie-ren', 'untere Rücken-partie', 'beson-ders; außer-dem', 'Rausch-gift', 'franzö-sische Halb-insel', 'Wint-er-sport-gerät', 'franz. un-be-stimmter Artikel', 'Bewegung einer Spiel-figur', 'Atem-luft-fontäne der Wale', 'Porzellan-stadt in Ober-franken', 'Roll-körper', 'Währung in Japan (100 Sen)', 'irritiert auf-merken', 'Art der Swing-musik, ein Tanz', 'unge-bräucht', 'Ver-bann-ung; Ver-bann-ungsort', 'einen Trans-porter leeren', 'in Rich-tung, nach', 'einen Trans-porter leeren', 'PAZ25 44'

Schüttelrätsel

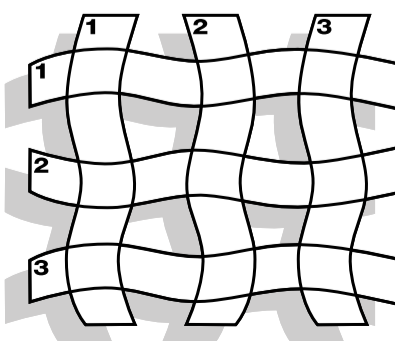
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

A grid for a 'Schüttelrätsel' (shuffled crossword) with letters in the cells and arrows indicating the direction of the words. The letters include: EPP, AENW, ILPZ, EPRU, AEGNR, AEKT, EGILS, AEKPU, KLU, DEIRW, ALU, EILP RT, ALW, ANUZ, EGK.

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein Wort für Mittelpunkt; Innenstadt.

A grid for a 'Mittelworträtsel' (middle word crossword) with words in the top and bottom rows and a central column. The words are: 1. SPORT, MOTOR; 2. HOHL, TEIL; 3. FRUEH, BAND; 4. PRO, SAFT; 5. BANK, RECHT; 6. MACHT, REFORM; 7. SPIEL, SCHAFT.



Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 beschmutzt
2 böse, schlecht
3 Kinobegeisterter, Cineast

**Landsmannschaft Ostpreußen**

von Königsberg im August 1944 durch die Briten und das Massaker russischer Soldaten an deutschen Zivilisten in Nemmersdorf im Oktober 1944. Kochs Fluchtverbot und zu spät eingeleitete Evakuierungsmaßnahmen sowie der schnelle Vormarsch der Russen trafen Anfang 1945 aufeinander. Ab dem 22. Januar gab es keine Zugverbindungen aus Ostpreußen hinaus. Aus Angst vor den Übergriffen durch die Rote Armee nahmen die Menschen den einzigen noch möglichen Weg über das zugefrorene Frische Haff. Menschenmengen überquerten zu Fuß und mit Pferdewagen das Haffeis auf vier Eisstraßen. Diese markierten und mit Auf- und Abfahrten ausgestatteten Routen wurden von der Wehrmacht angelegt und waren zugleich militärische Nachschub- und Rückzugswege. Die Flüchtlinge befuhren die vier Eisstraßen in drei- und vierreihigen Kolonnen. Unterwegs eingebrochene Fuhrwerke konnten nicht geborgen werden. Hinzu kamen russischer Artilleriebeschuss und die ständige Angst vor Tieffliegern. Auf dem Landweg sollte es dann in die Häfen von Danzig oder Pillau gehen, um von da aus per Schiff in den Westen zu gelangen. Als authentische Quellen über Fluchtwege und das Schicksal einzelner Ortschaften nannte der Referent die von den ostpreußischen Kreisgemeinschaften herausgegebenen Heimatbriefe.

Nach einer kulinarischen Stärkung und einem Spaziergang durch den spätsommerlichen Lappwald wurde das Programm mit einem Vortrag von Carsten Stein über „Traumata durch Flucht und Vertreibung und die Folgen für die nächste Generation“ fortgesetzt. Der studierte Theologe arbeitet hauptamtlich als Traumafachberater für den Verein Tikwa e.V. in Herrnhut. Bereits während seines Studiums hat er sich mit den seelischen Folgen von Flucht und Vertreibung beschäftigt. Eine Thematik, die ihm auch regelmäßig im Rahmen seiner therapeutischen Arbeit begegnet. Es wird angenommen, dass 8 – 10 % der Erlebnisgeneration betroffen ist. Dabei ist jedes Trauma individuell, es gibt psychische, emotionale, verhaltensbezogene und soziale Traumata. Im Krieg sind die meisten Menschen von mehreren Störungen gleichzeitig betroffen. Die nächste Generation erlebte dies durch eine Übertragung von Angst und Unsicherheit, ein Mangel an emotionaler Unterstützung durch die traumatisierten Eltern sowie ein verändertes familiäres Umfeld, das von Verdrängung, Schweigen oder der Suche nach der verlorenen Heimat geprägt war. Dies führte zu psychischen Belastungen, wie der unbewussten Übertragung von Leid, und beeinträchtigte die Identitätsbildung. Transgenerationale Traumatisierungen können trotz allerschwerster Verletzung der Seele geheilt werden. Carsten Stein und sein Team leisten hier vorbildliche Arbeit.

Der nachfolgende Referent Wolfgang Freyberg, bis 2022 Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, war schon häufiger bei den Geschichtsseminaren in Helmstedt zu Gast. Sein Thema lautete „Eine Stadt vergeht eine Stadt entsteht. Die gewaltsame Transformation von Königsberg zu Kaliningrad“. Für die Hauptstadt Ostpreußens nahm der Prozess des Vergehens in den Bombenan-

griffen vom August 1944 seinen Anfang, gefolgt von den Zerstörungen im Zuge der Endkämpfe ab Januar 1945. Es verblieb eine Stadt in Schutt und Asche mit ca. 110 000 obdachlosen Deutschen. Die Einnahme der Stadt durch die Sowjets am 9. April 1945 markiert den Anfang von Terror und Leid. Bis zum Jahre 1948 war die Zwangsaussiedlung der im Gebiet verbliebenen Deutschen in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands abgeschlossen und somit der Bevölkerungsaustausch vollendet. Schon zuvor wurden Anwerbeaktionen für Neuankömmlinge gestartet. Diese sollten die Kriegsbeute Königsberg, seit dem 4. Juli 1946 offiziell Kaliningrad, mit neuer Kultur, neuer Gesellschaft und neuer Baukunst füllen. Ein Großteil der historischen Bausubstanz war schwer beschädigt oder zerstört, viele Gebäude wurden abgerissen oder renoviert, Neubauten stalinistischer Art entstanden. Obwohl das alte Königsberg in den Jahren 1944/45 unterging, ist Ostpreußens Hauptstadt dennoch in der Erinnerung seiner früheren Bewohner und deren Nachkommen erhalten geblieben. Zur Geschichte der Stadt gibt es unzählige Veröffentlichungen, Filme, Sachbücher oder Bildbände. Doch was bisher fehlte, sind gesprochene Zeitzeugenberichte. Diese Lücke haben Freyberg und seine Mitarbeiter vom Kulturzentrum Ostpreußen mit dem Zeitzeugenprojekt „Königsberg – hören...“ geschlossen. Durch persönlich geführte Interviews mit alten Königsbergern konnten die Lebensverhältnisse in der Pregelmetropole während der 1930 und 1940er Jahre als Tondokument festgehalten werden. Freyberg stellte einige der beeindruckendsten Hörbeispiele vor und erläuterte die biographischen und historischen Hintergründe.

Der Sonntag begann mit einem philosophischen Porträt. Dr. Uwe Rose war schon vor einem Jahr Referent beim Geschichtsseminar. Sein Thema damals wie jetzt „Ein Tag im Leben Immanuel Kants – ein philosophisches Porträt.“ Rose erläuterte Kants Tagesroutine, war allerdings bei seinem ersten Auftritt nur bis zur Mittagspause gekommen. Jetzt folgte die Fortsetzung. Der Tag war wieder Dienstag, der 14. Oktober 1794. Zur Mittagszeit versammelten sich bei Kant stets unterschiedliche Persönlichkeiten aus seinem Freundeskreis und der Königsberger Gesellschaft. Nach Kants Vorstellungen sollte eine Tischgesellschaft drei bis maximal fünf Personen umfassen. Diese hätte auch nicht größer sein dürfen, denn er hatte nur Geschirr und Besteck für sechs Personen. Sein Nachmittagsspaziergang führte ihn zur Festung Friedrichsburg und weiter entlang der Stadtmauer. Dabei streifte er die Wohnquartiere von wohlhabenden Bürgern, Handwerkern und Arbeitern. Auf seinem Spazierweg soll er einen blanken preußischen Groschen an jeden Bettler gegeben haben. Da er dies täglich tat, wuchs die Schar an Bettlern beträchtlich, was ihn zwang, einen anderen Weg einzuschlagen. Auf eine Begleitung hat Kant bei seinen Spaziergängen stets verzichtet, er wollte immer das Tempo selbst bestimmen und keineswegs ins Schwitzen geraten, was nach seinen Vorstellungen sehr ungesund war. Nach dem Spaziergang widmete er sich seiner Korrespondenz, las Zeitungen und Reisebeschreibungen. Um zehn

Uhr ging er zu Bett, um sieben Stunden später wieder aufzustehen und den Kreislauf von neuem zu beginnen.

Der letzte Vortrag des Geschichtsseminars wurde von Katja Eichhorn und Rainer Heribert Proschko dargeboten. Beide sind ehrenamtlich im Ostpreußischen Landesmuseum tätig und befassen sich u.a. mit der Geschichte der Pferdezucht, insbesondere mit der Historie des Hauptgestüts Trakehnen. Daher lautet das Vortragsthema: „Ein Spaziergang durch das Hauptgestüt Trakehnen“. Im Jahr 1732 wurde der Grundstein für das Königliche Gestüt Trakehnen gelegt, das sich in den folgenden Jahrhunderten zu einem der bedeutendsten Gestüte der Welt entwickelte. Die Referenten präsentierten teilweise noch nie veröffentlichte Fotos aus dem Nachlass der Gräfin von Sponeck, Tochter des Landstallmeisters Burchard von Oettingen. Mit seinem Wirken in Trakehnen von 1895 bis 1912 sind das umfangreiche Neubauprogramm und die betriebstechnischen Verbesserungen verbunden, die Trakehnen zu einem Anziehungspunkt für Pferdefreunde aus aller Welt machte. Die Bilderschau zeigte die vielfältigen Gebäude und Einrichtungen des Gestüts. Der Rundgang führte am Gestütslazarett mit vier Krankenzimmern vorbei an den Gestütswärterhäusern mit Deputatställen und Gärten, weiter zur Neuen Schule mit drei Lehrern, zum Gendarmeriegebäude, zur Apotheke und zum Hotel Elch mit 26 Zimmern. Auf dem Neuen Hof lag das Landstallmeisterhaus, das Arbeits-, Wohn- und Besprechungsräume vereinte und auch repräsentativen Zwecken diente. Unweit davon befanden sich das Ober-Veterinärhaus und das Sekretariat des Gestüts, die Gärtnerei, der Schießstand und der Schlosspark – und immer noch kein Pferd in Sicht. Die edlen Trakehner waren im Bereich Schönwiese untergebracht. Dort befanden sich der Hauptbeschälerstall, die Reithalle, Bewegungsringe für den täglichen Auslauf der Tiere im Winter, ein Abfohlstall, ein Absetzstall, die Galoppier- und Rennbahn, die Reiterhalle mit Tribüne sowie weitere Gebäude zum Wohl der Pferde. Die Kriegsverluste waren enorm. Nur 1000 Pferde schafften den Weg in den Westen, darunter 2 Hengste, 28 Stuten und 2 Fohlen aus dem Hauptgestüt Trakehnen. Trotz der schwierigen züchterischen Rahmenbedingungen gehören die Trakehner heute wieder zu den erfolgreichen Pferdesportarten. Jessica von Bredow-Werndl gewann auf einer Trakehner-Stute Doppelgold in der Dressur bei den Olympischen Spielen 2020 und 2024.

Das offizielle Ende des Geschichtsseminars wurde mit dem Absingen des Ostpreußenliedes eingeläutet. Bevor der Heimweg angetreten wurde, gab es zum Mittagessen Königsberger Klopse.

Das Seminar wurde durch Mittel der Stiftung „Zukunft für Ostpreußen“ gefördert.

Andreas Galenski



**Bitte füllen Sie das Anzeigenformular mit Ihrem persönlichen Gruß aus und bezahlen Sie später erst nach Rechnungserhalt!**

- Kleine Grußanzeige zum Sonderpreis von 20,-€ (inkl. 19% Mwst.)
- Große Grußanzeige zum Sonderpreis von 30,-€ (inkl. 19% Mwst.)

Kleine Grußanzeige	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> <div style="border-bottom: 1px solid black; height: 20px; margin-bottom: 5px;"></div> </div>	Große Grußanzeige
-----------------------	---	----------------------

Ihr Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

**Bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:**

Preußische Allgemeine Zeitung (Anzeigenabteilung)  
 Buchtstraße 4, 22087 Hamburg  
 E-Mail: anzeigen@paz.de  
 Fax an: 040/41400850

## DER DREIZEHNJÄHRIGE KRIEG IN OSTPREUSSEN

## Ständiges Wechselspiel aus Krieg und Niederlage

Erst der Zweite Frieden von Thorn beendete den blutigen Konflikt – Es war zugleich der Auftakt zur ersten Teilung Polens

VON WOLFGANG KAUFMANN

Nach der Christianisierung Polens unter Wladyslaw II. Jagiello verlor der Deutsche Orden im Jahr 1404 sein päpstliches Mandat, was den Kampf gegen die „Heiden“ rund um Ostpreußen betraf. Das hinderte ihn aber nicht daran, weiter die Konfrontation mit dem Großfürstentum Litauen und dem seit 1386 mit Litauen in Personalunion verbundenen Königreich Polen zu suchen.

Diese Auseinandersetzung gipfelte am 15. Juli 1410 in der Schlacht bei Tannenberg in Masuren, in der das Heer des Deutschen Ordens unter dem Hochmeister Ulrich von Jungingen den polnisch-litauischen Truppen unterlag. Im Ergebnis dessen kam es zum Ersten Frieden von Thorn, der am 1. Februar 1411 abgeschlossen wurde und dem Deutschen Orden exorbitante Kontributionen auferlegte: Der neue Hochmeister Heinrich von Plauen musste sich zur Zahlung von sagenhaften 100.000 Schock böhmischer Groschen verpflichten. Das waren mehr als 22 Tonnen Silber!

Um diese horrenden Summe Geld überhaupt aufzubringen und parallel auch an finanzielle Mittel für eine militärische Revanche zu gelangen, begann der Orden, die Steuern in seinem Machtbereich drastisch zu erhöhen. Das wiederum löste eine allgemeine Unzufriedenheit aus. Dazu kam die zunehmende Bevormundung der Städte und Grundbesitzer im Ordensstaat. Daraus resultierte eine wachsende Opposition gegen den Orden, der aber stur an seinem Kurs festhielt.

In Reaktion hierauf schlossen sich die preußischen Stände, also 53 Adelige sowie sieben große und zwölf kleinere Städte, am 14. März 1440 in Marienwerder zum Preußischen Bund zusammen. Dabei ging es zunächst nicht um die Abkehr vom Ordensstaat, sondern nur um Widerstand gegen Unterdrückung und Rechtswillkür.



Das Gemälde „Der Zweite Frieden von Thorn“ des polnischen Malers Marian Jaroczyński stammt aus dem Jahr 1873. Es hängt im Regionalmuseum von Thorn und zeigt den Treueeid des Deutschen Ordens gegenüber Polens König Kasimir IV. Bild: Wikimedia

Dennoch verlangte der nunmehrige Hochmeister Ludwig von Erlichshausen die Auflösung des Bundes, was dieser aber vehement ablehnte. Also entschied der römisch-deutsche Kaiser Friedrich III. am 1. Dezember 1453 kurzerhand, dass der Preußische Bund eine illegale Vereinigung sei. Dessen oberster Rat ersuchte nachfolgend mehrere europäische Herrscher um Rückendeckung.

**Aufteilung in vier Woiwodschaften**

Doch am Ende hatte man nur bei dem polnischen König Kasimir IV. Andreas Erfolg. Der versprach, den Bund zu unterstützen, woraufhin dieser am 4. Februar 1454 einen Krieg gegen den Deutschen Orden be-

gann, der als Dreizehnjähriger Krieg in die Geschichte eingehen sollte und an dessen Anfang das vom Bund kontrollierte Gebiet formell in den polnischen Staat eingegliedert und in die vier Woiwodschaften Kulm, Pomerellen, Elbing und Königsberg aufgeteilt wurde.

Da auf den meisten Burgen des Ordens nur wenige Ritter weilten, konnten die Aufständischen die Festungen schnell einnehmen. Bald befanden sich lediglich noch die Marienburg und die Burgen in Stuhm und Konitz in der Hand des Ordens. Um die Letztere zu stürmen, marschierte Kasimir Anfang September im Jahr 1454 mit 18.000 Mann vor Konitz auf, wo sich der Großpittler des Deutschen

Ordens, Heinrich Reuß von Plauen, mit einigen hundert Bewaffneten verschanzt hatte. Daraus resultierte am 18. September die einzige große Feldschlacht des Dreizehnjährigen Krieges.

**85 Prozent Zerstörungsgrad**

In dieser unterlag Kasimir trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit, weil die Ordensritter im entscheidenden Moment von kampferfahrenen Söldnern aus den Hussitenkriegen Verstärkung erhielten und einen tollkühnen Ausfall aus der Burg wagten. Danach wechselten mehrere Städte, darunter auch Königsberg, wieder auf die Seite des Ordens, während König Kasimir offene Gefechte künftig vermied.

Stattdessen begann nun ein reiner Verwüstungsfeldzug, in dem auf beiden Seiten Söldner hemmungslos agierten. Damals sollen 85 Prozent der Dörfer in der Region zerstört worden sein.

Ungeachtet seines Sieges in der Schlacht von Konitz verschlechterte sich die Lage des Ordens in der Folgezeit kontinuierlich – nicht zuletzt, weil ihm das Geld für teure Söldner ausging und er seine Burgen an diese verpfänden musste. Das führte 1456 zum Verlust der Marienburg: Deren böhmische Besatzung verkaufte sie kurzerhand an den Bund und Kasimir, nachdem der Orden die Rückzahlungstermine hatte verstreichen lassen. Außerdem verlor er durch den Abfall etlicher Landesteile und den Kaperkrieg des Gegners gegen den Schiffsverkehr nach Königsberg, Memel und anderswo weitere Einnahmequellen. Schließlich kam es am 15. September 1463 auch noch zu einem Seegefecht auf dem Frischen Haff, in dem der Orden unterlag.

**Konflikte bis zur Teilung**

Angesichts der kompletten Erschöpfung seiner Finanzen strebte der Deutsche Orden schließlich eine Verhandlungslösung an, die zum Zweiten Frieden von Thorn führte, mit dem der Dreizehnjährige Krieg am 19. Oktober 1466 letztlich endete. Das Gebiet des Preußischen Bundes mutierte nun zum sogenannten Preußen Königlichen Anteils, das in einer nicht klar definierten Union mit der polnischen Krone verbunden war, während dem Deutschen Orden nur noch der östliche Teil Preußens verblieb. Allerdings mussten die Hochmeister des Ordens einen Treueeid gegenüber dem polnischen König leisten. Außerdem avancierte das katholische Bistum Ermland, das eine Enklave im restlichen Herrschaftsgebiet des Ordens bildete, zum autonomen Fürstentum. Aus all dem erwachsen zahlreiche weitere Konflikte, bis es schließlich 1772 zur ersten Teilung Polens kam.

## ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

## Vom jungen „Parkplatzwächter“ zum feinen Schlossherren

Eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte rettet nun bereits das zweite Schloss

Tue Gutes und sprich darüber – dem zweiten Teil des Spruchs frönt der ober-schlesische Geschäftsmann Joachim Wiesiollek so gar nicht. Er ist eher kamera-scheu und lässt in den Medien fast immer nur seine Mitarbeiter sprechen. Wiesiollek baute seinen Betrieb in der Wendezeit in St. Annaberg [Góra św. Anny] zusammen mit Ehefrau Mariola auf. Wiesiolleks Unternehmen ist eine Transportfirma für übergroße Frachten, die europaweit agiert und mittlerweile 160 Arbeitsplätze geschaffen hat. Daneben betreiben die Eheleute eine Landwirtschaft, züchten Tiere und retten obendrein auch noch Schlösser vor dem Verfall.

Nachdem das umtriebige Paar das einstige Schloss der Familie Gaschin in Zyrowa [Żyrowa] nahe dem Annaberg jüngst saniert und zu einem Ort für Musik, Kulinarik und Kultur gemacht hatte, verschrieb es sich sogleich der Restaurierung der Koppitzer [Kopice] Schlossruine zwischen Falkenberg [Niemodlin] und Grottkau [Grodzów].

Bereits als Zehnjähriger zeigte sich Wiesiollek geschäftstüchtig. Da in seinem Heimatort St. Annaberg immer schon vorwiegend deutsche Besucher und Pilger weilten, „vermietete“ der pfiffige Bursche

den Parkplatz seiner Eltern unter der Hand als Stellplatz. Vater und Mutter bewirtschafteten indes einen großen Obstgarten, aus dem er gleich eimerweise Kir-schen, Pflaumen und Äpfel an die Park-platznutzer verkaufte.

Der Junge träumte – wie damals viele Oberschlesier – von einer Umsiedlung „ins Reich“. Doch es wollte mit dem Vorhaben nicht so recht klappen, da die Familie eine Ausreiseabsage nach der nächsten erhielt. Und so nutzte der damals bereits Jugendliche seinen Status als deutscher Oberschlesier und fuhr immer nur für einige Monate in die Bundesrepublik zur Arbeit. Das dort verdiente Geld sparte er eisern, denn es sollte später sein Startkapital werden. Am Anfang kaufte Wiesiollek einige Kleinbusse, mit denen er andere Arbeiter kutscherte. Später investierte er in den Kauf von Sattelschleppern und in mobile Kräne. Heute gehört seine Transportfirma zu den erfolgreichsten in der Republik Polen.

**Vom Sanierungsfall zum Kulturort**

Das Engagement für die Sanierung des Schlosses in Zyrowa kommt für das Ehepaar Wiesiollek nicht von ungefähr. Es besaß nämlich eine Landwirtschaft, die vor



Während Schloss Zyrowa (l.) inzwischen wieder glänzt, muss in Schloss Koppitz (r.) noch viel Geld, Arbeit und Schweiß investiert werden



Bild: Wagner

dem Krieg zum Schloss gehörte. So konnte es in unmittelbarer Nachbarschaft miterleben, wie das Schloss zunehmend verfiel. Denn nach dem Krieg wurde das Gebäude zwar noch als eine geschlossene Anstalt für tuberkulosekranke Kinder und Jugendliche genutzt, aber nur bis zur politischen Wende. Danach gab es einige Käufer, die das Objekt nicht pflegten. Schließ-

lich kam es unter den Hammer, bis der Unternehmer es letztendlich für seine Ehefrau Mariola kaufte.

Im Jahr 2017 begann dann die aufwendige Schlosssanierung, und heute ist es ein gern genutzter Kulturort mit eher volkstümlichen Angeboten wie Freilichtkonzerten für Bläserorchester sowie für Oktober- oder Blumenfesten.

1899 hatte Johannes Graf von Francken-Sierstorff Zyrowa erworben und das damals verfallene Schloss wieder aufbauen lassen. Unter der Francken-Sierstorff'schen Eigentümerschaft fanden dort hochadelige Gesellschaften statt. So ist ein Besuch Kaiser Wilhelms II. dokumentiert, aber auch von anderen prominenten Gästen auf Schloss Zyrowa um 1910/1912 ist in historischen Bildarchiven etwas zu sehen. Und weil sich die Wiesiolleks immer schon für ihre Heimatgeschichte begeisterten, führte sie sehr bald ihr Weg nach Koppitz – in den Geburtsort des Grafen von Francken-Sierstorff.

**Geschäftsgeist erwünscht**

Das, was sie in Koppitz vorfanden, machte sie traurig, denn vom einstigen Märchenschloss war nur noch eine Ruine geblieben. Dennoch kauften sie Schloss Koppitz 2022 und starteten auch dort mit der Renovierung. Als erstes wurde das Dach versiegelt. Wiesiollek weiß zwar, dass Koppitz zu sanieren eine Generationenaufgabe ist, aber er und seine Frau hoffen, dass ihre Kinder ebenfalls ein offenes Herz für die Heimat haben werden – und ebenso für ein gutes Geschäft.

Chris W. Wagner

## RELIGION

## „Dr. Pommer“ und die Reformation

Bugenhagen – Mitverfasser der ersten niederdeutschen Bibel und persönlicher Freund Luthers

VON TORSTEN SEEGERT

Wenn am 31. Oktober wieder an den Beginn der Reformation sowie den Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg gedacht wird, dann sollte ebenfalls Johannes Bugenhagen, genannt „Doktor Pommer“, nicht vergessen werden. Auch deshalb, weil der 1485 in Wollin geborene Bugenhagen eine wichtige Rolle für die Reformationsbewegung in Pommern und Norddeutschland einnahm.

Kaum 20 Jahre alt, wurde Bugenhagen nicht nur Rektor der Lateinschule zu Treptow an der Rega, sondern auch bereits früh vom Abt des Klosters in Belbuck berufen, um seinen Mönchen die Bibel auszulegen. So kam er auch mit Martin Luthers Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ in Berührung. Doch entgegen jeder Annahme, rief er nach dem Lesen der ersten Seiten zunächst: „Diese Ketzler haben von Anfang an die Kirche angegriffen; aber keiner ist je ärger gewesen, als der dies Buch gemacht hat.“

Erzürmt, aber auch tief bewegt, befasste er sich eingehender mit Luthers Schrift, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass die ganze Welt in Finsternis läge und nur Luther das Licht sähe. Dieser Wandel in seiner Beurteilung von Luthers Werk führte dazu, dass sich Bugenhagen nun von Herzen dem Evangelium zuwandte und schließlich den Entschluss fasste, auf der Hochschule Wittenbergs die Sache gründlicher zu erforschen.

## Bugenhagen in Wittenberg

Zunächst wohl unerkannt, dann aber auf Martin Luther und Philipp Melancthon stoßend, beteiligte er sich schon bald selbst am Werk der Reformation. Belegt ist, dass Bugenhagen seit dem 3. November 1521 akademische Vorlesungen über Psalme hielt, die im Jahre 1524 veröffentlicht wurden. Luther, der von Bugenhagens treffender Auslegung der Psalme beeindruckt war, urteilte schon bald: „Dieser Pommer ist der erste, der ein Ausleger der Psalme genannt werden darf.“

Schließlich sollte Bugenhagen, als der Hauptpastor von Wittenberg gestorben war, zu dessen Nachfolger gewählt werden. Zwar war dies für den bescheidenen



Hochzeits- und Reformationsgedenkteppich Philipps I. von Pommern: Johannes Bugenhagen mit der herzoglichen Familie

Pommer als Würdigung seines Wirkens zu verstehen, doch machte dieser sich Gedanken, weil er nicht hochdeutsch, sondern nur pommersch – also Niederdeutsch – sprach. Dies allerdings soll dazu geführt haben, dass er schon bald „Doktor Pommer“ genannt wurde.

Wie wichtig er für die Reformation selbst war, erklärt sich, wenn man sein eigenes Werk betrachtet, ohne das die Reformation wohl kaum zu denken war. Bugenhagen verfasste nicht nur zahlreiche Kirchenordnungen – auch für Holstein, Hamburg, Braunschweig, Lübeck, Schleswig und Pommern sowie für Dänemark und Norwegen –, sondern er übertrug die Lutherbibel auch in das ihm lieb gewesene Niederdeutsch.

Doch wie sah es in Bugenhagens pommerscher Heimat derweil aus? Dort gab es zwar die Kirche und – wenn man alten Quellen Glauben mag – weit mehr als 30.000 Mönche, doch Pommern war auch in Aberglauben versunken. Sicher auch deshalb, weil die Priester sich nicht mehr um ihre Gemeinden sorgten, sondern sich

selbst am nächsten waren und die Menschen an den Wallfahrtsorten so betrogen, dass sie bald Verachtung erfuhren.

Das erklärt, weshalb Luthers neue Lehre auch in Pommern auf fruchtbaren Boden fiel, die geistige Saat aufging und Forderungen zur Einführung von Luthers Lehre die pommerschen Herzöge erreichte. So beriefen diese – Philipp von Pommern-Wolgast und Barnim von Pommern-Stettin – am 13. Dezember 1534 einen großen Landtag ein, auf dem über die Neuordnung der kirchlichen Angelegenheiten beraten werden sollte.

## Nicht nur Zustimmung

Die Versammlungsleitung fiel dabei Bugenhagen zu – doch einfach war es nicht! Seine Vorschläge stießen auf Widerstand, der nur mit Hilfe der Fürsten und Städte gebrochen werden konnte. Erst dann konnte die neue Kirchenordnung festgelegt werden. In der Folge wurden die Klöster aufgehoben. So gingen die Besitzungen in die Verwaltung der pommerschen Herzöge über, während die Kir-

chengüter Bedürftigen und Schulen zugutekommen sollten.

Die Prediger jedoch würden fortan, wie in Wittenberg, von der Obrigkeit gewählt werden und sich verheiraten dürfen. Noch wichtiger war: Das Wort Gottes sollte ab jetzt lauter und reiner verkündet werden. Festgelegt wurde alles in der „Kirchenordnung des ganzen Pommernlandes“, die Bugenhagen in seiner niederdeutschen Sprache geschrieben hatte, so wie sie in Teilen noch bis heute dies- und jenseits der Oder gilt.

Anzumerken ist, dass Bugenhagen noch eine weitere große Leistung für seine Heimat vollbrachte. Bereits 1517 begann er im Auftrag des pommerschen Herzogs Bogislaw mit seiner in Latein verfassten pommerschen Chronik. Die „Pomerania“, bestehend aus vier Büchern, gilt als erste zusammenhängende Landesgeschichte Pommerns – sie bezieht sich auf von Bugenhagen gesammelten Quellen und Überlieferungen. Am 27. Mai 1518 übergab Bugenhagen sein Werk an den pommerschen Herzog.

## VITAMINBOMBE

## Die Zitrone des Nordens

Vielfältig verarbeitet ist der Sanddorn ein gesundheitliches Kraftpaket

Hauptsächlich an den Küsten an Nord- und Ostsee wächst der Sanddorn, der ab Mitte September seine farbenfrohen orangefarbenen Früchte zeigt. Eine genügsame Pflanze, die auf magerem Boden wächst.

Zur DDR-Zeit wurden ab den 1960er Jahren Plantagen angelegt, denn die Beeren enthalten mehr Vitamin C als Zitrusfrüchte, die damals nicht ausreichend zur Verfügung standen. Im Vergleich: 100 Gramm Zitronen enthalten 51 Milligramm Vitamin C, Sanddornbeeren hingegen 200 bis 1300 Milligramm, je nach Sorte.

Heute findet die heimische Frucht immer mehr Anhänger, denn die Beeren werden auf verschiedene Art verarbeitet. Zu Säften, Likör, Marmelade, in Hautpflegeprodukten und in der Naturmedizin. Gerade jetzt wichtig zur Stärkung des Immunsystems. Der dekorative Strauch gewinnt auch immer mehr Liebhaber in den

Hausgärten, liefert er doch wunderbare Früchte zur Selbstvermarktung.

Doch die Freude ist nicht ungetrübt. Seit zirka zehn Jahren macht eine Pilzerkrankung sowohl den Pflanzen in den Plantagen, aber auch den wild wachsenden Probleme, die dazu führen, dass oft ganze Flächen gerodet werden müssen. Das Julius-Kühn-Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, forscht intensiv nach der Ursache. Ein Pilz breitet sich besonders dann aus, wenn die Pflanze ohnehin durch andere Faktoren geschwächt ist. Trockenheit allein soll jedoch nicht Ursache sein. Spekuliert wird, dass der fehlende Frost in den Wintermonaten zum Sterben der Pflanze beitragen könnte.

Wünschen wir uns, dass die Sanddorn-Büsche gesund bleiben und ihre Früchte Mensch und Tier erfreuen, denn auch Vögel laben sich an den Beeren. B. Stramm



Er leuchtet schon von Weitem: Wild wachsender Sanddorn an der Ostseeküste. Leider ist auch er bedroht

Bild: B. Stramm

## MELDUNGEN

## Linienflüge, Wikinger und Tierseuchen

**Stettin** – Der Nordflügel des Stettiner Schlosses, der in Folge des Nachgebens eines Pfeilers im Mai 2017 gesperrt wurde, ist nun, nach Instandsetzung und Restaurierung, am vergangenen Wochenende erstmals wieder einem breiten Publikum zugänglich gemacht worden. TS

**Greifswald** – Obgleich es in dieser Saison nicht gut beim Greifswalder FC in der Regionalliga Nordost läuft, Platzierung im Tabellenkeller, gibt es Hoffnung: Den Favoriten, Carl-Zeiss-Jena, ließen die Pommern am 25. Oktober nach einem 3 : 1 Zwischenstand, in der 36. Minute noch stolpern. Endstand: 3 : 3. TS

**Gollnow** – Ab März 2026 wird es Linienflüge vom Flughafen Stettin-Gollnow nach Bergen in Norwegen geben. Die Direktverbindung, zweimal wöchentlich am Montag und Freitag, ermöglicht so Wochenendausflüge nach Bergen und Stettin. Es besteht bereits eine Flugverbindung nach Oslo. TS

**Stralsund** – Vom 20. bis 21. November findet im Stralsunder Rathaus eine internationale Tagung mit Beiträgen zum Thema mittelalterliche Stadtfestungen im Ostseeraum statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldungen bis 18. November per E-Mail unter: gmoeller@stralsund.de TS

**Insel Riems** – Nachdem das Friedrich-Loeffler-Institut in der vergangenen Woche den Vogelgrippe-Virus bei einer Legehennenhaltung in Vorpommern bestätigte hatte, hat sich die Infektion ausgebreitet. Neben Poseritz auf Rügen sind auch Betriebe in Heinrichswalde und Rothemühl bei Torgelow betroffen. TS

**Köslin** – Elche, die seit 2001 in Pommern einwandern, stehen zwar unter einem ganzjährigen Schutz, werden aber oft Opfer von Zusammenstößen mit Autos. So erging es wohl auch einem kürzlich in Köslin gesichteten Elch – schwerverletzt musste er von seinem Leiden erlöst werden. TS

**Wolgast** – Der maritime Koordinator der Bundesregierung, Christoph Ploß, weilte kürzlich in Vorpommern. Die Region rückt durch die geopolitische Lage in den Fokus des Bundes. Denn hier befindet sich die Peene-Werft mit 400 Beschäftigten. 2026 soll sie von Rheinmetall übernommen werden. TS

**Lauenburg** – Bei Wildtieren hat man die Afrikanische Schweinepest festgestellt: Am 20. Oktober fand ein Jäger gleich drei tote und daran erkrankte Wildschweine. Ein weiteres infiziertes Tier wurde kürzlich von einem Auto angefahren. Der Virus ist für Schweine oft tödlich – für Menschen nicht. TS

**Ribnitz-Damgarten** – Das Center Parc-Projekt auf der Halbinsel Pütznitz polarisiert weiter: Geht es nach den Befürwortern, sollen hier 3200 Betten in 620 Ferienhäusern und Apartments entstehen. Aktuell gibt es allerdings weder Kauf- noch Pachtverträge, auch ein Bebauungsplan fehlt. TS

**Greifswald** – Noch bis zum 11. Januar ist die Wanderausstellung „Wikingergold. Schatzpolitik seit 1800“ im Pommerschen Landesmuseum zu besichtigen. Gezeigt werden Schätze aus der Wikingerzeit (zirka 800 bis 1100). BS

# „Grüne sind am Ende, sie wissen's nur noch nicht!“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

”

„Wie gut, dass in der PAZ für den aktuellen Judenhass kein Platz ist. Das allein zeigt schon den Anstand und die edle Moral dieses Mediums.“

Ruth Weißhaar, Berlin  
zum Thema: „Nie wieder“ –  
die große Lüge (Nr. 42)



Ausgabe Nr. 43

**Leserbriefe an:** PAZ-Leserforum,  
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,  
Fax (040) 41400850  
oder per E-Mail an redaktion@  
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

## DAS DEUTSCHE DILEMMA ZU: WAR ALLES UMSONST? (NR. 43)

Es hat zehn Jahre benötigt, bis auch Teile der Politik, im Gegensatz zu den meisten Bürgern, realisiert haben, dass sich das Bild nahezu allorts in Deutschland in nicht immer positivem Sinne verändert hat. Die Mühlen der Politik mahlen langsam und die Leitungen in die Spitzenpolitik nach Berlin bestehen offensichtlich noch nicht aus schnellem Glasfaser. Doch das ist das eigentliche Dilemma unserer Epoche: Die politischen Eliten haben in den vergangenen 20 Jahren ihren gesellschaftlichen Instinkt verloren. Sie haben ihre Finger nicht mehr am Puls der Bevölkerung. Für die eigentliche Verursacherin dieses Migrationsdesasters, Angela Merkel, „sind sie nun mal da“. Basta! Und im Übrigen ist es ihr nach ihrer eigenen Aussage egal, ob sie selbst daran schuld ist.

Ich verstehe nicht, dass trotz angeblichen Arbeitskräftemangels Hunderttausende junger Männer mit Migrationshintergrund, meist aus dem arabischen Raum, bereits am helllichten Tag sich in den Innenstädten zusammenrotten und mit ihrer Freizeit offensichtlich nichts Gescheites anzufangen wissen.

Aus lauter Verzweiflung darüber, dass die Regierenden in Berlin weder bei der Abschiebung illegaler Migranten noch beim Bürokratieabbau sowie bei den Sozialreformen einen echten Willen zu Veränderungen an den Tag legen, sondern alle Wahlversprechen der Union letztendlich in einem seichten Konsens mit der kleinen SPD münden, der dieses Land keinen Schritt voranbringt, sympathisieren immer mehr Bürger mit der AfD. Vermutlich häufig rein aus Protest gegen das etablierte politische System.

Aber kann die AfD wirklich nachhaltige Lösungen für die elementaren Probleme unserer Epoche bieten? Die Union begehrt meines Erachtens den schweren Fehler, sich Links-Grün anzubiedern, statt sich klar abzugrenzen. Die heutige Bundes-SPD ist nicht mehr vergleichbar mit der SPD zu Zeiten von Willy Brandt, Helmut Schmidt oder auch Gerhard Schröder.

der. Eine Brandmauer müsste nicht nur gegen die AfD, sondern auch gegen die Linken, die Grünen Moralapostel und ihre Gouvernanten, von denen die Mehrheit der Bürger die Nase voll hat, aufgezogen werden. Denn in Deutschland haben viel zu viele Tagträumer die Dramatik unserer Zeit noch nicht verinnerlicht.

Vor uns liegt eine düstere Zukunft, wenn nicht gesellschaftspolitisch vieles vom Kopf wieder auf die Füße gestellt wird. Der Wohlstand dieses Landes ist akut gefährdet. In Deutschland wird nur noch geerntet, aber nicht mehr gesät. Und deshalb ist es bereits fünf nach zwölf!

Alfred Kastner, Weiden

## DIE WERKWOCHE ZU: WERTVOLLE KULTURPFLEGE MIT AUSSENWIRKUNG (NR. 43)

Das ist ein wunderschöner Artikel. Ich hoffe, ich kann eines Tages in die Region Goldap in Ostpreußen reisen, wo meine Vorfahren lebten, und dort das gleiche Gefühl erleben, meine Heimat zu sein.

David Lesage, Australien

## FÜR EINEN FAIREN UMGANG ZU: CHINAS LISTIGER AUFSTIEG (NR. 42)

In dem Artikel wird dem Land praktisch genau das vorgeworfen, was jeder bedeutende Staat tut: seine Interessen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu verfolgen. Unsere Verbündeten und wir spionieren und manipulieren zu diesem Zweck woanders mindestens so, wie China es auch macht. Unser Hauptverbündeter hat aus angeblichem nationalen Interesse Deutschland und Westeuropa durch Sanktionen und andere Zwänge sogar mehr geschadet als irgendeine andere Macht. Hat China Europa geschadet, durch die Übernahme des Hafens Piräus, durch einen Stützpunkt in Dschibuti oder erworbene Hafenrechte in Peru oder anderswo? Ist seine Kreditvergabe mit schädlichen Zwangsaufgaben verbunden

wie die von westlichen Institutionen? Ist Chinas „Belt and Road Initiative“ nicht sogar für alle nützlich, die mitmachen wollen? Hat uns der Trans-Aurora-Express von China bis Duisburg geschadet? Nein! Wir sollten China daher – wenn nötig – in aller Härte, aber auch ohne unfaire Mittel entgegenzutreten, ansonsten mit diesem Land jedoch als Partner und Konkurrent gemäß Völkerrecht verkehren.

Manfred Backerra, Hamburg

## UNERTRÄGLICHES VERHALTEN ZU: DER TEUFEL STECKT IM DETAIL (NR. 42)

Obwohl Trump bei seinen Bemühungen um Frieden in Gaza in der Knesset nur von einem „neuen Anfang“ sprach, sind sein Verständnis von einem bereits gelungenen Durchbruch – die Fakten sprechen dagegen – und seine Anstrengungen, den Friedensnobelpreis für sich zu rechtfertigen, unerträglich. Ich habe zwar nicht verfolgt, wie sich zuvor andere Nobelpreisträger verhalten haben, aber ist Trump nicht der erste, der den Nobelpreis hartnäckig für sich selbst einfordert? Und war etwa mein Erinnerungsvermögen nur nicht hinreichend ausgeprägt, um zu erkennen, dass sich mindestens ein weiterer Träger rigoros um einen Nobelpreis bemüht hat?

Dr. Dr. Hans-Joachim Kucharski, Müllheim

## KUNSTVOLL GEFESSELT ZU: BRÄSIG IN DEN UNTERGANG (NR. 42)

Eigentlich ist Hamburgs Bürgermeister Peter Tschentscher wohl auch mehr oder minder am Cum-Ex-Skandal beteiligt, jedenfalls riecht es danach. Der „Sprengmeister“ des modernsten Kohlekraftwerkes Europas, ein Meister des pointierten Schweigens. Hamburg ist außen hui, aber innen eher pfui. Echte Demokratie wurde längst abgeschafft, wer den Machthabern zu nahekommt, muss ganz schnell mit einer verdeckten Reaktion rechnen. Be-

sonders beliebt sind Aktionen des Finanzamtes oder anderer Behörden. Irgendetwas findet sich doch schließlich immer. Kein Wunder bei über 60.000 Gesetzen und Erlassen, in die das Volk als Souverän kunstvoll gefesselt wurde. Der Rest wird mit staatlichen Zuwendungen rotgrün gehalten. Ein verabscheuungswürdiges System, aber es funktioniert, auch weil die CDU als Opposition ein Witz ist.

Peter Wendt, Hamburg

## AUF DEN PUNKT ZU: BRÄSIG IN DEN UNTERGANG (NR. 42)

Allererste Sahne, Hans Heckel. Wie zu besten Zeiten vor 25 Jahren unter Wilhelm von Gottberg. Da capo! Gruß aus dem TakkaTukka-Klimawahnhort Hamburg.

Hartwig Benzler, Hamburg

## EIN DREIST-LINKES STÜCK ZU: SCHWIERIGES VATERLAND (NR. 40)

Erwähnenswert ist die politische Lage im Jahr 1990, die sich wie folgt darstellte: Zunächst war die Linke (erst SED, dann PDS, dann Linkspartei.PDS, dann Fusion mit WASG, und nun die Die Linke) über den Zusammenbruch des sowjet-kommunistischen Machtblocks geschockt. Man hatte doch „friedliche Koexistenz“ gepredigt und den Antikommunismus als realitätsfremd und rückwärts gewandt dargestellt.

Wenn man aber heute über die damaligen Zeiten nachliest und sich informiert, wie sich Vertreter der SPD bis 1989 gegen die Wiederherstellung der deutschen Einheit engagierten und wie sie sich um das Wohlwollen kommunistischer Machthaber im Osten bemühten, dann kann man sich nur über die Dreistigkeit wundern, mit der die gleichen Politiker heute so tun, als hätten ausgerechnet sie die europäische Zerstrittenheit und die deutsche Teilung in konstanter und unbeirrter Freihandpolitik überwunden.

Jürgen Frick, Dessau-Roßlau

ANZEIGE



## Energiediagnostik!

### So sieht die Zukunft der Prävention und Heilung aus



■ **Fühlen Sie sich manchmal erschöpft, müde oder älter, als Sie eigentlich sind? Dann liegt die Antwort oft verborgen in einem winzigen Molekül, das in jeder Ihrer Zellen wirkt: NAD+. Dieses Coenzym ist der unsichtbare Kraftstoff, der Ihre Mitochondrien antreibt, Energie erzeugt, die DNA repariert und die Abwehrkräfte stärkt. Doch mit zunehmendem Alter sinkt Ihr NAD+-Spiegel rapide – und mit ihm schwinden Vitalität, Belastbarkeit und Schönheit.**

Dieses Buch zeigt Ihnen, warum NAD+ heute als einer der entscheidendsten Faktoren für **Langlebigkeit, Gesundheit und Jugendlichkeit** gilt – und wie Sie Ihre körpereigenen Vorräte gezielt wieder auffüllen können.

**Ihr Weg zu neuer Energie und innerem Leuchten**  
Die renommierte Medizinjournalistin Brigitte Hamann erklärt klar und wissenschaftlich fundiert:

- warum NAD+ das Fundament für Zellgesundheit, Hormonbalance und starke Abwehrkräfte ist,
- wie ein Mangel zu Erschöpfung, Burn-out, Schlafproblemen, Hautalterung oder Stoffwechselstörungen führt,
- welche **praktischen Strategien** – von Ernährung über Lebensstil bis hin zu Nahrungsergänzungen – Ihren NAD+-Spiegel spürbar anheben können.

Sie erfahren außerdem, warum NAD+ bereits erfolgreich in Anti-Aging-Kliniken, bei Long Covid und Post Vac, Depressionen oder chronischem Fatigue-Syndrom eingesetzt wird.

**Bleiben Sie jung – innen wie außen**

Ob mehr Energie im Alltag, bessere Konzentration, straffe Haut oder ein starkes Herz: **NAD+ ist der zentrale Schalter für Vitalität.** Dieses Buch führt Sie Schritt für Schritt durch die faszinierende Welt der Zellenergie – und zeigt, wie Sie aktiv Einfluss auf Ihre biologische Uhr nehmen können.

**Greifen Sie jetzt zu und entdecken Sie das Geheimnis Ihres inneren Jungbrunnens!**

**Brigitte Hamann: NAD+ Paperback • 240 Seiten • durchgehend farbig illustriert Best.-Nr. 991 640 • 15,- €**

## MADEIRA

## Im Garten des Atlantiks

Zu Besuch auf der portugiesischen Insel, auf der kein Tag ohne Sonnenschein vergeht – Schon Churchill wusste das zu schätzen

VON DETLEF BERG

Lektion Nummer eins: „Bei uns“, erklärt Bergführer Abilio Freitas gestenreich, „regnet es oft“. Aber wer auf die 58 mal 23 Kilometer kleine Blumeninsel reist, erwartet ohnehin nicht, dass sich diese üppige Blütenpracht ohne viel Regenwasser entfalten kann. Wohin man auch schaut, überall leuchten rote Weihnachtssterne, blaue Liebesblumen, Fackellilien und die schnabelförmigen Strelitzien aus dem satten Grün hervor. Meist jedoch, sagt Abilio, ziehen die dunklen Wolken schnell vorüber. Lektion Nummer zwei: Auf Madeira vergeht kein Tag ohne Sonnenschein. Auch nicht in der kalten Jahreszeit.

Eine Badeinsel ist Madeira aber trotzdem nicht. Es fehlen einfach die Sandstrände – fast überall prägen steile Felsen die Küste. Der goldene Sand, aus dem die Strandträume vieler Urlauber sind, wurde an die kleine Nachbarinsel Porto Santo verschwendet. Doch das tut der Anziehungskraft Madeiras als attraktives Reiseziel keinen Abbruch. Beinamen wie „Blumeninsel“, „Perle des Atlantiks“ oder eben „Garten Eden“ sprechen für sich.

Nach den Napoleonischen Kriegen von 1807 bis 1814, in deren Verlauf Großbritannien Soldaten auf Madeira stationierte, entdeckte die feine Gesellschaft aus dem verregneten Königreich die Annehmlichkeiten der Insel. Viele überwinterten auf Madeira aufgrund des ausgeglichenen Klimas oder stiegen in den einträglichen Weinhandel ein. Sie zeigten ihren Wohlstand, bauten große Landsitze, die sie mit prächtigen Parkanlagen umgaben und dafür exotischen Samen und Setzlinge aus aller Welt importierten.

Ein Beispiel dafür ist die Quinta da Serra, heute als Hotel öffentlich zugänglich. Das Anwesen liegt im Dorf Jardim da Serra oberhalb von Camara de Lobos und gehörte einst Sir Henry Veitch, der mit seinem Madeirawein-Geschäft ein Vermögen verdient hatte. Für den Garten seiner Villa erhielt er die ältesten heimische Bäume und führte neue Arten ein.



Blumenfeste zu jeder Jahreszeit: Auf der Blumeninsel setzen die Bewohner die Blütenpracht mit viel Phantasie zum Feiern ein

„Gott selbst hat Madeira als Ferienort geplant“, soll der britische Konsul auf eine Anfrage von Winston Churchill geantwortet haben, der wissen wollte, ob es auf der Insel im Winter wirklich so angenehm warm ist. Einen Wintermantel, so ließ der Konsul wissen, bräuchte man hier nicht. Das überzeugte den Staatsmann, und bald traf er nach mehrtägiger Schiffsreise hier ein. Quartier bezog er im feinen Reid's Hotel etwas oberhalb von Funchal. Doch besonders das nahe Fischerdorf Camara de Lobos hatte es dem Staatsmann angetan. Stundenlang saß er dort mit Pinsel und Staffelei auf einem Aussichtspunkt und ließ sich von den bunt bemalten Fischerbooten im Hafen inspirieren.

Wer von der Hauptstadt Funchal aus erkunden will, warum Churchill gerade

dieses Fischerdorf so fasziniert hat, sollte vom Hotel The Reserve starten, das zu den luxuriösesten der Insel gehört und dessen Fassade wunderbar begrünt ist. Gut zehn Kilometer liegen vor den Wanderern. Zunächst führt die Promenade direkt am Atlantik entlang. Man spürt hautnah die Kraft des Meeres, dessen mächtige Wellen sich an der felsigen Küste brechen. Später geht der Weg in einen auf Stelzen gebauten Pfad über, führt durch einen Tunnel und mal bergauf, dann wieder steil bergab.

#### Leckerbissen aus 800 Metern Tiefe

Nach rund drei Stunden ist die Bucht von Camara de Lobos mit dem kleinen Kiesstrand erreicht. Fast wie zu Churchills Zeiten liegen hier bunte Fischerboote, die

heute ein beliebtes Motiv für Instagram-Fotos sind.

Tagsüber sitzen die Fischer am Hafen, spielen Karten oder flicken die Netze. Nachts fahren sie mit ihren Booten aufs Meer hinaus, um den Schwarzen Degenfisch aus 800 Metern Tiefe zu angeln. Er gilt als Delikatesse und findet sich auf den Speisekarten der meisten Lokale im Ort. Das mit gerösteter Banane angerichtete zarte weiße Filetfleisch zergeht förmlich auf der Zunge.

Eine Schönheit ist der Degenfisch nicht. Das sieht man am nächsten Morgen in der Markthalle von Funchal, wo frische Fische auf Eis gebettet zum Verkauf angeboten werden. Der Peixe Espada Preto, so sein portugiesischer Name, sieht aus wie ein langer dicker Aal, hat riesige

dunkle Augen und ein breites Maul mit scharfen Zähnen.

Der Markt bietet fast alles – natürlich jede Menge Touristenkitsch, aber auch tolle Käse- und Wurstspezialitäten, Wein, frisches Obst und Gemüse sowie exotische Blumen. Frauen in farbenfrohen Trachten bieten Rosen, Strelitzien, Kameilien, Orchideen und Proteas an. Proteas? Kommen die nicht aus Südafrika?

„Sie blühen auch auf Madeira“, klärt Abilio Freitas auf. „Überzeugt euch selbst und fahrt in den Südwesten nach Prazeres. Dort wachsen sie an den Wanderwegen“, erzählt er weiter. Und wirklich, auf einer Wanderung entlang der Levadas, kleinen Bewässerungskanälen, entdecken wir den hier wild wachsenden immergrünen Strauch, der bei uns auch als Zuckerbusch bekannt ist.

Jetzt im Herbst schlummert die Natur noch ein wenig. Doch mit der Ankunft des Frühlings zeigt sie hier ihre volle Kraft. Dann werden die Gärten der Insel noch bunter und üppiger. Fast der gesamte Monat Mai steht im Zeichen des berühmten Blumenfestes. Den Höhepunkt des Festivals „Festas da Flor“ bildet der Blumenkorso, der am ersten Sonntag im Mai stattfindet. Prächtig geschmückte Festwagen und in Trachten gekleidete Tanzgruppen prägen diesen Umzug durch die Altstadt von Funchal. Die Motivwagen sind fantasievoll mit Abertausenden Blumen verziert und bieten traumhaft schöne Fotomotive. Überall in der Altstadt sind zudem Blumenteppiche ausgelegt, und es gibt Verkaufsstände, die Schnittblumen, aber auch Stauden und Gartenzubehör anbieten.

Eine der wichtigsten Veranstaltungen ist die „Mauer der Hoffnung“. Viele Kinder marschieren am ersten Festivalsonntag mit Blumen in den Händen zur Praça do Município in Funchal, wo sie mit Blumen die sogenannte „Mauer der Hoffnung“ errichten, welche für ein friedliches Miteinander auf dieser Welt steht.

● [www.visitportugal.com](http://www.visitportugal.com)

[www.visitmadeira.com](http://www.visitmadeira.com)

## REISETRENDS

## Das muss man gesehen haben

Zu den schönsten Orten der Welt – Eine Studie findet die Traumziele der deutschen Reisenden heraus

Die Reiselust ist zurück – und sie hat klare Favoriten. Wer glaubt, dass es die Deutschen immer nur in den Süden zieht, wird bei einem Blick auf die aktuellen Wunschziele überrascht: Norwegen, Land der Fjorde und der Mitternachtssonne, steht ganz oben auf der Beliebtheitsliste der Deutschen. Das hat eine Umfrage des Reiseportals Urlaubsguru ergeben – mit teils überraschenden Ergebnissen.

Dass Norwegen das Lieblingsziel vieler Deutscher ist, damit hatte selbst Julia Denneng von Urlaubsguru nicht gerechnet. „Die Natur ist einfach einmalig – die Fjorde, die Berge, die Lichtverhältnisse“, schwärmt sie. Besonders gefragt: die Lofoten, eine wildromantische Inselgruppe nördlich des Polarkreises, die mit weißen Stränden, pittoresken Fischerdörfern und spektakulären Wanderwegen punktet. Im Sommer lockt die Mitternachtssonne, im Winter tanzen die farbigen Nordlichter über den Himmel. Wer Natur liebt, findet in Norwegen seine persönliche Bühne für große Gefühle.

Knapp hinter Norwegen rangieren auf der Wunschliste der Deutschen die USA,

Kanada und Japan. Die USA faszinieren mit einer Vielfalt, die von Naturwundern bis zu urbanem Glanz reicht. Der Grand Canyon, die Niagarafälle und die Golden Gate Bridge zählen laut Umfrage zu den Zielen, „die man gesehen haben muss“. Kanada punktet mit atemberaubender

Wildnis und unendlicher Weite, während Japan mit seiner Mischung aus Hochtechnologie und Tradition begeistert – von Tokio bis Kyoto, vom Vulkanberg Fuji bis zur Kirschblüte.

Wenn es um Städte geht, bleibt ein Klassiker unangefochten an der Spitze:

New York City. Fast ein Drittel der Befragten träumt davon, einmal im Leben durch Manhattan zu schlendern, den Times Square bei Nacht zu erleben oder über die Brooklyn Bridge zu spazieren. Dahinter folgen Sydney und Dubai – Orte, die mit spektakulärer Architektur, pulsierendem Stadtleben und einzigartigem Flair locken. Die europäische Hitliste führt Rom an, gefolgt von London, Paris, Barcelona und Venedig – Reiseziele, die mit Geschichte, Kultur und mediterranem Lebensgefühl überzeugen.

Auch bei den Sehenswürdigkeiten dominieren Superlative. Die drei Favoriten: die donnernden Niagarafälle an der US-kanadischen Grenze, der imposante Grand Canyon in Arizona und die ikonische Golden Gate Bridge in San Francisco. Es folgen die Pyramiden von Gizeh – Zeugen einer jahrtausendealten Hochkultur –, der Eiffelturm in Paris und das Kolosseum in Rom. Offenbar lieben es die Deutschen groß, geschichtsträchtig und spektakulär.

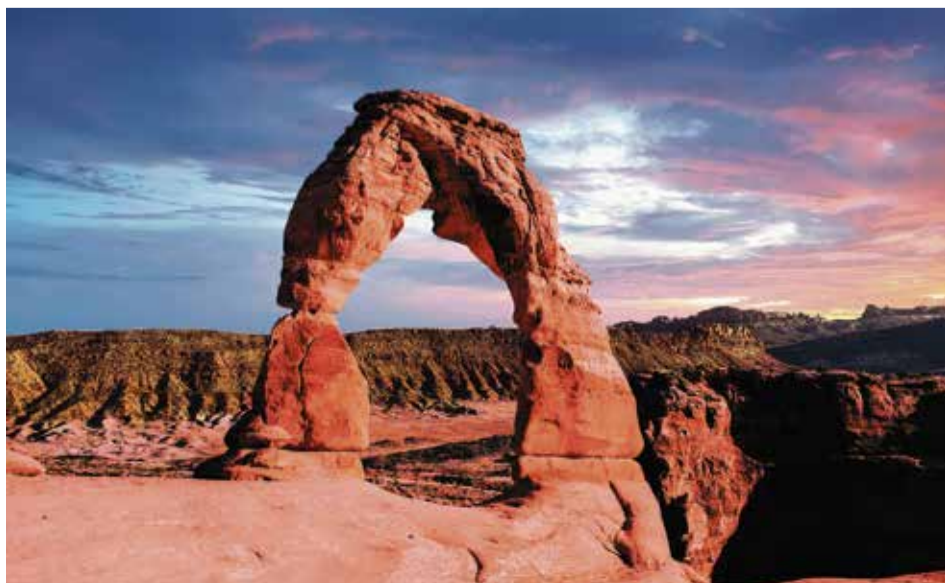
Wer sich einen Platz in der ersten Reihe der schönsten Orte der Welt sichern

möchte, sollte früh buchen – vor allem bei besonders beliebten Zielen. „Früh buchen bedeutet nicht nur bessere Preise, sondern auch mehr Auswahl“, rät Julia Denneng. Ein zusätzlicher Tipp: flexibel bleiben. „Manchmal ist eine Reise von Mittwoch bis Mittwoch günstiger als eine klassische Samstagsreise.“ Auch ein Blick auf benachbarte Flughäfen kann sich lohnen – etwa wenn dort noch keine Ferienzeit herrscht und die Preise entsprechend niedriger sind.

Dass ein vergleichsweise „kühles“ Ziel wie Norwegen tropische Klassiker hinter sich lässt, zeigt, wie sich Reisevorlieben verändern. Statt Pauschalurlaub mit Pool rücken Natur, Erlebnis und Authentizität in den Vordergrund. Die List der beliebtesten Reiseziele der Deutschen wird individueller und überraschender. Der Massentourismus verliert an Glanz, stattdessen wächst die Lust auf stille Natur, intensive Erlebnisse und bewusste Auszeiten.

Eines aber ist ziemlich sicher: Die Reisepläne der Deutschen sind vielfältig, fernwehfördernd – und so bunt wie die Welt selbst.

Andreas Guballa



Hier möchten viele Deutsche einmal hinreisen: Grand Canyon in den USA

## ● FÜR SIE GELESEN

## Kritik am Antisemitismus

Antisemitismus zu kritisieren ist wichtig und richtig, Antisemitismus herbeizuhalluzinieren hingegen kontraproduktiv. Ein Beispiel für letztere Vorgehensweise sind die beiden Broschüren „Die Juden von Bühne“ und „Antisemitismus im Oval Office“, die von Kurt Guss herausgegeben wurden. Dieser ist „Gestalttheoretiker“ mit akademischen Qualifikationen in Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik und Rechtswissenschaften sowie Präsident der Ostwestfalen-Akademie, in deren Verlag die Schriften erschienen.

Die erste Broschüre bietet Informationen über die jüdische Bevölkerung von Guss' jetziger Heimatstadt Bühne und deren Schicksal – teilweise dokumentiert am Beispiel von Briefen der Juden, die während der Zeit des Dritten Reiches nach England und Palästina geflohen waren. Guss nutzt seine Darstellung, um die Wähler der AfD als „übles Viertel der wahlberechtigten Deutschen“ zu bezeichnen. Dabei lehnt die AfD als einzige Partei hierzulande den Import von arabischen Antisemiten aus dem Nahen Osten konsequent ab.

Die zweite Broschüre behauptet, dass das Treffen des ukrainischen Präsidenten Selenskyj mit dem US-Präsidenten Trump und dessen Vize Vance am 28. Februar 2025 durch eine antisemitische Stimmung gegenüber Selenskyj geprägt gewesen sei, was einfach nur absurd ist. W. Kaufmann



Kurt Guss (Hrsg.): „Die Juden von Bühne. Vergib uns unsere Schuld!“, Kurt Guss (Hrsg.):



„Antisemitismus im Oval Office“, beide Verlag der Ostwestfalen-Akademie, Borgentreich 2025, broschüriert, je 80 Seiten, 20 Euro

## Eintauchen ins Mittelalter

Liebhavern historischer Romane sei Claudius Crönert's äußerst spannende Erzählung „Das Erbe der Karolinger“ empfohlen. Das Buch beschreibt den Zeitraum des Frankenreichs der Karolinger von 817 bis 840 n. Chr.

Kaiser Ludwig, Sohn des berühmten Karl der Große, will in bester Absicht seine Nachfolge schon früh regeln, um Sicherheit für sein Reich zu schaffen. Er ernennt seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitkaiser und statet auch seine anderen Söhne mit Ländereien aus, in denen sie das Regieren lernen sollen. Doch statt Frieden und Ruhe zu bringen, beginnen mit dieser Entscheidung die Probleme erst recht. In der Folge eines Familienstreits zerfällt das Reich schließlich mit Auswirkungen bis in die heutige Zeit. MRK



Claudius Crönert: „Das Erbe der Karolinger“, Lübbe Verlag, Köln 2025, gebunden, 813 Seiten, 26 Euro

## LITERARISCHE REISEN

## Reiselust durch Lesereichtum

Über 50 Autoren beschreiben 80 Romane, die das Reisen zum Thema haben von Homer übers Mittelalter bis zur Neuzeit

BILD: RXABAY



Phileas Fogg's Reise fehlt natürlich nicht. Jules Vernes Roman erfüllt alle Kriterien, die der Herausgeber für seine Sammlung an literarischen Reisen benannt hat: 1. Es ist ein literarisches Werk, 2. Fogg reist an reale Orte, 3. Der Text passt in den chronologischen Ablauf und macht geografische Vielfalt der Auswahl. Die Werke werden in die Zeit ein-

gebetet, zeigen den Reiseverlauf der Protagonisten, enthalten Zitate und Bilder, wie das Buchcover, eine Autorendarstellung und die Rezeption in der Kunst. Die Sammlung „In 80 Büchern um die Welt“ macht neugierig auf die Texte, die man noch nicht kennt, bringt neue Sichtweisen solcher, die man kennt, und insgesamt neugierig auf die Welt. CRS



John McMurtrie: „In 80 Büchern um die Welt“, wbg Theiss, Verlag Herder, Freiburg am Breisgau 2024, gebunden, 256 Seiten, 30 Euro

## AUTOBIOGRAPHIE

## Im Dienste des Humanitären

Der Arzt Flavio del Ponte schildert in seinen Erinnerungen seine Zeit der zahlreichen Einsätze in Kriegs- und Krisengebieten der Welt

VON DAGMAR JESTRZEMSKI

Der 1944 im Tessin geborene Arzt Flavio del Ponte folgte während seines 40-jährigen Berufslebens einem Gefühl der Pflicht, Verantwortung in seinem Beruf als Chirurg und Traumatologe im Bereich der humanitären Hilfe in Kriegs- und Krisengebieten zu übernehmen.

Aufgerüttelt durch den russischen Angriff auf die Ukraine, entschloss er sich, sein schon länger geplantes Vorhaben zu verwirklichen und ein Buch über sein abenteuerliches Leben als Kriegschirurg, Ausbilder, Chief Medical Officer bei der UN und zuletzt als Chefarzt der Humanitären Hilfe in der Schweiz zu veröffentlichen. Auch diese Tätigkeit war mit Reisen verbunden.

„Dissonanzen. Das abenteuerliche Leben eines Chirurgen aus Leidenschaft“ ist ein spannender und detailreicher Rückblick auf del Pontes herausforderndes Leben im Dienste des Humanitären in zahlreichen Ländern weltweit.

Nach Jahren als Chefchirurg im Lepa-Krankenhaus Lambarene in Gabun (bis 1979 begannen seine Einsätze im Auftrag des Internationalen Roten Kreuzes, der WHO sowie der UN in Kambodscha, Laos, Vietnam, der Westsahara, Somalia, Mogadischu, Afghanistan, Pakistan, Ruanda, Haiti. Überall war er mit menschlichem Leid, Verwüstung und Gräueltaten konfrontiert. Zwangsläufig war er auch mit wechselnden und herausfordernden Wertvorstellungen und Vorurteilen konfron-

tiert.

1994 berief ihn UN-Generalsekretär Kofi Annan als Berater in die Abteilung für Friedenssicherungseinsätze nach New York. Dort widmete er sich auch den Themen Aids, Landminen oder Posttraumatische Belastungsstörungen. Den Buchtitel „Dissonanzen“ wählte er, weil er die Hemmnisse und Komplikationen während seiner „humanitären Wanderschaft um die Welt“ mit den Dissonanzen in der Musik vergleicht, die sich für ihn glücklicherweise immer wieder in Konsonanzen auflösen.

Nach monatelangen Einsätzen in Kriegsgebieten konnte er sich drei Monate lang erholen. Das genügte ihm, um mit den seelischen Belastungen umzugehen. Anschließend war er dank seiner Resilienz wieder bereit, dem Krieg etwas entgegenzusetzen.

Die Autobiographie des engagierten Arztes überrascht mit der Fülle feiner, scharfer Beobachtungen auch abseits der in Betracht stehenden Ereignisse. Das Buch ist ein Plädoyer für den Frieden. Es ist der Herzenswunsch des Autors, dass die Spur seiner Erinnerungen wiederum junge Menschen ermutigen möge, sich der humanitären Hilfe zu verschreiben.



Flavio del Ponte: „Dissonanzen. Das abenteuerliche Leben eines Chirurgen aus Leidenschaft“, Westend Verlag 2024, 364 Seiten, gebunden, 21,99 Euro

## GESCHICHTE

## Ursachen für Krieg und Gewalt

Ein Autorentrio betrachtet die Menschheitsgeschichte hinsichtlich ihrer Neigung zu kriegerischen Auseinandersetzungen

VON DIRK KLOSE

Der Krieg ist aus der Geschichte der Menschheit nicht wegzu-denken. Entsprechend selbstverständlich wurde er zu allen Zeiten hingenommen. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ lautet das berühmte Diktum des antiken Philosophen Heraklit. Der britische Philosoph Thomas Hobbes befand, die Menschheit befinde sich ohne eine sie im Zaun haltende Macht „in einem Krieg eines jeden gegen jeden“. Carl von Clausewitz sah im Krieg eine „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“.

Nein, sagen die Autoren dieses Buches, so ist es nicht! Der Mensch ist nicht per se kriegerisch, er wird es durch die sozialen Verhältnisse. Der Archäologe Harald Meller, der Historiker Kai Michel und der holländische Verhaltensforscher Carel van Schalk haben sich zusammengesetzt, um diese Ambivalenz im Geschichtsverlauf darzustellen. Sie gehen bis in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurück und zitieren Ergebnisse aus zahlreichen prähistorischen Forschungen (und der Leser staunt, was an Überresten aus prähistorischer Zeit gefunden wird) und äußern, Gewalt und kriegerisches Verhalten prägten erst dann das Leben der Menschen, als sie sesshaft wurden, Landwirtschaft betrieben und Besitzstände zu verteidigen hatten.

Die frühen Hochkulturen der Ägypter und Assyrer legitimierten, so das Autorentrio, ihre Herrschaft aus dem Geist des Krieges. Willkommenes Hilfsmittel war

die Religion mit gottähnlicher Allmacht eines Herrschers, was besonders das assyrische Reich auszeichnete und „unmittelbar das biblische Gottesbild“ beeinflusste: „In der gleichermaßen absoluten wie imperialen Herrschaftsauffassung der Assyrer sahen die Bibelautoren eine wichtige Inspirationsquelle.“

Heute, so die Autoren, sei die Menschheit nach den leidvollen Erfahrungen zu radikalen Konsequenzen in der Lage: „Wir sind keine kriegerischen Spezies, sondern werden es unter sehr besonderen Verhältnissen.“ Demokratisierung, globale Bildung und die Reduzierung weltweiter Ungleichheit – das seien wichtige Voraussetzungen, von der Geisel des Krieges loszukommen. Der Mensch muss es ernsthaft wollen! Als Leser ist man hin- und hergerissen zwischen der Zuversicht der Autoren und dem eigenen Wissen vom Verlauf der menschlichen Geschichte. Aber das Buch spiegelt keinen blauäugigen Optimismus, die historischen Parallelen sind klug und mit guten Argumenten gewählt. Traut man der Menschheit keine Lernfähigkeit zu, wäre das eine eigene Bankrotterklärung.

Harald Meller/Kai Michel/Carel van



Schaik: „Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte“, dtv Verlag, München 2025, gebunden, 368 Seiten, 28 Euro

## ARCHITEKTUR

# „Das Einfache ist nicht immer das Beste; aber das Beste ist immer einfach“

In der Konzeption sparsam und funktional, in der Haltung spröde und unterkühlt, in der Gestaltung schmucklos und ernst. Vor 75 Jahren starb der konservative Reformler Heinrich Tessenow

VON INGO SOMMER

Alles begann eigentlich in England mit John Ruskin und William Morris, mit Arts and Crafts und der Reformarchitektur: Reduzierte Formen, natürliche Materialien und traditionelles Bauhandwerk waren gegen den überladenen Viktorianismus gerichtet. Um 1900 suchten auch junge deutsche Architekten Wege zu einer neuen Architektur, denn die stuckdekorierte spätwilhelminische Repräsentationsbaukunst ging gegen ihr Ende. Der Reformbazillus wurde von Hermann Muthesius (1861–1927), Theodor Fischer (1862–1928), Henry van de Velde (1863–1957), Peter Behrens (1868–1940), Richard Riemerschmid (1868–1957), Paul Schultze-Naumburg (1869–1949) weitergetragen, vor allem aber von Heinrich Tessenow. Der vor knapp eineinhalb Jahrhunderten, am 7. April 1876, in Rostock geborene und vor einem Dreivierteljahrhundert, am 1. November 1950, in Berlin gestorbene Architekt und Hochschullehrer sowie Vertreter der deutschen Reformarchitektur war der jüngste dieser Reformergeneration – und irgendwie anders: In der Konzeption sparsam und funktional, in der Haltung spröde und unterkühlt, in der Gestaltung schmucklos und ernst. Berühmt ist sein Satz: „Das Einfache ist nicht immer das Beste; aber das Beste ist immer einfach.“

Wie ein roter Faden durchzieht die Verknüpfung von Praxis und Theorie des Baumeisterberufes Tessenows Leben. Er wurde ein begnadeter Architekt, gleichzeitig Architekturlehrer. Zwischen 1894 und 1896 hatte er vor dem Studium eine Handwerkslehre als Zimmermann bei seinem Vater in Rostock absolviert. Wohl wissend, dass ein akademisch „an“ studierter Architekt niemals das ganze Bauen begreifen konnte. In kaum einem anderen Beruf sind die praktischen Grundlagen derart bedeutsam.

Zwischen 1896 und 1901 führte ihn sein eigener Weg als Baugewerkschüler (Neustadt, Leipzig) und Gasthörer an der Technische Hochschule (München) in ein beneidenswert vielseitiges Architektenleben. Schon ab 1902 gab er sein Wissen weiter: Lehraufgaben an Baugewerkschulen in Sternberg und Lüchow, in Saaleck an Schultze-Naumburgs Werkstätten (1904) und als Lehrer der Architekturabteilung der Kunstgewerbeschule Trier (1905–1909). Dann als Professor an der Kunstgewerbeschule Wien (1913–1919), der Kunstakademie Dresden (1920–1926) und der Technischen Hochschule Berlin (1926–1950 mit Unterbrechung).

An allen Stationen und Schaffensorten seines Lebens und dazwischen hinterließ Tessenow Projekte und Bauten, denn es war für beamtete Architekturprofessoren üblich, in Nebentätigkeit ein Büro zu betreiben.

## Sein Leben

Am Anfang standen ab 1902 Entwürfe für Landhäuser, Wettbewerbszeichnungen, Studien: detailreich ausgearbeitete Pläne von Giebeldachhäusern mit Holzklappläden, Sprossenfenstern, berankten Lauben und Bauerngärten. Sehr viel englischer Zeitgeist und auch etwas Jugendstil. Fast nichts davon wurde gebaut, aber seine fein ziselierten Bauzeichnungen wurden veröffentlicht, machten ihn bekannt. Erst ab 1910 finden sich in seinen Werkverzeichnissen ausgeführte Bauten: in Dres-



Einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Reformarchitektur: Heinrich Tessenow

den-Hellerau der Straßenzug am Schänkenberg (1910/1911), Wohnhäuser am Heideweg, am Tännichtweg und Am Pfarrlehn (1911) sowie das pathetisch-neoklassizistische Festspielhaus (1911), eines seiner prominentesten Werke. Und sonst in den 1910er Jahren: Einzelbauten in Magdeburg, Lehrlingsheim Celle-Steinhorst, Lehrerbildungsanstalt Peine, Kriegersiedlung Dresden-Rähnitz, Gartenstadt Falkenberg etc.

Er wollte Mittler zwischen Tradition und Moderne sein. Schon 1910 wurde er in den Bund Deutscher Architekten (BDA) und den Werkbund aufgenommen. Während der Weimarer Zeit arbeitete er im „Arbeitsrat für Kunst“ (1918), in der „Novembergruppe“ (1918) und in der Vereinigung „Der Ring“ (1926) mit. Seine Entwürfe wurden deutlich moderner. Die öffentlichen Finanzen waren knapp und viele Projekte blieben Utopie. Gleichwohl konnte Tessenow einige moderne Entwürfe verwirklichen: Siedlung Rannersdorf Wien/Schwechat (1921–1924), Säch-

sische Landesschule Klotzsche (1925–1927), Heinrich-Schütz-Schule Kassel (1927–1930), Stadtbad Berlin-Mitte (1927–1930), Bergarbeitersiedlung Glückauf Frankfurt/Oder-Finkenherd (1927–1928). Seine sturzmodernen Wettbewerbsbeiträge der 1920er Jahre für das Haus des Dresdner Anzeigers, die Berliner Schulbauten, den Völkerbundpalast Genf, das Aschrott-Altersheim Kassel, die Kirche Karlshafen blieben ungebaut und sind in Vergessenheit geraten.

Die Umgestaltung von Schinkels Neuer Wache (1818) Unter den Linden zum Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ging auf den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun (SPD) zurück. Tessenow hatte 1930 den Wettbewerb gewonnen und konnte seinen schlichten, unheroischen Entwurf 1931 umsetzen. Wegen des Fehlens militärischer Traditionen musste er sich gegen scharfe Kritik von deutsch-nationaler Seite und vom Stahlhelm wehren. Der Nationalsozialismus warf seine Schatten voraus.



In der heute zu Dresden gehörenden Gartenstadt Hellerau: Festspielhaus von 1911

Es wäre falsch, Tessenow als versponnenen, rückwärtsgewandten, detailverliebten Formgestalter einzuordnen. Er war ebenso empfänglich für neuen Städtebau, beispielsweise den gemeinwohlorientierten Arbeiterwohnungsbau und das englische Gartenstadtkonzept von Ebenezer Howard (1850–1928). In Dresden-Hellerau entstand unter Tessenows planerischer Mitwirkung ab 1908 die erste deutsche Gartenstadt. Etliche ungebaute Hochbautentwürfe und (ab 1910) realisierte Bauten ranken sich um seine Dresdener Jahre (s.o.).

## Sein Werk

Zu seinen städtebaulichen Entwürfen gehören auch in der NS-Zeit gefertigte urbanistische Großplanungen, vermittelt wohl auch durch seinen ehemaligen Schüler und Assistenten Albert Speer (1927–1933): Seebad Prora (1936), Gemeinschaftssiedlung Mosigkau/Dessau (1940), Wohnsiedlung Junkerswerke Magdeburg (1940/1941), Verwaltungsforum Braunschweig (1941), Großsiedlung Diederichshagen/Warnemünde (1941/1942), Großsiedlung Drewitz/Potsdam (1942/1943). Tessenow stand zwar 1944 in der Gottbegnadeten-Liste des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, verfehlte aber den monumentalen Geschmack der NS-Machthaber und konnte keines der großwahnstimmigen Projekte realisieren.

Zwischen 1945 und 1947 kehrte Tessenow noch einmal in die Stadtplanung zurück und entwarf Wiederaufbaupläne für seine Heimatstadt Rostock, für Pasewalk, Friedland, Woldegk, Neubrandenburg, Demmin und Lübeck. Er geriet damit in den Grundsatzstreit dieser Jahre: historische Rekonstruktion oder verkehrsmoderner Neuaufbau? Tessenow empfahl einen dritten Weg und schlug vor, die zerstörten deutschen Städte als Gartenstädte wieder aufzubauen. Das entsprach nicht dem Zeitgeist und konnte die Nachkriegspolitiker nicht überzeugen.

Tessenow lebte für sich bescheiden und asketisch. In seiner Berliner Zeit bewohnte er bis zu seinem Lebensende (zusammen mit der Musik- und Gymnastiklehrerin Chilla Schlichter) sein 1930 gebautes Giebelhäuschen von 60 Quadratmetern Wohnfläche am Zehlendorfer Fischtalgrund. Selbst für einen Flügel war noch Platz. Ganz in der Nähe hatte er 1928 zusammen mit 15 weiteren Architekten für die Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten (GAGfAH) die spitzgieblige Versuchssiedlung Fischtalgrund gebaut. Zu Unrecht wird sie oftmals ideologisch als konservative Antwort auf die moderne Onkel-Tom-Siedlung (1926–1932) der Gehag (Gemeinnützige Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft) gesehen.

Tessenows archaisch strenge Architekturlinie hat viele Schüler gefunden und auch das Neue Bauen beeinflusst. Es bedurfte dazu nicht des aufdringlich lärmenden Bauhauses. Er musste nicht mehr erleben, wie die Nachkriegs-Kunstgelehrten eifertig allein das Bauhaus auf den Thron der modernen Architekturgeschichte geschoben haben.

Viele von Tessenows Gedanken sind aktueller denn je: kostengünstiger Wohnungsbau, vereinfachende Baukonstruktion, sparsame Grundrisse, nachhaltiger Umgang mit Materialien. Warum nur sind sie in Vergessenheit geraten? Aber das ist ein anderes Thema.

## WIESBADENER MANIFEST

## US-Widerstand gegen US-Kunstraub

In der Haager Landkriegsordnung heißt es in Artikel 46, dass das Privateigentum geachtet werden soll, und der Artikel 56 lautet: „Das Eigentum der ... der Kunst und Wissenschaft gewidmeten Anstalten, auch wenn diese dem Staate gehören, ist als Privateigentum zu behandeln. Jede absichtliche Entfernung, Zerstörung oder Beschädigung von derartigen Gebäuden, von geschichtlichen Denkmälern oder von Werken der Kunst und Wissenschaft ist verboten und muss geahndet werden.“ Für diesen also völkerrechtlich gebotenen Kunstschutz haben kriegsführende Parteien in beiden Weltkriegen eigene Dienststellen eingerichtet. 1943 wurde in der US Army die Monuments, Fine Arts, and Archives Section (MFA&A, MFAA) geschaffen. Die Angehörigen dieser Abteilung wurden als „Monuments Men“ bekannt.

Einer dieser Monuments Men war Walter Farmer. Der Architekt und Designer aus Alliance im US-Bundesstaat Ohio leitete nach dem Zweiten Weltkrieg im Range eines Hauptmanns den Wiesbaden Central Collecting Point, eine zentrale im Gebäude des Museums Wiesbaden untergebrachte Sammelstelle für bei Kriegsende in deutschen Luftschutzdeposits aufgefundene Kunstwerke insbesondere aus Berlin, Frankfurt und Wiesbaden.

Vor 80 Jahren, am 6. November 1945, erreichte diesen Kunstschutzoffizier per Telegramm der Befehl, unverzüglich einen Transport von 200 Gemälden aus der Berliner Gemäldegalerie sowie zwei Gemälden aus der Nationalgalerie Berlin an die National Gallery of Art in Washington vorzubereiten. Nur auf diese Weise, so lautete die Begründung, könnten die Kunstwerke gesichert werden.

Farmer erkannte die Verlogenheit der Begründung und organisierte Protest. So entstand das aus drei Punkten bestehende sogenannte Wiesbadener Manifest vom 7. November 1945. Unter 2a heißt es dort: „Wir sind einmütig der Auffassung, dass die Verbringung solcher Kunstwerke, ausgeführt von der Armee der Vereinigten Staaten auf Anweisung der höchsten nationalen Autorität, einen Präzedenzfall begründet, der weder moralisch vertretbar noch verständlich zu machen ist.“

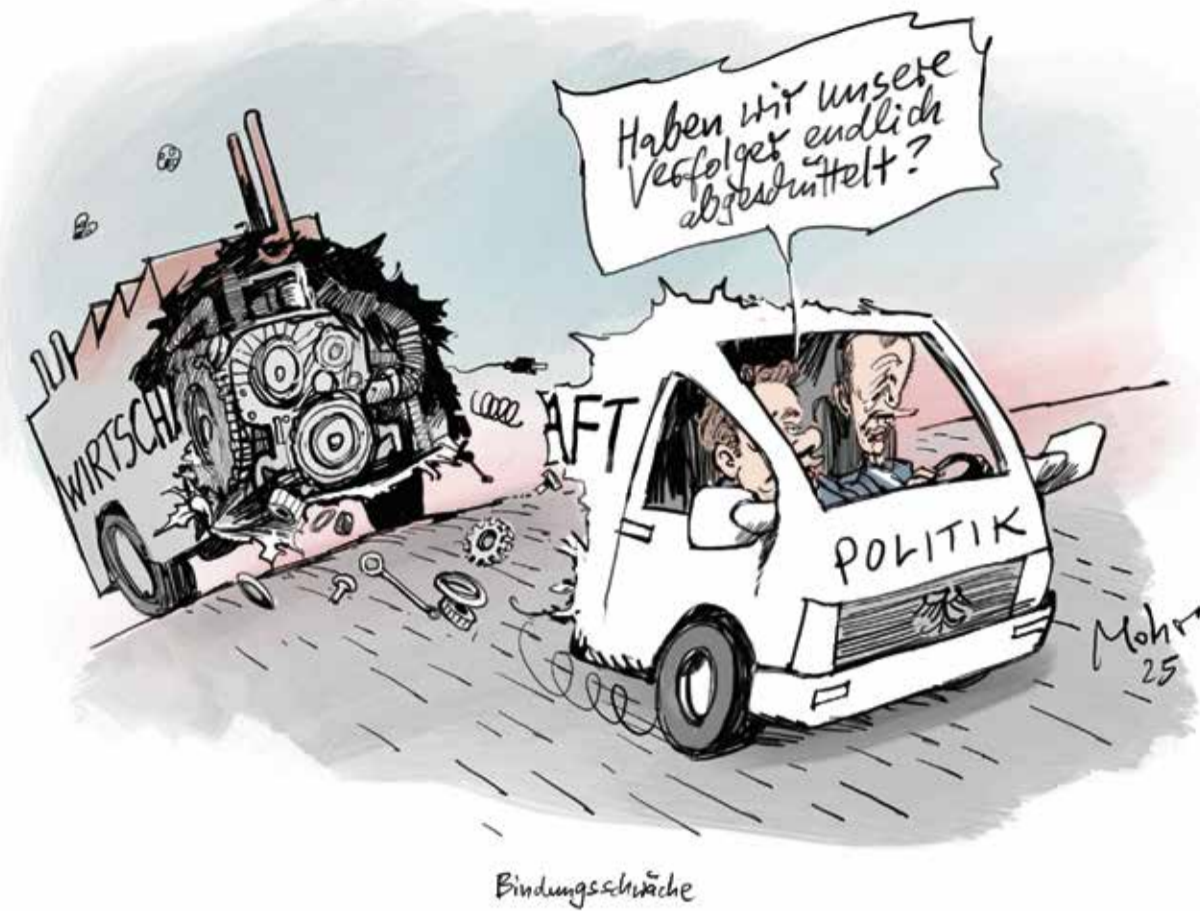
Von den insgesamt 32 von Farmer zusammengetrommelten US-Kunstschutzoffizieren unterzeichneten einschließlich ihm 24 das Dokument. Fünf weitere verfassten Protestbriefe ähnlichen Inhalts. Die restlichen Drei erklärten ihre Zustimmung, betrachteten sich aber als nicht befugt, irgendeine Erklärung zu unterzeichnen.

Kurzfristig blieb das Manifest erfolglos. Der Transport fand statt. Das verwundert kaum, denn die Weiterleitung des Manifests nach oben wurde verzögert, bis viele der Kunstschutzoffiziere zum Jahresende 1945 aus dem Militärdienst entlassen und damit als Zivilisten vor dem Militär und dessen Gerichtsbarkeit sicherer waren.

Längerfristig war der Protest indes erfolgreich. Nicht nur, dass die USA auf weitere Transporte dieser Art verzichteten. Passend zur Gründung der Bundesrepublik gaben die USA 1949 dem Druck der Öffentlichkeit nach und die Kunstgegenstände zurück. Dabei half, dass am 17. November 1945 im „New Yorker“ ein Beitrag von Janet Flanner über das Manifest erschienen war und einige seiner Unterzeichner in Fachzeitschriften den Kunstraub thematisiert hatten. Manuel Ruoff

## ● AUFGESCHNAPPT

Mit den Stimmen von SPD, Grünen, Linkspartei und „Die Partei“ hat der Stadtrat von Dortmund beschlossen, keine Entscheidungen mehr zu treffen, die nur mit Zustimmung der AfD zustande kommen. Damit hat die Ratsmehrheit die „Brandmauer“ gleichsam formalisiert, womit sie offenbar einen Schritt zu weit gegangen ist. Denn die Kommunalaufsicht hat Oberbürgermeister Thoma Westphal (SPD) angewiesen, den Beschluss rückgängig zu machen. Begründung: Die AfD-Stadträte dürften im Stadtrat nicht zu Mitgliedern zweiter Klasse degradiert werden. Die Kommunalaufsicht ist als Behörde dafür zuständig, die Rechtmäßigkeit von Kommunalbeschlüssen zu überwachen. Westphal will hart bleiben, weshalb die Sache wohl vor Gericht landet. Hier zeigt sich beispielhaft, wie Parteien versuchen, mithilfe ihrer Mehrheitsmacht demokratische Grundregeln aus den Angeln zu heben. So wird der Demokratie Schaden zugefügt unter dem Vorwand, die Demokratie eigentlich „schützen“ zu wollen. H.H.



## ● STIMMEN ZUR ZEIT

Fatima Keilani nennt einen düsteren Grund, warum Deutschland ihrer Meinung nach nicht aus der Falle der Überbürokratisierung herausfindet. In der „Welt“ (22. Oktober) schreibt sie:

„Es besteht kein Grund zum Optimismus. Ein starres und verfettetes System ist nicht aus sich selbst heraus reformfähig, und die Beamtenapparate haben keinen Leidensdruck. Ihnen sind Verfahren wichtiger als Ergebnisse, und persönliche Verantwortung ist an nichts geknüpft. Beamte geben sogar selbst zu, dass sie ihre Apparate nicht für reformierbar halten. Die Regierung sollte sich an der Zahl der abgeschafften Vorschriften messen lassen.“

Carolyn Blüchel äußert im „Focus“ (23. Oktober) eine Vermutung, warum viele Frauen nicht gern darüber sprechen, was Bundeskanzler Merz als „Problem im Stadtbild“ bezeichnet hat:

„Viele Frauen schweigen längst. Nicht, weil sie nichts erlebt hätten, sondern weil Ehrlichkeit einen Preis hat. Wer öffentlich ausspricht, was viele im Stillen empfinden, riskiert moralische Ächtung. Schlimmstenfalls sogar im Freundeskreis. Wer will das schon? Die Rassistenkeule schwingt wie ein Damoklesschwert über jedem noch so harmlosen Gedanken, sobald er nicht den überhöhten moralischen Ansprüchen der Linken entspricht. Weil nicht ist, was nicht sein darf.“

Im Interview mit der „Berliner Zeitung“ (26. Oktober) moniert der frühere FDP-Politiker Thomas Kemmerich, dass wir „in einer Demokratie mit autoritären Zügen“ leben:

„Genau das ist der Kulturkampf, den wir führen – autokratische gegen nichtautokratische Methoden. Wir erleben eine Überregulierung, Pranger-Portale, Hinweisgeberschutzgesetze. Das alles sind Machtinstrumente einer selbst ernannten politischen Elite, die Bürger als Gegner betrachten, obwohl er als Wähler der eigentliche Souverän ist. Der daraus resultierende Frust entlädt sich an der Wahlurne, indem immer mehr Menschen die AfD wählen.“

Mit der Vorstellung von Demokratie als Ausdruck des Volkswillens hätten große Teile des linken Lagers gebrochen, diagnostiziert Adrian Müller auf der „Achse des Guten“ (26. Oktober) und warnt:

„Sollte das progressive Demokratieverständnis weiter vorherrschen, werden sich irgendwann alle Bürger zu progressiv-linker Politik bekennen müssen. Die uneingeschränkte Herrschaft derjenigen mit dem richtigen Bewusstsein und den richtigen Haltungen im Namen der Demokratie wird dann nicht mehr nur die Öffentlichkeit dominieren, sondern sich auch durch alltägliche Gesinnungstests immer mehr in das Privatleben der Bürger einmischen.“

## ● WORT DER WOCHE

„Die Zerstörung von Atomkraftwerken dient keinem anderen Zweck als der Lähmung der deutschen Industrie.“

Leon de Winter, niederländischer Schriftsteller, nennt die Argumente der Anti-Atom-Bewegung vorgeschoben und beschreibt in der „Welt“ vom 26. Oktober deren eigentliches Ziel

## DER WOCHENRÜCKBLICK

## Welch ein Triumph!

Wie wir jubelnd in den Untergang ziehen, und warum uns Argentinien so schrecklich irritiert

VON HANS HECKEL

Es ist Partystimmung“, jubelte ein Beobachter, kurz bevor die Kühltürme des AKW Gundremmingen unter lautem Donner in sich zusammensackten. 30.000 Schaulustige sollen laut Polizei in den bayerischen Ort geflutet sein, um dem Ende der beiden Giganten zuzugucken. Welch ein Spaß!

Und Welch ein Triumph für die Anti-Atom-Bewegung! Da kann man die tolle Stimmung gut verstehen. Die ließ sich auch nicht dadurch trüben, dass ein paar Nörgler zu Wort kamen, denen die Aktion komplett blödsinnig vorkam in Zeiten explodierender Energiepreise, die wesentlich mitverantwortlich sind für den rasanten Niedergang unserer Industrie. Diese Kritiker wollen einfach nicht kapieren, worum es wirklich geht.

Die Zerstörung von Industrie, Wohlstand und Marktwirtschaft ist kein Kollateralschaden der „grünen“ Energiewende, sie ist das eigentliche Ziel. Weil jene Wende nämlich gar keine „grüne“ ist, sondern eine dunkelrote.

Jahrzehntelang hatte man mit allem Möglichen versucht, den Kapitalismus zu Fall zu bringen. Ging alles in die Hose. Wo man den Leuten den Kommunismus nicht mit Gewalt übergestülpt hat, kam die rote Sache nicht zum Zuge. Alle demokratischen Versuche hatte das Volk brüsk abgewehrt.

Die Dunkelroten hatten ja lange auf die von Marx vorhergesagte Verelendung der Massen gehofft, um an die Macht zu kommen. Doch erst brachte der Kapitalismus so viel Wohlstand hervor, dass für fast alle was abfiel und es sogar den einfachen Arbeitern immer besser ging. Dann lösten die hinterhältigen Agenten der „Bourgeoisie“ auch noch die soziale Frage, indem sie die Soziale Marktwirtschaft einführten.

Als dann marxistische Studenten der Hamburger Uni 1968 auf das Gelände der Großwerft Blohm & Voss zogen, um die Arbeiter zur Weltrevolution im Hamburger Hafen zu führen, haben die Werft-Malocher die roten Jungs kurzerhand verprügelt. Schande über sie! Also die Werftarbeiter natürlich.

So konnte das nichts werden, sahen die Weltrevolutionäre ein und entdeckten das Umweltthema. Einfache Rechnung: Industrie ist dreckig, der Dreck verseucht die Natur und die Kapitalisten sind als Verderber des Landes und der Welt überführt. Doch nun begannen jene Kapitalisten, das Thema aufzu-

greifen und sprudelten vor Ideen, wie man Produktion und Transport sauberer machen konnte: Immer bessere Industrieabgasfilter, Kläranlagen, ökologische Müllentsorgung, Autos mit Katalysator und überall mehr Leistung für immer weniger Energieaufwand.

Sie bekamen das alles in den Griff, derweil ausgerechnet das sozialistische Gegenmodell in der DDR im ökologischen Desaster endete. Wieder nichts. Als Letztes fand man das Klima, und dabei ist es geblieben. Dumm nur, dass ausgerechnet die Kernkraft eine Lösung bot, auch die „Klimakrise“ auf marktwirtschaftliche Weise anzugehen.

Deshalb ist Gundremmingen so ein phantastisches Symbol des Sieges. Mit dem AKW-Aus soll der Marktwirtschaft ein verbliebenes Schlupfloch verstopft werden, durch das sie sich noch vor ihrer Zerstörung retten könnte. Aus diesem Grund haben die Grünen ja auch so lange und erfolgreich gegen die Technik der CO<sub>2</sub>-Abscheidung gewettert, mit der das Kohlendioxid nebenwirkungsfrei im Boden verpresst werden kann. Denn das hätte – wie die Kernkraft – ja dazu beitragen können, dass die Marktwirtschaft auch die Klima-Attacke überlebt.

## Das alte kommunistische Ziel bleibt

Der legendäre grüne Staatssekretär der frühen Ampelzeit und „Architekt“ der Habeckschen Energiewende, Patrick Graichen, sagte damals, wenn die Energie-intensiven Betriebe in Deutschland nicht mehr wirtschaftlich produzieren könnten wegen der künstlich aufgeblähten Energiepreise, sollten sie halt woanders hingehen. Vielleicht hat er dabei ans rote China gedacht. Wie Axel Bojanowski in der „Welt“ aufgedeckt hat, finanziert Peking die deutsche Klimabewegung mit großzügigen Summen und auf vielfältige Weise. Nachtigall, ich hör dir trapsen. Jedenfalls war Graichen der CO<sub>2</sub>-Ausstoß, bei dem es global betrachtet völlig egal ist, wo er anfällt, offenkundig schnuppe. Die Umweltbelastung dürfte in anderen Ländern, wo die Auflagen erheblich laxer ausfallen, sogar noch deutlich höher liegen als bei den bisherigen Anlagen in der Bundesrepublik.

Den grün getünchten Genossen geht es nur um eins: Dass die Industrie in Deutschland in die Knie geht. Oder aber, dass sie sich dem scheingrünen Diktat beugt und sich von den Funktionären der neuen Planwirtschaft devot schurigeln lässt. Was aber aufs Gleiche hinausläuft, wie wir am trüben Schicksal der

kommunistischen Kommandowirtschaften schon vor Jahrzehnten ablesen konnten.

Zugrunde gegangen ist das sozialistische Experiment im Ostblock indes auch daran, dass es im Westen diesen ärgerlichen Gegenentwurf gab, der den Menschen von Wismar bis Wladiwostok vorführte, dass Wohlstand für die Masse in Freiheit viel besser funktioniert. Da hatten sie irgendwann die Nase voll davon, dass die Früchte ihrer Arbeitsleistung im Orkus einer ineffizienten Planungsbürokratie verdunsten. Das Resultat war 1989.

Heute fehlen uns solche direkten Vergleichsmöglichkeiten weitgehend, auch wenn Deutschlands Spitzenstellung beim wirtschaftlichen Abstieg einiges aussagt. Mit großem Argwohn blickt die politische Klasse der Bundesrepublik allerdings auf Amerika. Nein, die USA sind diesmal nicht gemeint, ich rede von der anderen, der ganz südlichen Seite.

Der Wahlerfolg von Javier Milei in Argentinien lässt die linke Welt erschauern. Linke Ideologen hatten das einst steinreiche Land zum Armenhaus mit überbordender Bürokratie heruntergewirtschaftet. Milei versucht die rabiate Wende zurück zur Marktwirtschaft. Zwei Jahre nach seinem Sieg bei den Präsidentschaftswahlen 2023 haben die Wähler ihm nun – für viele überraschend – dafür den Rücken gestärkt. Warum?

Nun, der „Mann mit der Kettensäge“ hat den Armenanteil in nur zwei Jahren von 50 auf gut 30 Prozent fast halbiert. Die Inflation fiel auf weniger als ein Zehntel. Und durch die Aufhebung der Mietpreisbremse stieg nicht nur das Wohnungsangebot um 30 Prozent. Nein, selbst die Mieten fielen sogar um mehr als 30 Prozent. Auch hat er die Staatsverschuldung rigoros zurückgeschnitten. Durch seinen Sieg bei wichtigen Zwischenwahlen kann Milei nun noch mehr durchsetzen als je zuvor, etwa eine Arbeitsmarktreform.

Deutschlands Polit-Elite ist erschüttert von dem Mann, gehen wir doch seit Jahren den entgegengesetzten Weg: Mehr Schulden, mehr Steuern, mehr Bürokratie, weniger Freiheit. Milei ruiniere sein Land und „tritt die Menschen mit Füßen“, fauchte Friedrich Merz voller Abscheu.

Wenn wir eines Tages zurückblicken, sehen wir vielleicht zwei Szenen vor uns: Milei mit der Kettensäge und daneben die Party-people bei der Sprengung der Türme von Gundremmingen. Und dann gucken wir uns an, wie es mit den beiden Völkern danach weitergegangen ist. Eine Idee?



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter [www.paz.de](http://www.paz.de)